

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

109. Jahrgang
Oktober –
Dezember
2009

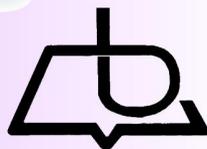
4/09



Zwischen Hütte und Palast

Der gute Tod?

Joyce Meyer. Wer ist diese Frau?



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Zwischen Hütte und Palast



Sollte Gott in einer Hütte wohnen und sich seinen Protagonisten dorthin bestellen um dann in der Gestalt von zwei Frauen und einem Mann mit ihm reden? An diesen

Schauplatz jedenfalls nimmt uns William Paul Young mit, der Verfasser des Romans „die Hütte“.

Währenddessen residiert „Gottes Botschafterin“ Joyce Meyer in einem 5000-Quadratmeter-Palast, besitzt ein eigenes Flugzeug, schickt die von ihr benötigte Kleidung mit LKW zu dem jeweiligen Konferenzort und pflegt insgesamt einen sehr aufwändigen Lebensstil.

Sowohl Young als auch Meyer sind durch die entsprechenden Medien sehr bekannt geworden und beide sagen durchaus manche gute und richtige Dinge über Gott. Muss man aber „die Hütte“ gelesen haben, wenn man mit Menschen über Gott reden will? „Ja, natürlich, und nicht nur das“, sagte mir kürzlich ein junger Christ, der selbst vorbildlich lebt und immer wieder Menschen zu Christus führt. „Man muss doch die Menschen verstehen: ihre Sehnsüchte und Ängste, ihre Verzweiflung.“

Einige Freundinnen berichteten vor einigen Jahren, wie sie mit den positivsten Erwartungen zu einer der Veranstaltungen von Joyce Meyer gegangen sind, hinterher allerdings

bitter enttäuscht waren, dass Mrs. Meyer ständig zu Spenden – nicht für wohlthätige Zwecke, sondern für sich selbst – und zum Kauf ihrer Medien aufrief. Deswegen wollten sie auch keine Veranstaltungen mehr von ihr besuchen, sehr wohl aber ihre Vorträge weiter anhören. – An dieser Stelle tauchen bei uns allerdings Fragen auf: Verstehen diese Freundinnen denn nicht, dass Lehre und Leben zusammengehören?

Sehr viele Menschen kennen inzwischen „die Hütte“ und sehr viele haben Joyce Meyer im Fernsehen gesehen. Warum sollte ich solche Informationen nicht auch in einem Gespräch mit suchenden Menschen benutzen? Dennoch werde ich nie den Maßstab außer Acht lassen, an dem wir uns alle orientieren müssen: Gottes Wort. An Gottes Wort müssen wir „die Hütte“ prüfen und die Lehre von Mrs. Meyer, ihren Lebensstil und unseren eigenen.

Wir haben in diesem Heft versucht, das zu tun. Lesen Sie dazu unsere Beiträge „Die Hütte: Trost und Esoterik“ auf Seite 49-58, sowie „Joyce Meyer“ auf Seite 68-72. Das ist noch nicht alles, was wir diesmal in unserer Rubrik „Aktuelles“ zu bieten haben.

Zur Diskussion stellen wir wieder einen Aufsatz zum Thema „Christ und Politik“ (S.73), weil der im vorigen Heft genau dazu herausgefordert hat.

Ihr

Karl-Heinz Nauhaiden

Aus dem Bibelbund		Zeitgeist oder Gottesgeist? Rückblick auf Tagung in BW Der Neue Atheismus. Regionaltagung am 31.10.2009 Schöpfungsglaube im Darwinjahr? Jahrestagung des Bi- belbundes Schweiz am 14. November 2009	2 3
Predigten & Bibelstudien		Vier Spots auf den Messias. Predigten über Propheten Sa- charja. Teil 8 (Karl-Heinz Vanheiden)	5
Kritik der Bibelkritik		Irrtumslos trotz Fehlern? Die Lehre von der Verbalinspira- tion und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz feh- lender Urschriften und fehlerhafter Abschriften. Teil 5 (Tho- mas Jeising)	13
Frage & Antwort		Tod beim Sündenfall. Versuch einer biblisch-systemati- schen Einordnung des sofort eingetretenen Todes.	27
Wort & Wissenschaft		Charles Darwin: Schöpfung ohne Schöpfer? Zum Darwin- schen Doppeljubiläum. Teil 3 (Reinhard Junker)	31
Ethische Themen		Der gute Tod? Gedanken zur aktuellen Debatte um aktive Sterbehilfe. (Stephan Holthaus, Thomas Jahnke)	37
Gemeinde & Mission		Was ist eigentlich Mission? Stellungnahme der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) Detlev Blöcher	43
Aktuelle Seiten		Die Hütte: Trost und Esoterik (Michael Kotsch) Die AG Welt in neuer Besetzung. Wenn meine Wahrheit nicht die Wahrheit des anderen ist. Fragen an Dr. Michael Diener. (Rainer Wagner) Quo Vadis Pietismus? (Karl-Heinz. Vanheiden) Joyce Meyer. Wer ist diese Frau? (Rolf Müller)	49 61 68
Diskussion		Christen und die Politik (Joachim Pletsch)	73
Buch- besprechung		Berger, Klaus; Nord, Christiane. <i>Das Neue Testament und frühchristliche Schriften.</i> Basiswissen Kirchengeschichte. CD. Gitt, Werner. <i>So steht's geschrieben.</i> Jaehn, Astrid/Küh- ne, Wolfgang (Hrsg.) <i>Wenn die Zeugen Jehovas an der Haustür klingeln.</i> Sproul, R.C. <i>Bibelstudium für Einsteiger.</i> Eine Einführung in das Verstehen der Heiligen Schrift. Grimm, Günter. <i>Heroen - Götter- Scharlatane: Heilserwar- tungen und Heilsbringer der Antike.</i> Kulturgeschichte der an- tiken Welt. Selderhuis, Hermann J. <i>Johannes Calvin.</i> Mensch zwischen Zuversicht und Zweifel.	4 12 48 60 79 80

Zeitgeist oder Gottesgeist?

Die Gemeinde Jesu in Geschichte und Gegenwart

Rückblick auf die Frühjahrstagung der Regionalgruppe Baden-Württemberg am 4.4.2009

Zu diesem vielschichtigen Thema bot uns Michael Kotsch, der Vorsitzende des Bibelbundes, in seinem Ganztagsvortrag eine Fülle wertvoller Informationen.

Rund 40 Besucher waren der Einladung gefolgt und konnten manche neue Erkenntnisse und Entscheidungshilfen für den eigenen Glaubensalltag gewinnen.

Denn auch in evangelikalischen Kreisen haben sich bekanntlich veränderte, zur Verwirrung führende Tendenzen ausgebreitet.

Nach einer präzisen Analyse des Begriffs „Zeitgeist“, seinen negativen (und

auch einigen positiven) Auswirkungen folgte ein Rückblick auf 2000 Jahre Geschichte der Gemeinde Jesu.

In der Gegenüberstellung von damals zu heute waren manche Parallelen festzustellen. U.a. die negativ-zeitgeistigen Strömungen im „globalisierten“ römischen Reich der ersten Jahrzehnte (mit Ehebruch, Abtreibung, Homosexualität etc.) – und immer wieder Gemeinde-Spaltungen.

Als Ansporn für unsere heutige Generation soll uns jedoch vor allem ihr vorbildliches Durchhalten gegen alle Widerstände – bis zu Folterung und Tod – im Gedächtnis bleiben. Denn nur unser Herr weiß, welchen Widrigkeiten wir zu unseren Lebzeiten noch ausgesetzt sein werden!

Ernst Laquai

Regionale Herbsttagung 2009

Bibelbund e.V. Regionalgruppen Südwestdeutschland und angrenzendes Elsaß

Termin: Samstag, den 31.10.2009
Hauptthema: „Der Neue Atheismus“
Referent: Michael Kotsch / Lemgo
Ort: Landesmissionshaus der Evangelischen Stadtmission Neustadt,
Von-der-Tann-Straße 11, 67433 Neustadt a.d. Weinstraße

Freitag 30.10.2009, 19.30 Uhr:

Zeitthemenabend der Evangelischen Allianz Neustadt mit Michael Kotsch
„Richard Dawkins ‚Gotteswahn‘ und der Neue Atheismus“

Die Freunde des Bibelbundes sind auch hierzu schon eingeladen

Infos und (wenn möglich) Voranmeldung: an Rainer Wagner, Von-der-Tann-Straße 11, 67433 Neustadt / Weinstraße. Email: Rainer_Wagner@gmx.net

Einzelablauf für Samstag, 31.10.2009

10.30 Uhr: „**Warum Menschen Gott ablehnen –
Argumente für und gegen Gott**“

In der Mittagspause sind alle Teilnehmer der Tagung zu einem Mittagessen
eingeladen

14.00 Uhr: Informationen aus dem Bibelbund

14.30 Uhr: „**Gott und das Leiden**“

Samstag, 14. November 2009 14. Jahrestagung des Bibelbundes Schweiz

Schöpfungsglaube im Darwinjahr?

Herzliche Einladung an alle Leser von Bibel und Gemeinde, an die Freunde und Mitglieder des Bibelbundes

Liebe Freunde des Bibelbundes,

2009 – Die Welt feiert den 200. Geburtstag von Charles Darwin (12.02.) und 150 Jahre Erstveröffentlichung seines Hauptwerks „Die Entstehung der Arten“ (22.11.).

Der Darwinismus hat wie kaum eine andere Lehre das wissenschaftliche Weltbild verändert - und den Gottesglauben vieler Menschen zerstört.

Mit der Evolutionstheorie müssen wir uns heute schon in der Schule auseinandersetzen. Aber kennen wir auch den Menschen „Charles Darwin“? Schon im Theologiestudium interessierte er sich für den Zusammenhang von Glaube und Natur. Seine Erdumrundung an Bord der HMS Beagle vom 27.12.1831 bis 2.10.1836 wurde für ihn eine Weltreise in den Unglauben.

Der Biologe Alexander vom Stein wird am Vormittag zeigen, wie Darwin als exakter Beobachter arbeitete und wo er mit sei-

nen Deutungen über das hinausging, was er belegen konnte. Wir sehen, dass Darwin das Christentum zunehmend infrage stellt und wie seine Frau Emma ihn für den Glauben zu gewinnen versucht. Wir werden uns auch mit den Folgen seiner Lehre für Wissenschaft und Gesellschaft auseinandersetzen.

Wir sind überzeugt: eine biblische Sicht auf die Schöpfung ist der bessere Weg. Dr. Bernhard Kaiser spricht am Nachmittag über das grossartige Handeln Gottes von Anbeginn und wie Gott uns in seinem Wort das Wesen der Schöpfung erklärt.

Zur 14. Jahrestagung des Bibelbundes Schweiz heissen wir Sie herzlich in Zollikofen willkommen.

Ort: Inforama Tagungszentrum,
Rütti 5, 3052 Zollikofen BE

Zeit: Samstag, 14. November 2009,
10-16 Uhr

Programm:

10:00 Vortrag: **Darwin – Weltreise in die Gottesferne**
(Alexander vom Stein, Biol.)

12:00 Mittagessen, Büchertisch
und Bibelbund-Informations-
stand

14:00 Vortrag: **Der bessere Weg
– die Schöpfungstheologie**
(Prof. Dr. Bernhard Kaiser)

15:45 Abschluss



Anmeldungen für
die Tagung und das
Mittagessen (Kollekte) an:
Herr Albert Sigrist, Sattelbogenstrasse 34,
5610 Wohlen AG, Tel. 056 / 622 6535,
<http://www.bibelbund.ch>

Für den Vorstand: Steffen Denker

Berger, Klaus; Nord, Christiane. *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften.* Frankfurt und Leipzig: Insel 2005 1413 S. Paperback: 19,90 € ISBN 3-458-17249-1

Der Neutestamentler Klaus Berger hat zusammen mit der Sprachwissenschaftlerin Christiane Nord eine Übersetzung des Neuen Testaments zusammen mit frühchristlichen Schriften vorgelegt. Das umfangreiche Werk von mehr als 1400 Seiten enthält die christlichen Schriften, die etwa bis zum Jahr 200 entstanden sind. Etwas verwirrend ist die Anordnung der Schriften am mutmaßlichen Entstehungsdatum. Von daher beginnt Berger mit dem 2. Johannesbrief, von dem er der Meinung ist, er sei „das älteste Produkt der johanneischen Schule“. Auf den Kolosserbrief folgt der Barnabasbrief und kurz danach die völlig fiktive Logienquelle Q, die um 60-65 n.Chr. entstanden sein soll und die Matthäus und Lukas neben Markus noch benutzt haben sollen.

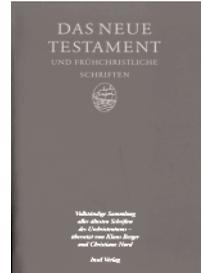
Das Durcheinander von kanonischen und außerkanonischen Schriften stellt für Berger eine Rekonstruktion des Büchertischs dar „aus dem die Kirche ausgewählt hat“. Trotzdem wollte er an dem „unersetzlichen Wert des Kanon“ nicht rütteln. Der Kanon hat für ihn allerdings nichts mit inspirierten Schriften zu tun, sondern damit, dass die römische Kirche „einen recht guten Geschmack“ bewiesen habe

und dass der Kanon „nichts, aber auch gar nichts über den Wert oder Unwert aller übrigen Zeugnisse“ sage.

Ausführlich begründen die Autoren die Art ihrer Übersetzung und formulieren zehn Thesen und Gegenthesen zur Übersetzungsmethode. Die Übersetzung ist gut verständlich und wird ab und zu durch Kommentare ergänzt. Sie liest sich flüssig, was vor allem bei den außerkanonischen Schriften mit ihren fromm erbaulichen, teilweise aber auch fantastischen Inhalten sehr nützlich ist.

Jedem Buch oder Fragment gibt Berger eine kurze kritische Einleitung voran und begründet seine zeitliche Einordnung des jeweiligen Textes. Er stellt auch arabische Agrapha (nicht in den Evangelien aufgeschriebene Worte des Herrn oder der Apostel) aus dem Koran (!) neben solche des Thomas- oder Philippusevangeliums oder des Papias, und meint somit die vollständigste und umfangreichste Sammlung von Agrapha erstellt zu haben.

Trotz dieser Gleichmacherei von kanonischen und außerkanonischen Schriften hat das Werk seinen Wert darin, in die außerkanonische Literatur einzuführen. Jeder Leser kann so selbst den großen Unterschied zwischen den göttlich inspirierten und den anderen Schriften erkennen. KH.Vanheiden





Die Reihe der Predigten über den Propheten Sacharja, von denen sieben Teile bereits in unserer Zeitschrift veröffentlicht wurden (1995/4, 1996/1, 1996/2, 1996/4, 1997/2, 1997/3, 1998/2) soll endlich fortgesetzt werden. Es geht diesmal um vier Texte aus Sacharja 9-11.

Vier Spots auf den Messias Predigten über Propheten Sacharja (8)

d. Red.

Aus einer Entfernung von 500 Jahren will ich vier Spots, vier Punktlichter, auf den Messias werfen. Vier kurze Szenen werden dabei sichtbar, die uns ein halbes Jahrtausend vor dem eigentlichen Geschehen einen Blick auf das Wesen des Messias, seine Wirkung und sein Erleiden erhaschen lassen.

Vier Spots, es sind keine Werbespots. Sie zielen nicht auf unser Geld, sondern auf unser Leben.

Als Pontius Pilatus am 7. April des Jahres 30¹ Jesus von Nazaret vor eine tobende Menschenmenge führte, hatte er vielleicht auf Mitleid spekuliert. Denn er hatte Jesus von seinen Soldaten mit der schweren Lederpeitsche geißeln und auch sonst schwer misshandeln lassen, sodass Jesus wohl kaum noch stehen konnte. Pilatus hielt ihn nämlich für unschuldig.

„Da, seht den Menschen“, sagte Pilatus. Doch als die Hohen Priester und ihre Leute Jesus erblickten, schrien sie: „Kreuzigen! Kreuzigen!“

Sie hatten sich gegen ihn entschieden. Und Pilatus, der eigentlich neutral bleiben wollte, lieferte ihn aus. Immerhin hatte er auf die Beschuldigungstafel schreiben lassen: „Der König der Juden“.

Für uns heute kann es keinen Zweifel geben: Jesus war schon damals der Messiaskönig der Juden, auch wenn die führenden Juden das damals nicht wahrhaben wollten. Sie wollten ihn aber nicht haben.

Sie hätten die Wahrheit über Jesus herausbekommen können. Sie hätten nur ihre eigenen heiligen Schriften lesen und deren jahrhundertalte Weissagungen über den Messias am Leben von Jesus überprüfen müssen. Doch sie wollten nicht.

Messias heißt auf Griechisch Christus. Ja, es handelt sich um denselben, an den auch wir glauben. Deshalb können diese Spots auch für uns bedeutungsvoll sein.

Als der Prophet Sacharja sein Buch schrieb, leitete Gottes Geist ihn an, es ganz künstlerisch aufzubauen, sodass die wichtigsten Aussagen sich mehrfach im Buch spiegeln und schon die Anordnung der Texte deren Wichtigkeit unterstreicht. Man nennt solch einen symmetrischen Aufbau nach dem griechischen Buchstaben Chi (X) Chiasmus. (Siehe die umseitige Grafik!) In allen Teilen Sacharjas finden sich mehrere solcher Gegenüberstellungen. Zwei mal zwei davon wollen wir uns genauer anschauen: vier Spots

K.-H. Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948, verh., zwei erw. Kinder, ist seit 1975 Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, seit 1994 Verlagsleiter des Bibelbundes Verlags, seit 1998 Schriftleiter.

Anschrift:
Ahornweg 3
07926 Gefell
E-Mail: vanheiden@
bibelbund.de

1 Zum Datum vgl. Vanheiden, *Bibelchronik Bd. 4: Jesus und seine Zeit*. Dillenburg 2008.



auf den Messias. (Siehe die markierten Zeilen der Grafik!) grunde richtet. Damit sich die Leute

Der erste Spot (Kap 9) zeigt dem Volk Israel, dass es sich auf seinen Messias freuen

diese Geschichte gut merken konnten, sollte der Prophet wie ein Sonntagsschullehrer das Ganze in einer Art Gegenstands-

lektion vorführen.

Das dritte Bild Scharjas (Kap 12) zeigt uns einen blutüberströmten König, obwohl vom Blut gar keine Rede ist. Doch sein Blut wird eine Quelle zum Heil für das ganze Volk.

Alles wird schließlich noch einmal (Kap 13) bestätigt vom Bild des Hirten, den das Schwert trifft und dessen Schafe sich alle verlaufen.

Wir wollen uns jetzt diese vier Szenen etwas genauer ansehen. Dabei werden wir hoffentlich feststellen, dass auch wir dem Messias Jesus gegenüber nicht unbeteiligt bleiben können, zweitens werden wir sehen, wie sich die Weissagungen Scharjas im Leben von Jesus Christus und an

Die literarische Struktur des Propheten Sacharja	
<small>KHV 21.9.95 FO 79</small>	
<hr/>	
1,1-6	Keht um zu mir!
1,7-17	Reiter und Pferde kommen zurück Das Wort in Visionen
2,1-4	Strafgericht über bössartige Nationen
2,5-17	Der HERR wird im heiligen Land wohnen
3,1-10	Der geistliche Führer: Neueinkleidung
4,1-14	Der staatliche Führer: Goldener Leuchter
5,1-4	Strafgericht über bössartige Israeliten
5,5-11	Die Gottlosigkeit muss das Land verlassen
6,1-8	Wagen und Pferde ziehen aus
<hr/>	
6,9-15 Die Ankündigung des Königs	
<hr/>	
7,1-3	Frage: Was ist mit den Fastentagen?
7,4-14	Gottes Blick auf die Vergangenheit Das Wort zum Fasten
8,1-8	Gottes Blick in die Zukunft
8,9-17	Gottes Blick auf die Gegenwart
8,18f	Antwort: Aus Fasttagen werden Festtage!
<hr/>	
8,20-23 Die Suche nach dem König	
<hr/>	
9,1-8	Feindliche Völker werden zur Anbetung gebracht
9,9-10	Dein König kommt zu dir, demütig...
9,11-10,1	Israel - die funkelnde Waffe Gottes
10,2-3a	Heimsuchung der Götzendiener
10,3b-11,3	Israel - der starke Gottesheld
11,4-17	Es ist der gute Hirte, den ihr ablehnt... Das Wort als Last
12,1-9	Belagerung und Rettung Jerusalems
12,10-13,1	Der Durchbohrte
13,2-6	Ausrottung der Götzendiener
13,7-9	Der Geschlagene
14,1-11	Eroberung und Erhöhung Jerusalems
14,12-15	Feindliche Völker werden zur Anbetung gebracht
<hr/>	
14,16-19 Die Anbetung des Königs	
<hr/>	
14,20-21	Dann wird alles heilig sein.

darf. Er wird als König zu ihnen kommen, freilich als König ganz anderer Art.

Dem stellt der Prophet (Kap 11) das Bild vom Hirten gegenüber, der gerade solche Schafe weidet, die keiner haben will, und dessen Dienst man schließlich mit einem erbärmlichen Lohn abtut. Dann wird ein schlimmer Hirte kommen, der die Schafe in jeder Hinsicht ausnutzt und zu-

seinem Volk erfüllt haben. Drittens werden wir feststellen, dass sich die Erfüllung dieser Weissagungen nicht nur auf die Zeit von vor 2000 Jahren bezieht, sondern dass sie auch schon die Zeit im Blick haben, wo Jesus Christus, unser Herr, als der Messias Israels wiederkommen wird.

Unser Blick geht also von 500 v.Chr. bis zu Christus im Jahr 30, dann bis 2009



n.Chr. und noch darüber hinaus.

Mit den messianischen Weissagungen ist es nämlich wie mit einer Brücke, deren Pfeiler sich mehrfach in den Strom der Geschichte senken bis der letzte Bogen dann im Unsichtbaren verschwindet.

Erste Szene: Der König auf dem Esel

Freue dich du Zionsstadt! Jubelt laut, ihr Leute von Jerusalem! Seht, euer König kommt zu euch! Er ist gerecht vor Gott, und er bringt die Rettung. Er ist demütig und reitet auf einem Fohlen, dem männlichen Jungtier einer Eselin. (Sach 9,9-10)

Das hat sich genau erfüllt, als Jesus am Sonntag, dem 2. April des Jahres 30 in Jerusalem einzog. Alle vier Evangelien berichten davon. Ich lese aus dem Bericht des Matthäus (21,1-5):

Als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, kurz vor Betfage² am Ölberg, schickte Jesus zwei Jünger voraus. „Geht in das Dorf“, sagte er, „das ihr dort vor euch seht! Gleich, wenn ihr hineingeht, werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Fohlen bei ihr. Bindet sie los und bringt sie her. Sollte jemand etwas zu euch sagen, dann antwortet einfach: ‚Der Herr braucht sie und wird sie nachher gleich wieder zurückbringen lassen.‘“ Das geschah,

weil sich erfüllen sollte, was der Prophet gesagt hat:

„Sagt der Tochter Zion³: / Dein König kommt zu dir. / Er ist sanftmütig und reitet auf einem Esel, / und zwar auf dem Fohlen, dem Jungen des Lasttiers.“

Der Prophet erklärt dann (Sacharja 9,10) weiter, was der Messias-König tun wird.

„Ich vernichte die Streitwagen aus Efraim⁴ und die Pferde aus Jerusalem!“, sagt er. Die Waffen werden zerstört. Er wird den Völkern Frieden gebieten! Von Meer zu Meer reicht seine Herrschaft, vom Strom des Euphrat bis zu den Enden der Erde.

**Mit den
messianischen
Weissagungen ist es
wie mit einer Brücke,
deren Pfeiler sich
mehrfach in den
Strom der Geschichte
senken bis der letzte
Bogen dann im
Unsichtbaren
verschwindet**

Als römischen Frieden, Pax Romana, bezeichnet man in der Geschichte eine lange Friedenszeit, die im Jahr 27 v.Chr. mit der Herrschaft des römischen Kaisers Augustus begann und etwa

200 Jahre andauerte. Das war natürlich kein absoluter Frieden, aber innerhalb der Grenzen des Römischen Reiches herrschte Frieden und Wohlstand.

Der Messias Jesus Christus wird einmal solch einen Frieden in der ganzen Welt herstellen, denn die ganze Welt wird sein Reich sein. Das wird dann geschehen, wenn er in Macht und Herrlichkeit wiederkommt und auf dem Ölberg bei Jerusalem erscheint, wie es Sacharja Kapitel 14,4 sagt.

- ² *Betfage*. „Haus der unreifen Feigen“, Dorf am östlichen Abhang des Ölbergs, 1,5 km von Jerusalem entfernt.
- ³ *Zion*. Einer der Hügel von Jerusalem, oft als Bezeichnung für die ganze Stadt gebraucht.
- ⁴ *Efraim*. Der Name des Stammes stand oft stellvertretend für das ehemalige Nordreich Israel. Jetzt offenbar für die Israeliten, die nördlich von Juda lebten.



Doch einen gewissen inneren Frieden gibt es jetzt schon, und zwar da, wo Menschen Jesus Christus in ihr Leben aufgenommen haben, wo sie sich ihm unterworfen haben, ihm gehorchen und folgen. Diese Menschen haben Frieden mit Gott. Es sind Menschen des Friedens⁵ geworden, Menschen, von denen Frieden ausgeht, weil sie ihn im Herzen haben. – Woran liegt es, dass Christus noch nicht in deinem Leben herrscht? Du brauchst Frieden mit Gott, Frieden vor Gott und Frieden mit deinem Nächsten. Werde ein Mensch des Friedens!

Zweite Szene: Der gute Hirt, den keiner will

Der Gegensatz zu dem König, der demütig, aber keineswegs schwach ist und einmal den Frieden durchsetzen wird, ist der gute Hirt, den keiner haben will. Zunächst beschreibt Gott dem Propheten den Zustand des Volkes. Kapitel 11,4-6:

Jahwe, mein Gott, sagte zu mir: „Weide die Schafe, die zum Schlachten bestimmt sind!“ Ihre Besitzer schlachten sie ab und fühlen sich doch ohne Schuld; ihre Verkäufer stoßen sie ab und sagen noch: ‚Preis sei Jahwe, ich bin jetzt reich!‘ Keiner der Hirten schont seine Tiere. Darum werde auch ich die Bewohner der Erde nicht mehr verschonen. Ich lasse sie in die Hand ihrer Mitmenschen fallen und liefere sie ihren Königen aus. Und selbst wenn diese das ganze Land verwüsten, ich befreie niemand aus ihrer Gewalt.“

In der Bibel sind mit den Hirten gewöhnlich die Führer des Volkes gemeint. Diese Führer kümmern sich aber nicht mehr um ihr Volk, im Gegenteil, sie verkaufen es. So hat es Israel mehrfach in seiner Geschichte erlebt, auch in der Zeit der beiden Aufstände in den Jahren 66-70 und 132-135 n.Chr. Doch lesen wir weiter bei Sacharja 11,7-14:

Da weidete ich die zum Schlachten bestimmten Schafe der Viehhändler. Ich nahm mir zwei Hirtenstäbe, den einen nannte ich „Freundschaft“ und den anderen „Verbundenheit“. Als ich nun die Herde weidete und in einem Monat drei Hirten beseitigt hatte, verlor ich die Geduld mit den Schafen, und auch sie wollten nichts von mir wissen. Da sagte ich: „Ich will euch nicht mehr weiden. Was stirbt, mag sterben und was verkommt, mag verkommen, und der Rest mag sich gegenseitig auffressen.“ Dann zerbrach ich meinen Stab „Freundschaft“, um den Bund zu zerbrechen, den ich mit allen Völkern geschlossen hatte. Von diesem Tag an hatte er keine Gültigkeit mehr. Da erkannten die Viehhändler, die mich beobachteten, dass ich im Auftrag Jahwes gehandelt hatte. Ich sagte zu ihnen: „Wenn ihr wollt, gebt mir meinen Lohn, wenn aber nicht, lasst es bleiben!“ Da zählten sie mir einen Lohn von 30 Silberstücken⁶ hin. Jahwe aber sagte zu mir: „Das also bin ich ihnen wert! Wirf die großartige Summe dem Töpfer hin!“ Ich nahm die 30 Silberstücke und warf sie im Tempel dem Handwerker hin, der das Gold und Silber ein-

5 *Eirenopoi* in Mt 5,9 sind Täter des Friedens, Menschen, von denen Frieden ausgeht (nicht „Friedensstifter“).

6 30 Silberstücke. Nach 2. Mose 31,32 die Entschädigungssumme für einen toten Sklaven.



schmolz. Dann zerbrach ich meinen zweiten Stab „Verbundenheit“, um die Bruderschaft zwischen Juda und Israel zu zerbrechen.

Erfüllt hat sich das einerseits in dem Verrat des Judas, der genau 30 Silberstücke für seinen Vertrauensbruch bekommen hat. Matthäus berichtet Kapitel 27,3-10:

Als Judas nun klar wurde, dass sein Verrat zur Verurteilung von Jesus geführt hatte, bereute er seine Tat und brachte den Hohen Priestern und Ältesten die dreißig Silberstücke zurück. „Ich habe gesündigt“, sagte er. „Ich habe einen Unschuldigen verraten.“ – „Was geht uns das an?“, erwiderten sie, „das ist deine Sache.“ Da nahm Judas das Geld und warf es in den Tempel. Dann ging er weg und erhängte sich. Die Hohen Priester nahmen die Silberstücke an sich und sagten: „Das Geld darf man nicht zum Tempelschatz tun, weil Blut daran klebt.“ Sie beschlossen, den sogenannten „Töpferacker“ dafür zu kaufen, als Friedhof für die Ausländer. Deshalb heißt dieses Stück Land heute noch „Blutacker“. So erfüllte sich die Voraussage des Propheten Jeremia: „Sie nahmen die dreißig Silberstücke – die Summe, die er den Israeliten wert war – und kauften davon den Töpferacker, wie mir der Herr befohlen hatte.“⁷

Andererseits hat sich das Wort Sacharjas erfüllt, als Jerusalem im Jahr 70 von etwa 60.000 Mann belagert wurde. Das waren vier römische Legionen und entsprechen-

de Hilfstruppen aus verschiedenen Ländern. Da hatte Gott seinen Stab „Freundschaft“ zerbrochen, um seinen Bund aufzuheben, den er mit allen Völkern geschlossen hatte.

Und dann hatte Gott offenbar auch den zweiten Stab „Verbundenheit“ zerbrochen und die Bruderschaft zwischen Juda und Israel aufgelöst. Damals schlachteten sich in Jerusalem die Belagerten gegenseitig ab. Zum Beispiel brannten sie noch vor dem endgültigen Einschluss durch die Römer die Getreidespeicher der Stadt nieder.

Eine dritte Erfüllung für Israel steht noch aus, wenn sich wirklich alle Völker gegen Israel stellen. Wir erleben es allerdings schon in unserer Zeit, wie der völlig irrationale Judenthass in der ganzen Welt zunimmt. Überall breiten sich Antisemitismus und Antiisraelismus aus. Heute ist er auf seinem höchsten Stand seit unmittelbar vor dem Holocaust. Es gibt für diesen am weitesten verbreiteten und bösartigsten Hass keine wirkliche Erklärung. Man kann ihn weder auf das Christentum zurückführen (wie erklärt man dann den vorchristlichen und den muslimischen Antisemitismus) noch auf die Sündenbocktheorie (warum werden immer die Juden beschuldigt) noch darauf, dass die Juden das ganze Geld hätten (über die Jahrhunderte zählten die Juden zu den ärmsten Menschen in ihrer Gesellschaft).⁸

Es gibt für diesen am weitesten verbreiteten und bösartigsten Hass keine wirkliche Erklärung

7 Es handelt sich hier um ein Mischzitat, bei dem nur der bekannteste der zitierten Autoren genannt wird. Der Wortlaut findet sich in Sacharja 11,12-13. Doch Matthäus findet auch Parallelen in Jeremia 19,1-13 und 32,6-15.

8 Vgl. Michael L. Brown, *Handbuch Judentum*, Witten 2009.



Offenbar ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo Jesus Christus, unser Herr, auch als der Messias Israels wiederkommt.

In diesem Zusammenhang wird sich wohl auch der zweite Teil jener Lektion erfüllen, die Sacharja vorführen sollte. Sach 7,15-16:

Nun sagte Jahwe zu mir: „Nimm noch einmal Hirtengeräte in die Hand und verhalte dich wie ein schlechter Hirt! Denn ich werde einen Hirten im Land auftreten lassen, der die Vermissten nicht sucht, die Zerstreuten nicht sammelt, die Verwundeten nicht heilt und die Gesunden nicht versorgt, sondern das Fleisch der besten Tiere verschlingt, nachdem er ihnen die Klauen zerrissen hat.⁹“

Rabbi Akiba glaubte, dass Bar-Kochba nach der Weissagung Bileams der Messias sei

Erfüllt hat sich das einerseits dadurch, dass Israel seinen Messias ablehnte und ihn von den Römern lebendig an ein Holzkreuz annageln ließ. Andererseits hat sich die Geschichte mit dem bösen Hirten erfüllt, als im Jahr 132 n.Chr. Rabbi Akiba einen Mann namens Bar-Kosiba zum Führer des Aufstands bestimmte und ihm den Namen „Bar-Kochba“, Sternensohn, gab, weil er glaubte, dass nach der Weissagung Bileams (4Mo 24,17) dieser Mann der Messias sei. So wagten sie einen zweiten Aufstand gegen die Römer und vernichteten dadurch ihr ganzes Land. Damals bekam es den Namen Palästina, weil die Erinnerung an Israel nach dem Willen des

römischen Kaisers Hadrian ausgelöscht werden sollte.

Zum Dritten wird es sich erfüllen, wenn Israel den falschen Messias annehmen wird, den Johannes in seinen Briefen den „Antichristus“ nennt.

Für uns ist der Messias der gute Hirt geworden, der die, die wirklich zu ihm gehören, beim Namen nennt. Und die Schafe, die ihm gehören, hören auf seine Stimme und werden seiner auch nicht überdrüssig. Sie möchten ihm gern gehorchen, weil sie wissen, er führt sie auf gute Weide, er versorgt sie und gibt ihnen alles, was sie brauchen. Und in seiner Nähe sind sie immer sicher. Solche wollen wir doch sein – oder?

Dritte Szene: Der Gehenkte, zu dem man aufblickt

Die dritte Szene Sacharjas handelt von dem Messias, dem man Hände und Füße durchbohrt hat und dem ein Soldat auch noch den Speer in die Seite rammte, um zu sehen, ob er auch wirklich tot war. Johannes berichtet in seinem Evangelium Kapitel 19,17:

Jesus wurde abgeführt. Er trug sein Kreuz selbst aus der Stadt hinaus bis zu dem sogenannten Schädelplatz. Auf Hebräisch heißt er „Golgota“. Dort nagelten sie ihn ans Kreuz, ihn und noch zwei andere links und rechts von ihm. Jesus hing in der Mitte.

Als Jesus dann wegen dem Anbruch des Sabbats abgenommen werden sollte, mussten die Soldaten noch einmal aktiv werden. Vers 32:

⁹ Vielleicht: Damit sie nicht weglaufen konnten. Der Ausdruck könnte aber auch als extreme Gier aufgefasst werden.



Die Soldaten gingen nun zunächst zu dem einen, der mit Jesus gekreuzigt war, und brachen ihm die Beine und dann zu dem anderen. Als sie an Jesus vorbeikamen, merkten sie, dass er schon gestorben war. Deshalb brachen sie ihm die Beine nicht. Einer von den Soldaten stach ihm allerdings mit dem Speer in die Seite. Da kamen Blut und Wasser heraus.

Dieser Bericht stammt von einem Augenzeugen. Was er sagt, ist zuverlässig, und er weiß, dass es wahr ist. Er bezeugt es, damit auch ihr zum Glauben findet. Denn das alles geschah, damit die Voraussagen der Schrift erfüllt würden: „Es wird ihm kein Knochen gebrochen werden.“¹⁰ Und an einer anderen Stelle: „Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben.“

Der letzte Satz stammt aus dem Propheten Sacharja, der ein halbes Jahrtausend vorher weissagte, dass gerade durch dieses Geschehen in Israel etwas ausgelöst werden würde (Sach 12,10 - 13,1):

Doch über die Nachkommen Davids und die Einwohner Jerusalems werde ich den Geist der Gnade kommen lassen, dass sie um Gnade flehen. Dann werden sie zu mir aufblicken, den sie durchbohrt haben. Sie werden um ihn trauern und klagen wie man um den einzigen Sohn trauert; sie werden bitter um ihn weinen wie um einen Erstgeborenen ...

An jenem Tag wird für die Nachkommen Davids und die Einwohner Jerusalems eine Quelle als Mittel gegen Sünde und Unreinheit vorhanden sein.

Ja, die Kreuzigung von Jesus hat in Israel Buße ausgelöst und Klagen über die eigene Sünde, allerdings noch nicht bei allen. Das erstaunlichste steht im letzten Vers: Auf einmal ist eine Quelle da, in der man Sünde und Unreinheit abwaschen kann. An dieser Stelle verwirklicht sich die Gnade Gottes.

Auch wenn sich das später noch einmal für Israel erfüllen wird, wenn der Messias in Macht und Herrlichkeit kommen wird, so gilt es doch schon jetzt. Die Quelle für die Erlösung ist vorhanden, der Zugang ist offen für jeden, egal wie jung oder alt er ist.

Aber nur einer, der sieht, dass er schmutzig ist, wäscht sich. Nur einer, der begreift, dass er schuldig ist, geht zu dieser Quelle. Hoffentlich warst du schon dort, weil du deine

***Nur einer, der
begreift, dass
er schmutzig
ist, geht zur
Quelle und
wäscht sich***

Schuld eingesehen hast! Wir alle müssen tief im Inneren begriffen haben, wie schuldig wir sind, verdorben bis auf die Knochen. Auch Christen müssen solche Menschen sein, die um das Böse in sich wissen, die ein feines Gewissen haben, die Sünde nicht verdrängen oder sich darüber hinwegsetzen. Wir müssen Menschen sein, die demütig immer wieder die Vergebung ihres Herrn in Anspruch nehmen.

Vierte Szene: Der Hirt, den man totschlägt

Sacharja 13,7-9: „Schwert, stürze dich auf meinen Hirten, auf den, der mir am nächsten steht!“, sagt Jahwe, der allmächtige Gott. „Schlag den Hirten tot, dass die Schafe auseinander laufen!“¹⁰ Auch die Schwachen werde ich nicht

¹⁰ 2. Mose 12,46; 4. Mose 9,12; Psalm 34,21



Bibel und
Gemeinde
4/2009

verschonem. Zwei Drittel aller Menschen im Land werden umkommen, nur ein Drittel wird überleben. Doch auch dieser Rest muss die Feuerprobe bestehen. Ich werde ihn läutern wie Silber geläutert wird und auf Echtheit prüfen, wie man das mit Gold macht. Dieser Rest wird dann meinen Namen anrufen und ich werde ihm antworten. Ich werde sagen: ‚Ihr seid mein Volk‘, und er wird erwidern: ‚Jahwe ist unser Gott.‘“

Wer ist der, der hier Gefährte Jahwes genannt wird? Das kann niemand anders sein als unser Herr Jesus Christus. Und im Neuen Testament bezieht er diese Weissagung auf seine unmittelbar bevorstehende Gefangennahme:

„In dieser Nacht werdet ihr mich alle verlassen“, sagte Jesus zu ihnen, „denn es steht geschrieben: ‚Ich werde den Hirten erschlagen, und die Schafe wer-

den sich zerstreuen.‘“

Matthäus und Markus berichten davon und auch darüber, wie diese Weissagung sich kurz darauf erfüllte: „Da ließen ihn alle Jünger im Stich und flohen.“¹¹

Jesus wusste, was mit ihm geschehen würde, weil er wusste, dass Gottes Wort sich immer erfüllt. Ein Teil der Weissagung Sacharjas steht noch aus. Doch beim Wiederkommen unseres Herrn wird es sich erfüllen, dass der Rest des Volkes Israel, der dann noch am Leben sein wird, den Namen des Herrn anruft. Dann wird Israel endgültig sein Volk sein und er ihr Gott.

Aber mit Sicherheit gilt auch heute schon: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet und lebt dann im Frieden mit Gott. Jeder, der schon jetzt um seine Schuld weiß, findet Vergebung, wenn er Jesus Christus darum bittet. Und das gilt dann für Zeit und Ewigkeit. ■

Basiswissen Kirchengeschichte. Daten, Fakten, Zusammenhänge von den Anfängen bis heute. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht/ Wuppertal: Brockhaus 2007 CD: 19,90 €. ISBN 978-3-417-36133-9

Das Programm ist sehr übersichtlich aufgebaut und leicht verständlich. Es beginnt mit zehn Übersichten zur Kirchengeschichte, enthält ein Personenlexikon und einen Klausurenkurs. Interessant und nicht unwichtig für die Examensvorbereitung das Kapitel: Häufige Verwechslungen. Insgesamt eine sehr nützliche Hilfe zum Ler-

nen. Es vermittelt auch dem Laien einen guten Überblick.

Mich irritierte zunächst, dass die Anzeige des griechischen Textes nach der Installation nicht funktionierte, trotz mitgeliefertem TXF_GRI.TTF

Font und trotz Installation dieser Schrift per Hand. Erst nach einem Neustart war das behoben. Darauf sollte künftig hingewiesen werden.



Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

11 Matthäus 26,31.56 und Markus 14,27.50.



In der letzten Folge wurde deutlich, dass wir auf eine Verbalinspirationslehre nicht verzichten können, wenn wir an einem christlichen Glauben festhalten wollen, der auf der Offenbarung Gottes

in Christus und seinem Evangelium steht. Wir haben keinen anderen sicheren Zugang zu Christus außer durch Wörter, die direkt oder indirekt aus Gottes Wort, der Heiligen Schrift stammen. Zwar wird immer wieder behauptet, die vorhandenen Fehler und Varianten in den Abschriften der Heiligen Schrift machten die Überzeugung unsinnig, dass Gott jedes Wort der Schrift wollte, aber das Folgende wird deutlich machen, dass es gerade umgekehrt ist: die wörtliche Inspiration der Schrift hat sowohl zur Erhaltung der Bibelhandschriften in einem erstaunlich guten Zustand geführt, und sie stellt uns sicher, dass durch die Varianten das Wort Gottes weder verloren ging noch verfälscht wurde.

Irrtumslos trotz Fehlern?

Die Lehre von der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften. Teil 5

3 Folgerungen aus der Verbalinspiration der Heiligen Schrift

Wir müssen nicht verschämt an der Inspiration der Heiligen Schrift festhalten, weil wir keine Alternative haben und gewissermaßen verlegen oder entschuldigend über die vorhandenen Varianten in der Handschriftenüberlieferung schweigen. Es wird sich zeigen, dass eine recht verstandene Verbalinspirationslehre sogar die entscheidende Hilfe für den Umgang mit den Abweichungen und zweifelhaften Stellen in der Überlieferung darstellt. Dazu lohnt es sich, sich einmal vor Augen zu halten, dass von der Literatur, die im römischen Reich zwischen 240 v. und 250 n.Chr. verfasst wurde, schätzungsweise nicht einmal ein hundertstel erhalten geblieben ist¹. Und von solchen für die Geschichtsforschung wichtigen Werken wie den Annales (veröffent-

licht um 110 n.Chr.) des römischen Historikers Publius Cornelius Tacitus (geb. 55 n.Chr. gest. 116/120) besitzen wir gerade einmal eine Teilhandschrift aus dem 9. und eine aus dem 11. Jahrhundert, die jedoch größere Lücken hat². Stellen wir uns einmal vor, die Situation wäre bei den Bibelhandschriften ähnlich, deren neutestamentliche im vergleichbaren Zeitraum zwischen 50 und 100 n.Chr. veröffentlicht wurden. Dann hätten wir zwar keine Varianten, weil es eben nur eine Handschrift gäbe, aber wir könnten

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
Stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homburg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

1 Manfred Fuhrmann, *Geschichte der römischen Literatur*, Ditzingen: Reclam, 1999, S. 14f.

2 Karl Büchner, „Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums.“ *Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel*, München: dtv, 1975: 412.



Bibel und
Gemeinde
4/2009

auch nicht beurteilen, wie gut der Text erhalten ist, weil keine Vergleiche möglich wären. Unstimmigkeiten oder Lücken wären weder zu erkennen noch zu verbessern. Bei Widersprüchen wäre nicht zu klären, ob sie vielleicht nur auf eine Verschreibung zurückgehen. Das Reich des Glaubens, wo es um Rettung oder Verlorensein geht, läge in einem Nebel der Unsicherheit.

Gerade die Abschreibfehler und Varianten in den mehr als 5000 Bibelhandschriften beweisen uns, wie genau der Bibeltext ist

Gerade die in den mehr als 5000 Bibelhandschriften vorhandenen Abschreibfehler und Variationen beweisen uns aber, wie genau der Bibeltext vor uns liegt. Die Fehler und Varianten, die nicht mit Sicherheit entschieden werden könnten, sind nämlich sämtlich unbedeutend, weil sie den wörtlichen Sinn nicht ändern oder unsicher machen. Das ist aber zugleich der Beweis, dass wir auch an anderer Stelle nicht mit schwerwiegenden Fehlern rechnen müssen. Alle Behauptungen, die Bibel sei systematisch gefälscht oder bestimmte Lehren unterdrückt worden, sind so völlig haltlos. Gerade wo es vereinzelt versucht wurde, da zeigen die Handschriften, dass das nicht gelingen konnte. Und auch das Vertrauen in die Irrtumslosigkeit der Urtexte der Schrift wird durch einzelne Unstimmigkeiten in den Handschriften nicht untergraben, sondern im Gegenteil: die

wenigen und unbedeutenden Unstimmigkeiten zeigen wie vertrauenswürdig der uns vorliegende Text ist. Auch die Behauptung, es gebe gar keinen Urtext, weil die Schriften aufgrund eines langen Traditions- und Umarbeitungsprozesses entstanden seien, ist für das Neue Testament durch die vorhandenen Handschriften und die Grenzen, in denen Abweichungen vorkommen, als eindeutig falsch erwiesen. Es kann keine einzige Lesart ermittelt werden, die auch nur den Verdacht erhärten könnte, es hätte etwa die Evangelien in unterschiedlichen Auflagen oder Vorformen gegeben³. Die uns vorliegenden Texte sind der Urtext, also der vom ursprünglichen Autor unter der Leitung des Heiligen Geistes verfasste Text. Dass daran die Varianten nichts ändern, soll im Folgenden gezeigt werden.

3.1 Inspiration der Wörter lässt viele Abschreibfehler unbedeutend werden

Verbalinspiration meint, dass Gott uns seine Offenbarung als Wörter durch seinen Geist gegeben hat. Wie wir sahen, erscheint das vielen zweifelhaft. Aber selbst wenn man der Inspiration in diesem Sinn zustimmt, bleibt vielleicht unklar, was mit der Wortebene genau gemeint ist. Für die Frage nach den fehlerhaften Abschriften ist es aber entscheidend, was man unter „Wort“ (lateinisch *verbum*) eigentlich verstehen soll. Es geht bei der Sprache der Bibel nicht um ein schön zu lesendes Wort-

3 „Es ist festzuhalten, daß in einem Evangelium [Johannes], das in der Forschung in besonderem Maße als das Ergebnis einer längeren Editions-geschichte betrachtet wurde und wird, die zweitälteste Handschrift [P 66] und eine der ältesten des NT keinerlei Spuren einer solchen Editions-geschichte erkennen läßt. [...] Es ist nach dem Befund in der handschriftlichen Überlieferung des Neuen Testaments auszuschließen, daß es je eine Editions-geschichte der Evangelien gegeben hat. Die Evangelien sind in der Form verfaßt worden, in der sie uns vorliegen“. Ulrich Victor. „Was ein Texthistoriker zur Entstehung der Evangelien sagen kann“. *Biblica* 79 (1998): 504.513. Zum gleichen Ergebnis kommt Barbara Aland. „Das Zeugnis der frühen Papyri für den Text der Evangelien“. *The Four Gospels*. Leuven, 1992: 325-335.



geklingel. Die Bibel stellt vielmehr mit bestimmten Wörtern, die in Satzzusammenhängen stehen und im Ganzen der Bibel eingebettet sind, eine Verbindung zur geistlichen Wirklichkeit Gottes her. Die Wörter verweisen also auf die geistliche Wirklichkeit und wollen in uns Glauben schaffen, der uns mit der Wirklichkeit dessen, wovon da die Rede ist, verbindet. Betrachten wir die Sache an ihrer zentralen Stelle: Jesus Christus starb an einem bestimmten Tag um das Jahr 30 und an einem Ort am Rande Jerusalems an einem Kreuz, nachdem ihn der römische Statthalter Pontius Pilatus zum Tod verurteilt hatte. Wir haben erst einmal keine Verbindung zu diesem Ereignis, weil wir nicht dort waren und auch sonst am Geschehen nicht beteiligt waren. Das Ereignis ist für uns erst einmal nicht anders als die Nachricht von der Varusschlacht, in der 9 n.Chr. der Cherusker Arminius drei römische Legionen besiegte. Gott will uns aber in eine bestimmte Verbindung mit dem gekreuzigten Jesus bringen und er hat dafür auch einen Weg erdacht: der Weg geht über die Sprache und konkret Gottes Wort in der Bibel. Könnte Gott auch andere Wege gehen? Er hätte uns auch einen Film, wie etwa den von Mel Gibson *Die Passion Christi*, in dem Aramäisch gesprochen wird, hinterlassen können. Wir betrachteten dann das Geschehen, ohne ein Wort des Gesprochenen zu verstehen, und der Film erzeugte in uns irgendwelche Empfindungen, vielleicht Mitleid mit dem Gequälten, vielleicht Abscheu vor der Grausamkeit, vielleicht das Gefühl, selbst ein Gequälter zu sein, vielleicht ein Impuls, uns für Gequälte einzusetzen und Unrecht zu verhindern. So wäre eine Verbindung zum Geschehen hergestellt. Gott könnte uns aber auch, wenn wir an den Ort Golgatha reisen, in einen Trance-Zustand verset-

zen und uns danach als irgendwie veränderte Menschen durch die Welt laufen lassen. Vieles andere wäre noch denkbar, aber Gott hat sich eben für einen anderen Weg entschieden. Er teilt uns in der Bibel durch von seinem Heiligen Geist autorisierte Wörter das Ereignis und seine Bedeutung mit. Er beschreibt so viel, wie wir über das eigentliche Geschehen wissen müssen. Im Vergleich zu Gibsons Film ist das erstaunlich wenig über die Details der Folter und Kreuzigung. Er gibt uns zugleich eine Deutung des Ereignisses. Jesus, der Sohn Gottes, muss das nach Gottes Willen als Sühne für die Schuld der Menschen erleiden. Uns wird mitgeteilt, dass Gott das Opfer angenommen hat, nicht nur einfach so, sondern in dem er es durch das geschichtliche Ereignis der Auferstehung bestätigt hat. Und schließlich werden wir aufgefordert, zu glauben, dass dieser Tod des Herrn Jesus und seine Auferstehung uns mit Gott versöhnt haben. Wenn wir den Wörtern vertrauen, die uns das alles mitteilen, sind wir mit Christus gekreuzigt, das heißt sein Sterben ist die Bezahlung für unsere Schuld. Wir sind gerettet und für Zeit und Ewigkeit Kinder Gottes. Paulus spricht davon in Römer 10,6-17.

Gott gebraucht nun durch die Autoren der biblischen Schriften bestimmte Wörter und Sätze, die ihre Bedeutung aus dem Gesamtzusammenhang der Bibel bestimmen, um uns mit der Erlösung durch Jesus zu verbinden. Um diese Verbindung zu schaffen, reicht es nicht aus, dass etwa ein bestimmter Bibelvers exakt daher gesagt wird, sondern es kommt auf den wörtlichen Inhalt an und dass dieser geglaubt

Die Bibel stellt eine Verbindung zur geistlichen Wirklichkeit Gottes her



Bibel und
Gemeinde
4/2009

wird, in einer Bedeutung, die dem Ganzen des in der Bibel verkündeten Evangeliums entspricht. Man ist also nicht gerettet, indem jemand liturgisch korrekt den Satz sagt: „Ich taufe dich auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, sondern wenn man die Taufe in den Tod von Jesus hinein glaubt. Niemand ist gerettet, der den Satz richtig zitiert: „Jesus ist der Herr“, sondern nur der, der ihn in der Bedeutung glaubt, die die biblischen Wörter und Sätze bestimmen. Diese Tatsache hat zur Folge gehabt, dass wir in der Bibel keine

Niemand ist gerettet, der nur den Satz richtig zitiert: „Jesus ist der Herr“

ne Taufformel finden und auch keine festgelegte Form der so genannten Einsetzungsworte zum Abendmahl. Sogar an dieser Stelle gibt es in den vier Texten, die sie wiedergeben, zahlreiche Unterschiede (1Kor 11, 23-25; Mk 14,22-25; Mt 26,26-29; Lk 22,15-19), die aber nicht zu einem unterschiedlichen Verständnis des Ausgesagten führen. Selbst wenn Paulus die Jesusworte zum Kelch überliefert: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“ und bei Matthäus steht: „Dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“. Mit dem Becher bezeichnet Paulus seinen Inhalt. Ob es „Blut des Bundes“ oder „Bund in oder durch mein Blut“ heißt, macht sachlich keinen Unterschied. Darum ist das Urteil von Joachim Jeremias zutreffend: „Die große Verschiedenheit der gemeinsamen

Worte ist nur eine scheinbare“⁴.

Trotzdem sind die Wörter nicht einfach gleichgültig. Das Gemeinte lässt sich nicht mit beliebigen Wörtern ausdrücken, sondern alle gebrauchten Wörter müssen sowohl eindeutig das Gleiche meinen, als auch eine innere Definition durch die Bibel selbst haben, damit sie sich eignen. Selbst ihren Klang oder ihre Farbe erhalten sie aus der Bibel und nicht aus einem anderen Umfeld.

Der lutherische Theologe Johann Gerhard hat in seiner Zusammenfassung des Streites mit Hermann Rathmann⁵ während der Zeit der Orthodoxie deutlich gemacht, dass man vom Wort Gottes auf fünf Ebenen reden kann: als ein Wort in Gott oder seinem Heiligen Geist, als Wort im Inneren der Apostel oder Propheten oder inspirierten Autoren, als ein Wort in ihrer Rede, als Wort in ihren Schriften und als Wort im Inneren der Hörer oder Leser. Schon wenn man sich überlegt, dass Gottes himmlische Sprache, dann Hebräisch, Aramäisch und Griechisch, und für uns als Bibelleser schließlich Deutsch ganz unterschiedliche Sprachen sind, könnte man denken, es mit ganz unterschiedlichem Wort Gottes zu tun zu haben. Und auch wenn ich die Bibel lese und das Wort in mein Denken eingeht, könnte das gedachte Wort in mir etwas Anderes meinen, als was Gott sich gedacht und gemeint hat. Das moderne philosophische Denken seit Kant geht auch davon aus, dass es immer einen solchen Bruch geben wird. Es behauptet, dass das vom Autor Gemeinte

4 Joachim Jeremias. *Die Abendmahlsworte Jesu*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 1935: 59.

5 Im Kern des Streites ging es um die Frage, ob der Heilige Geist bei der Rettung durch das Evangelium allein mit dem Wort Gottes zum Menschen kommt oder ob der Heilige Geist unabhängig vom Wort Gottes eine zusätzliche Arbeit verrichtet, damit der Mensch gerettet wird. Gerhard vertrat das Erste, Rathmann das Letzte.



nicht wirklich in mir ankommen kann. Kant hat nicht nur behauptet, dass jeder durch seine eigene Brille lese, sondern, dass es unmöglich sei, überhaupt zum ursprünglich Gesagten vorzudringen, weil jeder in seiner Denkwelt gefangen bliebe. Selbst wenn es einmal gelingen sollte, so könne man es nicht wissen. Johann Gerhard war aufgrund seiner Erkenntnis aus der Bibel anderer Überzeugung und es war ihm wichtig, festzuhalten, dass das Wort auf allen fünf Ebenen dieselbe Bedeutung hat. Ohne das wäre es auch nicht möglich, gerettet zu werden. Daraus ergibt sich dann ganz natürlich auch die Überzeugung von einer wörtlichen Inspiration.

„Es ist also [...] nicht von fünf Arten von Gotteswort die Rede, sondern von ein und demselben Wort, das auf allen fünf Ebenen dieselbe Bedeutung hat. Das Wort wird vom inneren Sinn her als eine einheitliche Größe betrachtet, es kann geredet oder geschrieben sein, in den Texten des Buches vorliegen oder als Vorstellung im Inneren der Zuhörer vorhanden sein“⁶.

Das ist der Kern der Inspiration, dass Gott mir sein Evangelium in dem von ihm gemeinten Sinn in mein Herz und meinen Verstand geben kann und dies auf dem Weg über das biblische Wort tut. Würde es diesen wichtigen Zusammenhang nicht ge-

ben, wäre der ganze Kampf um Bibeltreue völlig überflüssig. Käme Gott auf irgendeine Weise oder durch irgendein Wort zu uns und rettete uns, dann ist die Qualität unserer Bibel nicht mehr wichtig. Darum auch scheint es vielen, die sich Gott auf mystischem Weg, über Erfahrungen, Träume oder ekstatische Erlebnisse nähern, unwichtig, ob die Bibel zuverlässig ist oder nicht. So aber ist sie entscheidend. Zugleich aber öffnet diese Überzeugung eine Tür, die uns zu großer Zuversicht im Blick auf die Varianten führt, bei denen nicht sowieso sofort entschieden werden kann, welches die ursprüngliche ist. Sie sagen uns nichts anderes, sondern immer das von Gott Gesagte. Obwohl „Gerhard mit dem Wort der Bibel nicht die äußeren Buchstaben meint, sondern den inneren Sinn, die Meinung der Worte“ (ebd. S. 90), war er nicht der Überzeugung, man könne einfach den Inhalt oder Sinn eines Wortes vom Wort selber trennen und dann den gleichen Inhalt mit beliebigen anderen Wörtern aussagen.⁷ Der innere Sinn ist immer an Wörter gebunden und nicht einfach frei aussagbar. Es kommt also auf die Wörter und ihre Bedeutung im Ganzen der Bibel an, aber nicht auf die äußeren Buchstaben allein.

**Gott gibt mir über
das biblische Wort
sein Evangelium in
dem von ihm
gemeinten Sinn in
Herz und Verstand**

6 Bengt Hägglund, „Theologie des Wortes bei Johann Gerhard“, Chemnitz, Gerhard, Arndt, Rudbeckius: *Aufsätze zum Studium der atlutherischen Theologie*, Waltrip: Spenner, 2003. S. 87.

7 „Weil die Inspiration hier an die göttliche Wirksamkeit geknüpft ist, ist es auch deutlich, dass die Frage, ob die Worte selbst oder nur der Inhalt derselben eingeben sei, recht sinnlos ist. [...] Gleichzeitig ist es nach seiner Auffassung unmöglich und prinzipiell unrichtig, überhaupt den Sinn vom Worte zu scheiden. [...] Hier wie sonst bezieht sich das Wort ‚Schrift‘ vorzugsweise auf den Inhalt, aber weil der Inhalt nicht von den Zeichen geschieden werden darf, wird die wörtliche Inspiration ein selbstverständliche Folge“. Bengt Hägglund, *Die Heilige Schrift und ihre Deutung in der Theologie Johann Gerhards*, Lund: Gleerup, 1951: 122-123.



Diese einfachen aber wichtigen Feststellungen helfen uns, den allergrößten Teil der vorhandenen Abschreibfehler als schlicht irrelevant für die Frage nach der irrtumslosen Inspiration zu erkennen. Inspiriert ist nämlich das gemeinte Wort, nicht aber eine bestimmte Reihe von Buchstaben, auch wenn das Wort natürlich mit Buchstaben geschrieben wurde. „Wort“ bedeutet Wort als wörtlicher Sinn. Es ist also nicht nur die Sache inspiriert, die mit beliebigen Wörtern ausgesagt werden könnte. Es ist auch nicht nur ein abstrakter Sinn inspiriert, etwa das „Kerygma“ oder

Wäre eine Abschrift voller Rechtschreibfehler, aber alle gemeinten Wörter wären zweifelsfrei zu erkennen, dann hätten wir den Urtext vor uns

eine allgemeine Botschaft, die eigentlich gesagt werden sollte, und auf die mit beliebigen Wörtern nur wie mit einer Hinweistafel gedeutet würde. Die Wörter der Bibel selber sind von Gott gewollt. Aber nach dem oben Gesagten hat das doch zur Folge, dass die allermeisten Varianten, die auf den ersten

Blick gewichtig erscheinen, die Inspiration gar nicht betreffen.

Wäre eine Abschrift voller Rechtschreibfehler, aber alle gemeinten Wörter

wären zweifelsfrei zu erkennen, dann

hätten wir den Urtext vor uns. Alle 25 Diktate einer Grundschulklasse enthalten den Urtext, den die Lehrerin vorgelesen hat, auch wenn im Durchschnitt jeder Schüler acht Fehler gemacht hat und so insgesamt 200 Abweichungen vorhanden sind. Nur wenn Auslassungen oder Hinzufügungen oder sinnverändernde Verschreibungen vorkommen, die nicht erkannt werden können, muss man sagen, dass man den Urtext in dieser Abschrift nicht hat. Aber ein Vergleich der Diktate ließe sicher auch ohne Vergleich mit der Urschrift klar erkennen, welches der Urtext ist. Analog dazu verehrt die Lehre von der Verbalinspiration nicht eine bestimmte Buchstabenabfolge. Sie hat darum auch nichts mit einer islamischen Offenbarungsvorstellung zu tun⁸, aufgrund der der Koran bis heute in Altarabisch auswendig gelernt wird, ohne dass viele Muslime auch nur ein Wort davon verstehen. Das Ziel Gottes und seines Wortes ist, dass die von Gott gemeinten Worte und die im Herzen des Menschen geglaubten Worte die gleichen sind und dazu sind die Wörter der Bibel sein Mittel. Hebräisch oder Griechisch sind nicht irgendwie heiligere Sprachen als Deutsch oder Englisch. Aber Gott hat – si-

8 Es ist schmerzlich, wenn trotzdem solche Vergleiche gezogen werden: „Das fundamentalistische Verhältnis zur Bibel hat Parallelen zum muslimischen Verhältnis gegenüber dem Koran. Im Islam steht in der Mitte des Glaubens ein Buch, das weil himmlischen Ursprungs, von den Muslimen als völlig fehlerfrei betrachtet wird. [...] Unser Glaube richtet sich auf Jesus und nichts sonst“. Morgner, „Die Bibel zwischen Liberalismus und Fundamentalismus“, S. 38. Christoph Morgner suggeriert nur aufgrund der Beobachtung, dass Muslime und die so genannten fundamentalistischen Christen an eine irrtumslose Heilige Schrift glauben, dass auch eine gleiche Haltung gegenüber der Schrift vorläge. Eine solche Schlussfolgerung ist völlig überzogen. Außerdem scheint Morgner nicht zu bedenken, dass er damit den meisten Vätern der Gemeinschaftsbewegung eine islamische Bibelhaltung unterstellte, weil sie an der völligen Zuverlässigkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel festhielten. Es gehört leider zum modernen Argumentationsstil aus Ähnlichkeiten beliebige Schlüsse zu ziehen. Viel wichtiger wäre es, die Unterschiede zu benennen und in ihrem Gewicht zu beurteilen. Dann würde man schnell feststellen, dass die „Parallelen“ gar keine sind, sondern nur Ähnlichkeiten von geringer Bedeutung.



cher mit Bedacht – diese Sprachen für seine biblische Wortoffenbarung ausgewählt. Wenn jedoch auf Deutsch oder Englisch das Gleiche ausgesagt wird, dann kommt Gottes Geist durch Deutsch oder Englisch genauso zum Menschen. Es ist doch unbestreitbar so, dass Gottes Wort nur in wenigen Christen auf Hebräisch oder Griechisch wohnt und dann auch höchstens in einzelnen Versen. Wir haben Gottes Wort in unserer Sprache in uns und genauso ist es von Gott gewollt. Damit wird aber auch klar, dass sämtliche Rechtschreib- und Grammatikfehler, ebenso wie Varianten in der Wortreihenfolge, die Benutzung von Abkürzungen und synonymen Wörtern, solange der gemeinte wörtliche Sinn eindeutig und klar bleibt, die Lehre von der Verbalinspiration nicht betreffen. Der wörtliche Sinn wird durch diese Varianten nicht verändert.

Auf dieser Grundlage ist es ganz einleuchtend, warum die Formulierung der Verbalinspirationslehre in der Zeit der Orthodoxie nicht auf variantenfreien Texten fußen musste, sondern auf einem an der Heiligen Schrift selbst geschulten Blick für Gottes Weg, uns mit dem Glauben an das Evangelium zu retten, das uns mit Wörtern gesagt wird. Dabei kommt es sehr wohl darauf an, dass wir das Evangelium genauso glauben, wie es verkündigt ist. Denn nur, wenn wir es in der „Gestalt“ (Luther84) oder der „Rede“ (Elberfelder) oder dem „Wortlaut“ (GNB, NGÜ Fußnote, NeÜ) glauben, wie es Paulus verkündigt hat, werden wir gerettet. So steht es 1Kor 15,2 mit dem griechischen *logos* für „Wort“. Aber das heißt gerade nicht, dass wir nur eine bestimmte Formulierung glauben, sondern das wörtliche Evangelium, wie es mit verschiedenen Wörtern an verschiedenen Stellen des Neuen Testaments ausgesagt ist. Trotzdem ist das

Evangelium nie beliebig und auch nicht beliebig aussagbar.

Es ist gebunden an die Wörter der Heiligen Schrift, die Gott durch seinen Geist eingegeben hat und die uns zuverlässig überliefert wurden.

Damit sind sogar die absichtlichen Textänderungen durch Abschreiber keine Fälschungen, wenn sie den wörtlichen Inhalt nicht ändern, sondern vielleicht sogar erklären. So haben offenbar mehrfach Abschreiber in 1Kor 13,8 das griechische *pipito*, das meist „herabfallen“ oder „hinfallen“ bedeutet, durch *ekpipto* ersetzt, um darauf aufmerksam zu machen, dass es hier um das Aufhören der Liebe oder den Verlust ihrer Geltung geht. Bei der vorliegenden Handschriftenlage war ziemlich sicher das einfache *pipto* das ursprüngliche Wort in der Handschrift des Paulus, aber die Inspiration des wörtlich Ausgesagten ist durch die Veränderung nicht betroffen. Die Sache ist damit vergleichbar, dass ein späterer Abschreiber annehmen musste, dass ein einzelnes Wort wegen der Änderung der Sprache nicht mehr sicher verständlich sein würde. Es ist, als wenn in einem alten deutschen Satz das Wort „weiland“ durch „früher“ ersetzt wird, weil der Rest des Satzes verständlich ist, aber dieses Wort aus dem Sprachschatz verschwunden ist. Wenn der wörtliche Sinn des Gemeinten in einer Bibelübersetzung unklar wird, dann besteht geradezu die Verpflichtung, wieder für Klarheit zu sorgen.

Betrachten wir in diesem Zusammenhang noch ein schwierigeres Beispiel. In

Damit sind sogar die absichtlichen Textänderungen durch Abschreiber keine Fälschungen, wenn sie den wörtlichen Inhalt nicht ändern



Bibel und
Gemeinde
4/2009

Römer 4,19 lässt sich aufgrund der Handschriftenlage nicht eindeutig entscheiden, ob ein Satzteil verneint ist oder nicht. Es heißt dort entweder: „Und nicht schwach werdend im Glauben, sah er [Abraham] auf seinen erstorbenen Körper, fast hundertjährig seiend“ oder „Und nicht schwach werdend im Glauben, sah er nicht auf seinen erstorbenen Körper, fast hundertjährig seiend“. Etwas flüssiger übersetzt heißt der Satz also entweder: Abraham „wurde nicht schwach im Glauben, obwohl er sich seines unfruchtbaren Körpers mit fast

Das, was Gott hier wörtlich aussagen will, ist in beiden Varianten völlig klar

hundert Jahren bewusst war“ oder Abraham „wurde nicht schwach im Glauben, wobei er seinen unfruchtbaren Körper mit fast hundert Jahren nicht in Betracht zog“.

Es ist in der Bibel völlig klar, dass Abraham über sein Alter und seinen Zustand nicht unwissend war, als Gott ihm das Versprechen eines Nachkommens mit seiner Frau Sara wiederholte. Und darum kann sich in den Varianten gar kein Widerspruch oder ein Gegensatz ergeben. Vielmehr bedingt das eine das andere: Abraham wusste von der Situation, aber er glaubte mehr der Verheißung als dem Signal seines Körpers. Das heißt, dass das, was Gott hier wörtlich aussagen will, in beiden Varianten nicht nur völlig klar ist, sondern sich auch nicht unterscheidet.

3.2 Inspiration macht Sinn

Wir können sinnvolle und widerspruchsfreie Rede erwarten, wenn der Heilige Geist spricht. Und wir erwarten sie auch, wenn wir die Bibel aufschlagen. Niemand, nicht einmal die Kritiker, die der Bibel zahlreiche Widersprüche und Irrtümer

vorhalten, erwarten, dass sie ein in sich ganz widersprüchliches Dokument vor sich liegen haben. Wäre das der Fall, dann wäre die Korrektur von Varianten und Abschreibfehlern fast nicht möglich, denn man kann nicht einfach nach dem Prinzip vorgehen, die älteste Handschrift hat den richtigen Text. Auch die Mehrheitsmeinung, also wie es die meisten Handschriften sagen, sei es richtig, ist keine Lösung. Ohne die Frage nach dem wörtlichen Sinn der Wörter, die mit den Buchstaben aufgeschrieben sind, könnte man gar keine sichere Entscheidung treffen. Weil aber Gottes Geist der eine Geist der ganzen Bibel ist, darum können wir davon ausgehen, dass sowohl die Stelle selbst als auch der Vers im Zusammenhang einen guten und widerspruchsfreien Sinn ergeben.

Damit erweisen sich viele weitere Abschreibfehler für die Inspiration des Textes und die Feststellung des Urtextes als unbedeutend. Nehmen wir als Beispiel Markus 6,22. In den besseren der erhaltenen Abschriften heißt der Vers: „Und es kam herein seine Tochter Herodias und tanzte ...“. Andere Abschriften haben: „Und es kam herein ihre, der Herodias Tochter, und tanzte ...“. Wichtige Abschriften sagen also in diesem Vers aus, dass Herodias die Tochter von Herodes war. Man könnte nun viel über Fehler oder Widersprüche zu Matthäus reden, aber würde den entscheidenden Punkt nicht sehen. Schon der Textzusammenhang bei Markus zeigt klar, dass es sich um eine Verschreibung handeln muss, denn der Markustext sagt deutlich, dass Herodias die unrechtmäßige Frau von Herodes war, die er seinem Bruder Philippus ausgespannt hatte. Das tanzende Mädchen war ihre Tochter. Der wörtliche Sinn lässt sich also ganz zwei-



felsfrei feststellen, und das ist auch der Urtext⁹.

Ich will einmal eine gewagte Spekulation anstellen, die ich nicht für wahrscheinlich halte. Aber diese Überlegung hilft doch zum Verstehen: Nehmen wir an, bereits Markus hätte in seinem Manuskript, also im Autographen, diesen kleinen, aber sinnverändernden Schreibfehler gemacht und der wäre dann erhalten geblieben. Wie lautete dann der inspirierte Urtext? Selbstverständlich auch so, dass Herodias die unrechtmäßige Frau des Herodes und nicht seine Tochter war, denn das hat Markus schreiben wollen und gemeint. Das war das Wort in seinem Inneren und das Wort, das Gott sagen wollte und will. Sehr wahrscheinlich ist, dass der genannte Fehler bereits in einem frühen Stadium von einem Abschreiber gemacht wurde und aufgrund der so genannten Tenazität⁹, das ist die Hartnäckigkeit, mit der ein einmal gemachter Abschreibfehler über Jahrhunderte in verschiedenen Abschriften tradiert wird, erhalten blieb. Die gleiche Tenazität erhielt aber auch den Urtext, der als sinnvoller Text erkennbar bleibt.

Mit der Gewissheit, dass die Bibel Wort des einen Gottes ist, können wir von einer sinnvollen inneren Einheit der Bibel ausgehen. Diese macht es möglich, auch den Sinn betreffende Abschreibfehler als solche zu erkennen und den Urtext mit Hilfe anderer Bibeltexte festzustellen. Wir dürfen einfach davon ausgehen, dass die Bibel uns keinen Sprechsaal wirrer Meinungen bietet, sondern eine klare Bot-

schaft. Wie es im Blick auf unverständliche Stellen gilt, dass klare Stellen Licht auf die dunklen werfen, so gilt das Gleiche auch für die Feststellung des Urtextes. So fördert gerade die Lehre von der Verbalinspiration eine gesunde Textkritik, die es zu allen Zeiten gegeben hat. Denn schon als die frühen Abschreiber der ersten beiden Jahrhunderte offensichtliche Fehler in ihrer Vorlage korrigierten, waren sie textkritisch tätig. Dabei hatten sie aufgrund der Inspiration drei Korrekturhilfen. Erstens konnten sie von einer sinnvollen Aussage an der Stelle selbst ausgehen. Zweitens konnten sie mit anderen Handschriften vergleichen. Drittens konnten sie den Sinn mit Hilfe der Aussagen aus anderen Bibeln Büchern erschließen, wenn eine Stelle unklar blieb. Und im Zweifelsfall haben die meisten Abschreiber lieber eine unklare Stelle genau abgeschrieben als willkürlich in den Text einzugreifen.

Denn es ist im Laufe der Jahrhunderte nicht dazu gekommen, dass alle Aussagen einfach spannungsfrei einander angeglichen worden wären. Auch spannungsreiche Aussagen und scheinbare Widersprüche innerhalb eines Bibelbuches wurden nicht einfach weggebügelt, sondern immer unter dem Vorbehalt betrachtet, dass hier der eine Geist Gottes sinnvoll redet. So wird Apg 9,7 und 22,9 in keiner

Wir dürfen davon ausgehen, dass die Bibel uns keinen Sprechsaal wirrer Meinungen bietet, sondern eine klare Botschaft

9 Mir ist bewusst, dass man auch konstruieren könnte, dass die Tochter auch Herodias hieß und eine gemeinsame Tochter von Herodes und Herodias war. Aber dagegen spricht alles andere.

10 „Die Überlieferung des neutestamentlichen Textes ist nämlich von einer überaus eindrücklichen *Tenazität*. Mit Hartnäckigkeit wird hier festgehalten, was einmal existiert. Gerade die – an sich erdrückende – Fülle der neutestamentlichen Überlieferung [...] ergibt Sicherheit in der Feststellung des ursprünglichen Textes“ (Aland, *Der Text des NT*, S. 295).



Bibel und
Gemeinde
4/2009

uns bekannten Handschrift angeglichen, obwohl es einmal heißt, dass die Begleiter des Paulus vor Damaskus die Stimme von Jesus hörten und dann dass sie die Stimme nicht hörten. Das zeigt, dass für die frühen Abschreiber wahrscheinlich kein Widerspruch bestanden hat, weil sie verstanden, dass die Begleiter zwar das Geräusch der Stimme hörten, aber nicht den Wortlaut dessen, was Jesus zu Paulus redete. Solche Beobachtungen helfen uns im Umgang mit scheinbaren Widersprüchen und machen uns zuversichtlich, dass wir einen ganz zuverlässigen Text vor uns haben.

Die allermeisten Hinzufügungen führten zu keiner Textänderung im Sinne einer Änderung der wörtlichen Sinnaussage

wurde, dass sie durch Gottes Willen vier Evangelien besaß, die teilweise unterschiedlich von den gleichen Ereignissen berichteten, ja sogar die wörtliche Rede des Herrn Jesus verschieden wiedergaben, da gab es einen unterschiedlichen Umgang damit. Einerseits kamen Evangelienharmonien in Umlauf, nicht um Unstimmigkeiten zu beseitigen, sondern um den wörtlichen Inhalt der Berichte von Jesus zusammenfassend vorliegen zu haben und weitergeben zu können. Das wiederum hatte zur Folge, dass es auch bei der Überlieferung der unterschiedlichen Evangelien teilweise zu Übertragungen von Wörtern oder sogar ganzen Sätzen aus dem einen Evangelium in das andere kam. Das führte aber nicht dazu, dass die Evangelien so angeglichen worden wären, dass ihr ei-

gener Charakter verwischt worden

wäre. Wir haben immer noch vier Evangelien mit jeweiligen Schwerpunkten und unterschiedlichen Betonungen. Die Einfügungen sind bei unserer heutigen Handschriftenkenntnis meist leicht zu erkennen, aber auch wer früher nicht dazu in der Lage war, hatte doch Gottes unverfälschtes Wort vor sich. Denn die jeweilige Hinzufügung änderte die wörtliche Aussage nicht. Ganz allgemein kann man sagen, dass die allermeisten Hinzufügungen zu keiner Textänderung im Sinne einer Änderung der wörtlichen Sinnaussage führten.

So ist zum Beispiel Mk 9,29 nach Mt 17,20 eingefügt. Das ist schon daran deutlich, dass Matthäus in der von ihm überlieferten Antwort von Jesus auf die Frage seiner Jünger, warum sie nicht in der Lage waren, den Dämon auszutreiben, auf das Thema „Kleinglaube“ der Jünger Bezug nimmt. Wenn Markus formuliert, dass der hartnäckige Dämon, der den kleinen Jungen in seiner Gewalt hatte, nur durch Gebet ausfährt, dann ist das sachlich nichts anderes, denn das Gebet ist doch die glaubende Bitte an Gott, der alles kann. Wie Jesus seine Antwort im Gespräch mit den Jüngern wörtlich auf Aramäisch formuliert hat, ist unbekannt. Sicher war es ein längeres Gespräch, das bei Mt und Mk mit unterschiedlichem Schwerpunkt zusammengefasst wird. Die Variante ändert also nicht das, was wir als Christen glauben sollen. Das Gleiche gilt im umgekehrten Fall, wo aus Mt 6,15 der Vers Mk 11,26 eingefügt wurde. Trotzdem werden wir die Hinzufügung, weil der ursprüngliche Text der inspirierte ist, nicht einfach stehen lassen. Das genau war auch der Umgang mit den Unterschieden, die die frühe Gemeinde in den Evangelien vorfand. So heißt es im *Canon Muratori*, einem Verzeichnis der



Bücher des Neuen Testaments,
entstanden um 190:

„Mögen daher in den einzelnen Evangelien unterschiedliche Anfänge gelehrt werden, so macht das für den Glauben der Gläubigen gleichwohl keinen Unterschied, da durch den einen leitenden Geist in allen [Evangelien] alles bekannt gemacht worden ist ...“.¹¹

Aufgrund der Inspiration durch Gottes Geist können wir also ganz beruhigt davon ausgehen, dass wir nicht nur ein sinnvolles Buch vor uns liegen haben, sondern dass das, was wir dort geschrieben finden, auch das Evangelium ist, das uns rettet. Variationen im Wortlaut machen uns dabei nur noch gewisser, dass der Heilige Geist dadurch das Evangelium selbst in unser Herz pflanzen will und nicht nur eine bestimmte Formel davon.

3.3 Inspiration reduziert relevante Fehler

Warum eigentlich gibt es so wenig relevante Abschreibfehler? Ich habe schon deutlich gemacht, dass Rechtschreibvarianten oder Grammatikvarianten die Verbalinspiration der Urtexte genauso wenig betreffen wie Abschreibfehler, die sich offensichtlich und eindeutig korrigieren lassen. Auch die gelegentliche Unsicherheit, ob ein erklärendes Wort aus einer Randnotiz eines Abschreibers in den Text gelangt ist oder schon ursprünglich im Text stand, ist durchweg für den wörtlichen Sinn ohne Bedeutung. Relevant wären solche Fehler, die den wörtlichen Sinn verändern oder sogar eine bestimmte Lehre ermöglichen, die sonst in der Heiligen Schrift nicht vorkommt oder bestritten wird.

Ein kleines Beispiel mag diesen Zusammenhang verdeutlichen. Wenn eine Mutter aus dem Fenster eines Mehrfamilienhauses ihren Sohn, der auf dem Spielplatz spielt, zum Essen ruft, könnte sie es mit den Worten tun: „Peter, das Mittagessen ist fertig! Komm bitte hoch!“ . Weil die anderen Kinder laut sind und auch noch ein Müllwagen vorbeifährt, hört Peter nur: „Peter, Essen fertig!“ und dass seine Mutter noch etwas ruft. Warum nur reicht der verstümmelte Satz für Peter vollkommen aus, um den wörtlichen Inhalt dessen, was seine Mutter sagen will, zu verstehen? Das Umfeld der Situation, der Vergleich mit anderen Erfahrungen als die Mutter rief, aber auch die Redundanz in sprachlichen Mitteilungen, d.h. dass in den meisten sprachlichen Äußerungen mehr Wörter benutzt werden als unbedingt nötig wären, sind es, die das entstandene Überlieferungsproblem unerheblich werden lassen.

Die vergleichbare Situation haben wir, wenn wir auf ein Überlieferungsproblem an einer Bibelstelle stoßen. Es ist das Umfeld des Bibelbuchs, das Wissen, was Gott an anderer Stelle sagt, und auch die Redundanz. Gott spricht eben nicht im Telegrammstil. Es liegt ihm daran, dass wir verstehen und glauben, was er uns mitteilen will.

1Thess 2,7 zeigt, dass nur ein Buchstabe den Sinn verändern kann. Will Paulus nun sagen, dass er und seine Mitarbeitern sich unter den Thessalonichern wie unmündige Kinder (*näpioi*) zeigten oder

**Gott liegt
daran, dass wir
verstehen und
glauben, was er
uns mitteilen
will**

11 Ursprünglich wurde der Canon Muratori wahrscheinlich auf Griechisch verfasst. Wir haben das kurze Schriftstück, das 1740 von einem Bibliothekar namens Muratori entdeckt wurde, in einem schlechten Latein. Hier ist die Übersetzung zitiert nach Adolf Martin Ritter. *Kirchen- u. Theologischesgeschichte in Quellen: Bd. 1 Alte Kirche*. 4. Aufl. Neukirchen: Neukirchener Verl. 1987: 58.



Bibel und
Gemeinde
4/2009

freundlich (*ἄπιοι*)? Die „unmündigen Kinder“ haben die besseren Abschriften auf ihrer Seite, der Zusammenhang legt eher „freundlich“ nahe. Außerdem könnte das „n“ vom Ende des vorigen Wortes auch an den Anfang des nächsten gerutscht sein. Ich würde mich deswegen entgegen NA 27, aber mit den meisten Übersetzern für „freundlich“ entscheiden. Welcher Text aber ist inspiriert, also vom Heiligen Geist gewollt? Man kann das meines Erachtens nicht sicher entscheiden. Wir müssen also zugeben, dass wir den Urtext hier nicht sicher

Es gibt nur ganz wenige Stellen, wo wir den Urtext nicht sicher kennen, und diese führen nicht zu Widersprüchen

wissen. Aber bereits ein kurzer Blick reicht aus, um festzustellen, dass diese Unsicherheit weder den Sinn des ganzen Satzes ändert oder verdunkelt noch irgendeinen Glaubenssatz in Zweifel bringt. Auch berührt sie nicht einmal die Überzeugung von der Irrtumslosigkeit der Urschriften.

Das alles aber gehört zur Verbalinspiration der Heiligen Schrift. Ohne dass Gott der eigentliche Autor der Heiligen Schrift ist, wären bei einem Buch, das über einen Zeitraum von 1500 Jahren entstanden ist und auf vielleicht 40 menschliche Autoren zurückgeht, nicht nur eklatante Widersprüche zu erwarten, sondern auch eine Überlieferung, die Dunkelheit und Widersprüche weiter fördert. Jeder Abschreibfehler rief weitere hervor. Schließlich müssten uns auf Schritt und Tritt relevante Fehler begegnen. Es gibt offensichtlich einige Stellen in der Bibel, wo wir den Urtext

nicht sicher kennen, aber aufgrund der Inspiration sind dies nur wenige und sie führen nicht zu echter Unklarheit oder gar zu Widersprüchen. Sie beweisen uns im Gegenteil, dass wir auch an anderen Stellen nicht mit relevanten Abschreibfehlern rechnen müssen, die dort nicht erkennbar wären und somit zu falscher Lehren führen könnten.

Betrachten wir noch einzelne Beispiele, die von einigen Textkritikern als relevantere Abschreibfehler angesehen werden, wie sie im Neuen Testament vorkommen. Dabei wird sich zeigen, dass selbst diese zu keinen gravierenden Veränderungen führen und unsere Zuversicht nur stärken können. In Mt 2,6 heißt es in fast allen Handschriften: „Du Bethlehem, Land Juda, ...“. Wie der direkte Zusammenhang deutlich zeigt, wusste Matthäus, dass Bethlehem nicht mit dem Land Juda gleichzusetzen ist. Entweder es liegt eine Verschreibung vor, wie viele Übersetzer annehmen und „Bethlehem im Land Juda“ schreiben oder die dichterische Sprache des Verses hatte schon ursprünglich eine Angleichung an die nächste Zeile, was am gemeinten wörtlichen Sinn aber nichts ändert.

Als textkritisch besonders schwierig gilt der Abschnitt Mt 21,28-32, das Gleichnis von den beiden Söhnen¹². Neben kleineren Varianten in der Wortwahl ergeben sich aus den Handschriften drei Möglichkeiten, wie die Geschichte erzählt wurde oder der Text ursprünglich angeordnet war. Entweder: Der erste beauftragte Sohn lehnt es ab, den Auftrag des Vaters auszuführen, der daraufhin den zweiten befragt,

12 Aland und Aland gehen darauf mehrfach ein. *Der Text des Neuen Testaments*. S. 238-243; 259-263; 316-320. „Nun gehört die Perikope von den beiden Söhnen ohne Frage zu den schwierigsten Aufgaben neutestamentlicher Textkritik, und es ist nicht zu leugnen, daß hier auch gewisse Fragen offen bleiben (die am Gehalt des Gesamttextes nichts ändern)“ (320).



welcher zustimmt. Der erste Sohn aber besinnt sich und tut, was er tun sollte, während der zweite es bei der Zusage belässt. Der erste hat den Willen des Vaters getan. In der zweiten Variante stimmt der erste Sohn zu und der zweite lehnt ab. Der erste hält sein Wort nicht, der zweite handelt trotz seiner Absage. Der zweite hat den Willen des Vaters getan. Und noch eine dritte Variante findet sich in den Handschriften. Sie geht am Anfang wie die erste, aber auf die Frage von Jesus, wer den Willen des Vater getan hat, sagen die Pharisäer, es sei der Ja-Sager gewesen, der aber nicht gehandelt hat und werden daraufhin von Jesus sehr angegriffen. Die dritte Variante ist am schlechtesten bezeugt und passt auch nicht zum Stil des Matthäusevangeliums. Die anderen haben beide etwas für sich. Welches war die ursprüngliche Form? Logisch spricht mehr für die erste Variante, weil der Vater den zweiten Sohn nicht hätte fragen müssen, wenn der erste den Auftrag erfüllen will. Aber es kann auch so verstanden werden, dass er erst fragt, als er sieht, dass der erste sich nicht an die Arbeit macht. Wenn wir nun hier sagen, es kann nicht mit Sicherheit geklärt werden, welche Variante die ursprüngliche ist, entsteht dann irgendein Problem? Nein, weil die wörtliche Aussage beider Varianten identisch ist. Und wir merken das auch sofort daran, dass wohl die wenigsten aufmerksamen Bibelleser bemerkt haben werden, dass eine Übersetzung die eine und die andere die andere Variante hat (1. Variante: ELB; Luther12, Luther84; Schlachter; NGÜ; NeÜ; GNB; HfA2002; 2. Variante: Luther64; Einheitsübersetzung; NGÜ Fußnote; Menge; Zürcher1931; HfA1996).

Ein letztes Beispiel kann uns weitere Gewissheit geben, dass wir den von Gott gewollten Text im Neuen Testament

durchweg kennen. Ungefähr 140 hat Marcion versucht, sich ein Neues Testament gemäß seiner eigenen Irrlehren zu formen. Unter anderem ließ er den Römerbrief wahrscheinlich schon nach Kapitel 14 enden, was auf den Briefschluss in 16,24-27 Auswirkungen hatte. Mal endet der Römerbrief mit 16,24, mal mit 16,25-27 unter Auslassung von 24 oder auch mit 24. In anderen Handschriften steht 16,24 oder 16,25-27 nach 14,23 und manchmal zusätzlich am jetzigen Schluss. Wahrscheinlich ist 16,24 ein aus 1Kor 16,23 hinzugefügter Schluss für alle Römerbrief-Handschriften, die aufgrund der Verstümmelung ohne Ende im Umlauf waren. Manche vermuten, dass auch 16,25-27 später eingefügt wurde, weil die Verse an verschiedenen Stellen platziert sind. Ich will die Möglichkeiten hier nicht ausführlich diskutieren, sondern wiederum feststellen, dass keine ernst zu nehmende und gut bezeugte Variante die eigentliche Textaussage verändert. Selbst unter Auslassung von 16,25-27 als eventuell nicht ursprünglichen Versen fehlte nichts. Wichtiger aber ist die Tatsache, dass uns dieses Beispiel beweist, dass die Überlieferung der Handschriften

mit ihren Varianten so funktioniert, dass sie sicherstellt, dass niemand einfach den Text des Neuen Testaments nach seinem Geschmack ändern konnte. Jeder solche Änderungsversuch schlägt so hohe Wellen in der Überlieferung, dass er auf immer erkennbar bleibt und er führt trotzdem nicht dazu, dass eine derartige Verwirrung entsteht, die den gottgewollten Text unkenntlich machte. Im Umkehrschluss heißt das aber auch, dass es solche Eingriffe wie im

Jeder Änderungsversuch schlägt so hohe Wellen in der Überlieferung, dass er auf immer erkennbar bleibt



Römerbrief nicht an irgendwelchen Stellen gegeben haben kann. Sie hätten sonst auch Spuren hinterlassen. Wir wissen also auch aufgrund der vorhandenen Abschreibfehler und Varianten in den alten Handschriften, dass wir einen auf's Wort zuverlässigen Text besitzen. Damit unterstreichen die Varianten die Verbalinspiration und verneinen sie nicht.

3.4 Konsequenzen die wir aufgrund der Inspiration nicht ziehen

Wir suchen die Lösung für die Probleme mit dem Text nicht hinter oder neben dem Text¹³. Pinchas Lapide hat in seinen zahlreichen populären Büchern mit Spekulationen darüber, was Jesus auf Aramäisch gesagt haben könnte, die klaren Worte der griechisch geschriebenen Evangelien in Zweifel gezogen. Dann ging Jesus nicht auf dem Meer, sondern am Ufer entlang und ähnliches. Man könnte so nach den wirklichen Ereignissen zurückfragen und die überlieferten Wörter nur als Sprungbrett ansehen, um zu irgendeinem wahrscheinlichen Ereignis und seiner Bedeutung durchzudringen. Man kann darüber spekulieren, dass Jesus nicht so geredet hätte, wie im Johannesevangelium aufgeschrieben, weil er doch Aramäisch sprach und der Klang bei Johannes anders zu sein scheint. Das aber sind keine Wege, die sich mit der Überzeugung von der Verbalinspi-

ration vereinbaren lassen, weil wir der wörtlichen Offenbarung der Bibel vertrauen. Was da in meiner Bibel steht sind die Worte von Jesus, unabhängig davon, dass Jesus Aramäisch sprach. Was Jesus gemeint und gesagt hat und was aufgeschrieben wurde, das stimmt überein. Und das kann ich heute lesen, auch wenn es keinen aramäischen Klang mehr hat. Für den Leser einer Bibelübersetzung ist es im Übrigen nur sehr eingeschränkt möglich, den Klang und die Sprachgestalt der Originalsprache nachzuempfinden. Wir sollen und dürfen in der Bibel genau beobachten, aber das soll uns nicht zu allen möglichen Spekulationen darüber führen, was hinter dem Text gewesen sein könnte. Solche Spekulationen können sich auch auf eventuelle Vorformen der Texte beziehen, etwa geschriebene Texte, die Salomo für sein Sprüchebuch verwendet hat oder Lukas für sein Evangelium¹⁴. Aber auch hier muss dem Glaubenden die inspirierte Fassung in seiner Bibel maßgeblich bleiben. Diese hat Gott offenbar als Heilige Schrift gewollt und eben nicht die vorgestellten oder tatsächlichen Vorformen.

Wir können und werden auch nicht einfach sagen, dass es unwichtige Wörter oder Sätze oder sogar Bücher in der Bibel gebe. Auch wenn sie nicht alle gleich wichtig sind, werden sie nicht überflüssig. Sie sind alle von Gottes Geist gehaucht. Wie

13 Siehe auch *Chicago-Erklärung* Artikel XVIII: „Wir bekennen, daß man den Text der Bibel durch grammatisch-historische Exegese auslegen muß, indem man die literarischen Formen und Wendungen berücksichtigt, und daß die Bibel durch die Bibel auslegt wird. Wir verwerfen die Berechtigung jedes Umgangs mit dem Text und jeder Suche nach hinter dem Text liegenden Quellen, die dazu führen, daß seine Lehren relativiert, für ungeschichtlich gehalten oder verworfen werden, oder daß man seine Angaben zur Verfasserschaft ablehnt“.

14 Christoph Morgner meint, dass alle möglichen Quellentheorien des AT und NT, Deuterijosaja oder andere Spekulationen über Vorformen des Bibeltextes von diesem selber hervorgebracht werden und darum nicht als mangelnde Bibeltreue bezeichnet werden dürfen. „Die Bibel zwischen Liberalismus und Fundamentalismus“, S. 39.



könnte ich sie unwichtig nennen? Die scheinbare Lösung, bei Unwichtigem seien angebliche Fehler nicht relevant, ist ein Irrweg. Ich kann auch nicht sagen, dass nur da, wo von Christus und der Rettung die Rede sei, es auf jedes Wort ankommt. Denn die ganze Heilige Schrift ist mir zur Lehre und Besserung gegeben. Eines gehört zum Anderen und hat jeweils seine Bedeutung darin, uns Jesus Christus vor die Augen zu malen. Jesus Christus ist die Achse, um die sich alles dreht, aber deswegen sind die Aussagen über den Dienst der Frau in der Gemeinde nicht unwichtig. Sie fordern uns vielmehr heraus auch in diesen Bereich im Glauben an Christus zu leben. Auch die Opferpraxis im Alten Testament ist nicht einfach unwichtig. Ohne sie wäre uns das Opfer Christi kaum klar. Ebenso ist das historische Detail von Paulus Mantel (2Tim

4,13) nicht einfach überholt¹³, selbst wenn wir seine Relevanz nicht zu jeder Zeit klar erkennen. Umsonst ist es uns nicht berichtet. Es ist aber deswegen auch nicht alles gleichbedeutend. Es ist nicht alles gleich klar. Vielmehr macht uns die Bibel selbst deutlich, dass es in Gottes Offenbarung zentral um Jesus Christus geht. Alle anderen Aussagen müssen sich dem zu- und unterordnen und erhalten von dort her ihr Licht.

Es ist also keine stichhaltige Argumentation, mit dem Argument der Abschreibfehler in den Bibel-Handschriften oder der Unsicherheit im Textbestand an wenigen Stellen, die Inspiration der Heiligen Schrift zu leugnen. Ebenso lässt sich auf diesem Weg nicht beweisen, der Urtext sei nicht ohne Irrtum und Fehler gewesen.

Fortsetzung und Schluss folgt

Noch einmal: Tod beim Sündenfall

Versuch einer biblisch-systematischen Einordnung des beim Sündenfall eingetretenen Todes

Auf die Antworten zur Frage nach dem Tod nach dem Sündenfall im letzten Heft habe ich noch mehrere Anmerkungen erhalten. Dabei ging es unseren Lesern vor allem darum, dass wir nicht mit einer Erklärung die Drohung Gottes mit dem sofortigen Sterben und die dann eingetretenen Konsequenzen abmildern oder gar relativieren. Ich kann diesem Einwand gut folgen und muss daraufhin auch meine eigenen Formulierungen prüfen. Ich habe mich deshalb entschlossen in diesem Heft noch einmal eine Antwort auf die Frage abzu drucken. Dazu habe ich die Einsendung von Samuel Steeb ausgewählt, weil er deutlich darauf aufmerksam macht, wie leicht unsere Begriffe und Konzepte sich von dem Gebrauch der Schrift entfernen können. An der Schrift müssen sie aber immer wieder geprüft und dann ausgerichtet werden. Die neuen Fragen des letzten Heftes werden darum erst später behandelt.

Thomas Jeising

15 Die letzten Beispiele stammen alle von Morgner, der sie als „unwichtig und überholt“ bezeichnet. Ebd.



Aus dem Vergleich zwischen 1Mo 2,17 mit 1Mo 3,4.7 und der Tatsache des biologischen Fortbestands der Menschheit an sich ergäbe sich ein unbestreitbarer Widerspruch, sofern Gott und die Schlange denselben Todesbegriff hätten.

Weil Gott nur völlig zutreffende Aussagen macht, und Sein Wort den absoluten Höhepunkt reiner Wahrhaftigkeit in der gefallenen Welt repräsentiert, muss von Entschuldigungen für einen solchen scheinbaren Makel in der Schrift Abstand genommen werden: Das sät Zweifel an Gottes Wort! Vielmehr sind solche Fragen wertvolle Gelegenheiten, damit wir unsere seit dem Sündenfall verdrehten Denk- und Begriffskonzepte anzweifeln und von Gott zurechtbringen lassen. Gott hat bewusst so und nicht anders formulieren lassen! Deshalb ist die Auswahl einer untypischen Übersetzungsweise für 1Mo 2,17 abzulehnen, die den unbedingt massiv eintretenden Tod in den Beginn eines Sterbeprozesses abschwächen will.

Im Kontext von 1Mo 1+2 existiert ansonsten kein Konzept für Tod. Das würde auch nicht zu der von Gott nach Seinen Maßstäben als „sehr gut!“ bewerteten Schöpfung passen: hier gibt es keine Todeserwartung, der Tod ist nach Röm 5,12 vor der Sünde Adams nicht da.

Der Baum des Lebens in 1Mo 2,9; 3,22 kann auch dem jenseits der Zeit feststehenden Heilsplan Gottes (→ Offb 2,7; 22,2.14) entsprechen und ist somit kein Beweis für Sterblichkeit in der unversehrten Schöpfung. Dass die Schöpfung im Gegensatz zu Gott zeitlich ist, bedingt noch keine Vergänglichkeit. Die Vergäng-

lichkeit ist eine erworbene, keine geschaffene Eigenschaft, eine Degradierung der Schöpfung (Röm 8,20)!

Stattdessen bekommen wir den Lebensbegriff vorgestellt: Gottes Konzept von „Leben“!

Der Mensch (=Adam) ist nach 1Mo 2,26 als Bild/Gegenüber Gottes der Höhepunkt der Geschöpfe Gottes, auf den das gesamte Schöpfungswerk Gottes ausgerichtet ist. Alles, was er hat und ist, stammt von Gott. Und sein Leben steht nach 1Mo 2,7 in Verbindung damit, dass Gott ihn formt und ihm Seinen Odem einhaucht. Dieses Leben darf

sich dann in Eden (=Wonne) entfalten, wo Gott Adam alles gibt, was gut ist.

Bei diesem in Gott erworbenen Lebensbegriff (Joh 1,4) muss „sterben“ den Verlust des Gottesbezugs bedeuten. Dieser Verlust kann nun nach 1Mo 2,16.17 durch Ungehorsam zustande kommen: Indem Adam dem Wort der Schlange vertraut und Gott misstraut, und diese Perversion durch die verbotene Handlung vollzieht, schneidet er sich selbst von Gott ab. Wenn Der ausgegrenzt wird, Dessen Atem der Mensch in sich haben musste, um zu leben, ist die Integrität menschlichen Lebens an sich zerstört. Die äußere Trennung manifestierte sich im Menschen in einer inneren Zerstörung, die Gott Tod nennt (1Mo 2,17 → Röm 5,12.14.17.21; Röm 8,6.10: Leib + Geist bzw. Gesinnung sind tot!).

Damit hat sich Adam dem göttlichen Lebenskonzept verweigert und dem Lebenskonzept der Schlange angeschlossen: Er ist für Gott tot und lebt der Schlange (Umkehrung von Röm 6,10.11).

Die Vergänglichkeit ist eine erworbene, keine geschaffene Eigenschaft, eine Degradierung der Schöpfung



Aus der Perspektive der Schlange dagegen (1Mo 3,4) stößt der Mensch jetzt erst in die neue, verlockende Dimension des Bösen vor: Sie verheißt Leben als Abschütteln der göttlichen Bevormundung, die den Menschen an der echten Selbstverwirklichung = Selbstvergottung hindere (1Mo 3,5): Der Mensch definiert sich infolgedessen aus sich selbst heraus: das bloße physisch-biologische „Leben“ ist für Gott Tod – für den von Gott autarken Menschen ist es alles!

Wenn wir heute als „bibeltreue Christen“ damit Probleme haben, dass die Trennung von Gott den Tod bedeutet, liegt der Fehler nicht in einer scheinbar verunglückten Ausdrucksweise Gottes, die man passend machen muss. Vielmehr ist die erfolgreichen Gehirnwäsche durch die Schlange das Problem, die uns nach unserer „Wiedergeburt“ aus diesem Tod (Röm 6,13) sehr schnell wieder den von Gott geweckten Eindruck des Todes vergessen ließ (Röm 7,9-11; Kol 2,13) und in ein weltförmiges Denken zurückgeholt hat, das sehr empfänglich ist für äußere Verlockungen, Lustbefriedigung und Selbstverwirklichung. Parallel dazu schwand unsere Wertschätzung des eigentlichen Lebens aus Gott: Wir haben den Lebensbegriff der Schlange nicht wirklich abgelegt: eine gefährliche Gesinnung des „Fleisches“ (Röm 8,6-8.12.13) untergräbt unsere Lebensumsetzung und -hoffnung (Röm 8,23-25)!

Eva hat bei der Gottesbegegnung nach dem Fall begriffen und formuliert: „Die Schlange hat mich getäuscht“. Jeder von der Schlange geschürte Zweifel an der vollen Gültigkeit der Aussage Gottes fehlt: Sie hat das eigentliche, von Gott angekündigte Sterben erlebt und damit die Aussage der Schlange als Betrug erkannt: Gottes Wort hat sich als wahr erwiesen, die Hinterfra-

gung und Verneinung des Wortes Gottes durch die Schlange als falsch (1Mo 3,13; siehe Joh 8,43-47)! Joh 8,51: Amen, amen, Ich sage euch: Wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht sehen ewiglich!

Gott behält sich vor, in Seinem Wort unvermittelt Seinen eigentlichen Lebensbegriff zugrunde zu legen! → vermutlich, damit wir über unseren falschen, aufs Äußerliche reduzierten, stolpern. Wohl am massivsten praktizierte das Jesus Christus selbst (u.a. Lk 15,24; Joh 5,24), der ja dieses Leben einschließlich der Rückführung vom Tod zum Leben verkörpert (Joh 11,25; 14,6). Manchmal kommen beide Konzepte im selben Satz oder Gedankengang vor, z.B. Joh 6,50.51; 11,25.26.

Der „Baum des Lebens“ trägt Früchte, die zu diesem vollen, ewigen Leben führen. 1Mo 3,22 geht es wohl darum, dass kein alternativer, rein äußerlicher „Heilsweg“ offen bleibt, der dem Menschen ohne Eingeständnis seiner Verirrung an Gott vorbei Leben gibt: Damit wird der Herr die Überwinder speisen, die Buße tun (Offb 22,14) und zur ersten Liebe zurückkehren (Offb 2,7): Erst am Ende sehen wir das in Genesis angedeutete Ziel dieser Wiederherstellung erreicht, unter zusätzlicher Bindung an den Herrn, der um den Preis Seines eigenen Lebens neues Leben gab.

Samuel Steeb, per Email

Das bloße physisch-biologische „Leben“ ist für Gott Tod – für den von Gott autarken Menschen ist es alles

Die neuen, noch nicht beantworteten Fragen finden Sie in Heft 3/2009 Seite 68f.



Gitt, Werner. *So steht's geschrieben*. Bielefeld: CLV 2008. 7. überarb. u. stark erw. Aufl. 255 S. Paperback: 4,90 €. ISBN 978-3-89397-982-0

Gleich am Anfang stellt der Autor ganz unterschiedliche Meinungen von Bibellesern aus den letzten Jahrhunderten den Meinungen von Jesus und den Aposteln gegenüber. Schon hieraus ist ersichtlich, wie notwendig eine sachliche Abhandlung zu diesem Thema ist.

Der Autor, geprägt von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Denkweise, schreibt nüchtern und sachlich, flicht aber auch persönliche Erlebnisse ein, sodass das Buch angenehm zu lesen ist.



Werner Gitt geht mit mathematischen Methoden an die Bibel heran, die dabei eine ungeahnte Präzision zeigt und neue Zugänge freigibt. Er gliedert seine Gedanken an Hand von übersichtlichen und verständlichen Schaubildern.

So erkennt der Leser z.B., wie unsere dreidimensionale Welt, die Naturwissenschaften und die Bibel in der Gesamtwirklichkeit ineinandergreifen. Der Zentralpunkt ist Jesus Christus, der in der Bibel als wahrer Mensch und wahrer Gott erkannt wird.

Der Verfasser diskutiert Aussagebereiche von Bibel und Wissenschaft und geht dabei auch auf bibelkritische Theologien ein. So werden etwa die Ideen von Immanuel Kant aus der Sicht der Bibel ausführlich diskutiert; er lehrte ja bekanntlich die Selbstfindung des Menschen kraft seiner eigenen Vernunft und ist damit zum Wegbereiter bibelkritischer Gedankensysteme geworden.

Ganz neu ist ein ausführliches Kapitel über die Unterschiede zwischen Bibel und Koran. Wer sachliche Informationen zu diesem Thema sucht, findet hier in einer gut verständlichen Gegenüberstellung klar gegliederte Antworten.

Kernstück des Buches sind die ausführlichen Darlegungen über die erfüllten Prophetien, auf die der Autor die mathematische Wahrscheinlichkeitsrechnung anwendet. Es ist zum Verständnis nicht notwendig, alle diese Rechnungen nachzuvollziehen. Um sich aber eine anschauliche Vorstellung von den überraschenden Rechenergebnissen machen zu können, hat der Autor ein »Ameisenmodell« erdacht, das wohl jeder versteht. Die Schlussfolgerungen, die er dann aus den Ergebnissen zieht, führen zu einem prophetisch-mathematischen Gottesbeweis, der hier erstmals veröffentlicht wird. Was in den Geisteswissenschaften umstritten ist, gelingt ihm mit den Methoden der Mathematik! Er bringt den Nachweis, dass die Bibel als Ganzes wahr sein muss. Das ist eine begründete Absage an alle Ideen des Atheismus sowie aller Götter in den nichtchristlichen Religionen.

Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Bibel als verbindlicher Quelle für Herkunftsfragen; dabei diskutiert der Autor auch die Frage, ob man als Christ die Evolutionslehre ablehnen muss.

Aus der Sicht des Gittschen Informationsbegriffs ist die Bibel Information in dem Sinn, dass alle fünf Ebenen der Information in ihr zu finden sind. Wer das Buch ganz durchgelesen hat, wird den letzten Abschnitt wie eine Heimkehr empfinden: Wir werden erwartet! Ich wünsche diesem ganz außergewöhnlichen Buch eine weite Verbreitung.

Rosemarie Sauer, 91332 Heiligenstadt



In den ersten beiden Teilen der Serie über die Evolutionstheorie 150 Jahre nach der Veröffentlichung von Darwins Buch „Über den Ursprung der Arten“ ging es um die Frage nach den Mechanismen,

die eine Evolution neuer Baupläne ermöglichen sollen, um die Frage nach der Entstehung des ersten Lebens und um die Fossilüberlieferung, also das Zeugnis versteinerner Überreste vergangener Lebewesen. In der dritten Folge wenden wir uns Indizien zu, die an **heute lebenden** Arten abgelesen werden können und die seit Darwin in den Kontext einer Evolution gestellt werden. Dabei handelt es sich um das Indiz der Ähnlichkeit und um mutmaßliche Konstruktionsfehler der Lebewesen.

Charles Darwin: Schöpfung ohne Schöpfer?

Teil 3

Darwins Rätsel

Schon ein oberflächlicher Blick auf die Baupläne der Tiere und Pflanzen offenbart tiefgreifende Ähnlichkeiten. Und auch ohne besondere Kenntnisse über den Bau der Lebewesen erkennt man leicht, dass es eine *abgestufte* Ähnlichkeit gibt: Menschen und Affen sind einander ähnlicher als Menschen und Hunde, und diese sind sich wiederum ähnlicher als Menschen und Eidechsen, Fische, Würmer oder Bakterien. Liegt es nicht nahe, Ähnlichkeit als Hinweis auf gemeinsame Abstammung zu deuten und in der Ähnlichkeitsabstufung eine Widerspiegelung von Abstammungsverhältnissen zu sehen?

Die abgestuften Ähnlichkeiten der Lebewesen waren freilich längst vor Darwin bekannt und wurden mit ideellen Stufenleitern oder Bauplänen in Verbindung gebracht. So gesehen können abgestufte Ähnlichkeiten auch aus einer Schöpfungsperspektive erwartet werden und sind nicht überraschend, wenn man von einer Erschaffung der Lebewesen ausgeht. Zudem können viele Ähnlichkeiten durch die funktionalen Erfordernisse erklärt werden. Dass Organe wie etwa die Lunge bei verschiedenen Arten ähnlich gebaut sind, erklärt sich aus der gemeinsa-

men Funktion. Gewisse Unterschiede haben mit den teilweise verschiedenen Lebensräumen zu tun, in denen verschiedene Arten vorkommen. So weit, so gut?

Nicht für Darwin. Denn er stolperte über den Eindruck, dass manche Körperteile verschiedener Arten einander ähnlicher zu sein schienen, als man aufgrund ihrer Funktionsweise erwarten würde. Ein viel zitiertes Beispiel dafür sind die Gliedmaßen der Landwirbeltiere. Ihre Ähnlichkeit trotz sehr verschiedener Funktionen erschien Darwin rätselhaft, und er fragte sich, weshalb ein Schöpfer *ähnliche* Designs für *verschiedene* Zwecke (z. B. Vorderextremitäten der Wirbeltiere zum Laufen, Graben oder Fliegen), aber in anderen Fällen umgekehrt *verschiedene* Designs für *denselben* Zweck verwenden sollte (z. B. Vogelflügel, Fledermausflügel, Insektenflügel). In *Origin of Species* schreibt er:

Reinhard Junker



Dr. Reinhard Junker
ist wissenschaftlicher
Mitarbeiter der
Studiengemeinschaft
Wort + Wissen e.V.

Anschrift:
Rosenbergweg 29,
D-72270 Baiersbronn
Reinhard.Junker@
web.de



Bibel und
Gemeinde
4/2009

„Nichts könnte hoffnungsloser sein als der Versuch, dieses Ähnlichkeitsmuster ... durch dessen Nutzen oder durch die Lehre von Finalursachen [auf Ziele gerichtete Ursachen] zu erklären. ... Nach der allgemeinen Sicht von der unabhängigen Erschaffung eines jeden Lebewesens können wir nur sagen, dass es eben so ist; – dass es so dem Schöpfer gefallen hat, jedes Tier und jede Pflanze zu erschaffen.“¹

Diese Frage wurde auch schon als „Darwins Rätsel“ bezeichnet.

**Wir wissen
eines darüber,
weshalb die
Baupläne der
Gliedmaßen so
ähnlich sein
müssen**

Doch dieses Urteil Darwins könnte vor- schnell gewesen sein. Wir wissen durchaus einiges darüber, weshalb die Baupläne der Gliedmaßen so überaus ähnlich sein müssen: Entgegen Darwins Auf- fassung können doch funktionale Gründe angegeben werden.² Zum Beispiel sind Elle und Speiche not- wendig, um Drehbewegungen mit dem Handgelenk durchführen zu können; diese Leistung wird gleichermaßen auch bei ver- schiedener Gesamtfunktion benötigt. Bei Tieren, die diese Drehbewegung nicht be- nötigen, sind Elle und Speiche verwach- sen. Studien an den Armen der Kraken ha- ben gezeigt, dass bei der Bewegung zum Maul hin durch Versteifung des Arms nur drei Stellen gelenkig und beweglich blei-

ben; diese Stellen sind dem Handge- lenk, dem Ellbogen und dem Schulterge- lenk von Landwirbeltieren vergleichbar.³ Deshalb scheint diese Unterteilung bei Landwirbeltieren die optimale Lösung für das Heranholen von Objekten zu sein. Dies kann als Hinweis dafür gewertet wer- den, dass der Bauplan nicht als evolutives Erbe gedeutet werden muss, sondern funktionelle Erfordernisse widerspiegelt. Der Nachweis, dass ein anderer Knochen- bauplan für die verschiedenen Gruppen der Wirbeltiere geeigneter wäre, wurde je- denfalls nie erbracht.

Im Laufe der Forschung nach Darwin haben sich einige Probleme der evolutio- nären Deutung von Ähnlichkeiten gezeigt. So ist mittlerweile bekannt, dass molekula- re Ähnlichkeitsbäume oft nicht mit den „klassischen“ Stammbäumen zusammen- passen, die nach den äußeren Merkmalen erstellt wurden.⁴ Außerdem sind die ein- zelnen Merkmale der Arten oder auch größerer Gruppen oft in einer Art und Weise verteilt, dass sich die betreffenden Gruppen nicht widerspruchsfrei in ein Baumdiagramm einordnen lassen. Man muss sogenannte *Konvergenzen* anneh- men, das sind Bauplanähnlichkeiten, die ohne Abstammung voneinander auf ver- schiedenen Ästen des vermuteten Stamm- baums parallel bzw. unabhängig entstan- den sein müssen. Mittlerweile ist klar, dass es keinen objektiven Maßstab gibt, um Ähnlichkeiten, die auf gemeinsame Ab-

- 1 Darwin C (1859) *On the Origin of Species*, 1. Aufl., Kap. 13, S. 435.
- 2 Peters DS (1993) Konstruktionszwänge bei der Skelettentwicklung am Beispiel der Tetrapoden-Gliedmaßen. *Praxis der Naturwiss.* – Biologie 8/42, 38-42.
- 3 Sumbre G, Fiorito G, Flash T & Hochner B (2005) Motor control of flexible octopus arms. *Nature* 433, 595.
- 4 Richter S & Sudhaus W (Hg, 2004) Kontroversen in der Phylogenetischen Systematik der Metazoa. *Sitzungsbericht der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin*. N. F. 43, 1-21.



stammung zurückgeführt werden (sogenannte Homologien), von Konvergenzen zu unterscheiden. Man kann etwas salopp sagen: Man sieht den Ähnlichkeiten ihre Herkunft nicht an, sie sind kein Beweis für gemeinsame Abstammung und für Evolution.

Ein beeindruckendes Beispiel für eine Konvergenz sind sogenannte Leimruten, das sind lange, ausstülpbare, klebrige Zungen, mit deren Hilfe verschiedene Arten kleine Insekten (vornehmlich Ameisen oder Termiten) als Nahrung erbeuten. Zum „Leimruten-Bauplan“ gehören außerdem beim Ameisenbär, Schuppentier und Erdferkel u. a. ein entsprechend schmaler Bau des Unterkiefers, Reduktion oder Fehlen von Zähnen, eine verengte Mundöffnung, gut ausgebildete Speicheldrüsen, Vorrichtungen für das Einstülpen der Zunge und ein Kaumagen. Es handelt sich also um einen umfangreichen Merkmalskomplex. Bei den genannten Säugtieren soll er unabhängig entstanden sein, da die betreffenden Arten sonst nicht näher verwandt sind. Dass dies auf evolutivem Wege möglich sein soll, ist äußerst unglaublich, weil es in der Evolution keine Ziele gibt. Denn wie kann ohne Zielvorgabe mehrfach unabhängig ein funktional sehr ähnlicher Zustand dieser enormen Komplexität erreicht werden? Ist hier die Schöpfungsperspektive nicht viel plausibler, dass konvergente Merkmale nur einmal *erfunden* und mehrmals verwendet wurden?

Es gibt weitere Probleme mit der evolutionären Deutung von Ähnlichkeit. Darwin hatte „Homologie“ (die als abstammungsbedingte Ähnlichkeit gedeutet wird) so definiert: Homologie sei eine

„Beziehung zwischen Körperteilen, die aufgrund ihrer Entwicklung aus einander entsprechenden embryonalen Teilen herrührt“. Es war in der Tat eine naheliegende Erwartung, dass homologe, baugleiche ausgewachsene Organe in der Embryonalentwicklung auf ähnlichen Entwicklungswegen gebildet werden. Im Laufe der Zeit wurden aber immer mehr Beispiele gefunden, bei denen das nicht der Fall ist. Homologe Organe werden oft auf sehr verschiedenen Wegen gebildet; und häufig entsprechen auch homologe Erbfaktoren (Gene) nicht homologen Organen. Homologien auf verschiedenen Ebenen der Lebewesen (ausgewachsene Organe, Prozesse in der Embryonalentwicklung, zugrundeliegende Gene) passen oft nicht zusammen.⁵ Diese Befunde sind evolutionstheoretisch unerwartet. Denn es ist unverständlich, warum ursprünglich homologe Gene und embryonale Entwicklungswege für homologe Organe sich im Laufe der Evolution entkoppeln oder stark ändern sollten. Unklar ist auch, wie eine solche Änderung funktionieren kann: Deutliche Änderungen in der Embryonalentwicklung sollten zudem Änderungen in den ausgewachsenen Organen verursachen. Doch das ist oft gerade nicht der Fall – ein Befund, mit dem die Biologen unter der Vorgabe von Evolution nicht gerechnet hatten.

Letztlich ist nicht klar, worauf die Kontinuität, die sich in den Homologien zeigt, zurückzuführen ist. Die Antwort „gemein-

Man sieht den Ähnlichkeiten ihre Herkunft nicht an, sie sind kein Beweis für gemeinsame Abstammung

5 Brigandt I (2003) *Homology in Comparative, Molecular, and Evolutionary Developmental Biology: The Radiation of a Concept*. J. Exp. Zool. 299B, 9-17.



Bibel und
Gemeinde
4/2009

same Abstammung“ kann heute jedenfalls kaum noch überzeugen. Darwins Rätsel wurde naturwissenschaftlich bislang nicht gelöst. Die Schöpfungsperspektive ist weiterhin im Rennen, denn schöpferische Ideen können sich in unterschiedlichen Zusammenhängen äußern.

Erschafft Gott Unvollkommenes?

Die ausgeklügelten Konstruktionen der Lebewesen galten bis Darwin weithin als überzeugende Hinweise auf das Wirken eines Schöpfers. Darwin glaubte, mit der Abstammungstheorie dieses Argument widerlegt zu haben. In der ersten Folge unserer Darwin-Serie hatten wir jedoch gesehen, dass Abwandlung (Variation, Mikroevolution) und natürliche Auslese (Selektion) nur feine Abstimmungen ermöglichen, aber nicht als Konstrukteure des Artenwandels gelten können. Die überaus zweckmäßigen Organe der Lebewesen bleiben nach wie vor eine ernsthafte Herausforderung für Evolutionstheorien.

Aber sind überhaupt *alle* Organe zweckmäßig gebaut? Darwin verneinte und verwies auf Organe, die nach seiner

Warum sollte der Schöpfer nutzlose Organe erschaffen?

Einschätzung unvollkommen oder gar unnützlich sind. Die Rede ist von so genannten rudimentären Organen (Rückbildungen). Darwin war der

Auffassung, dass nutzlose Organe „extrem verbreitet“ seien.⁶ Warum sollte ein Schöpfer solche Organe erschaffen? Er hätte sie bestimmt besser konstruiert, *wenn* er sie erschaffen hätte. Funktionslose Organe passen nicht zur

Vorstellung einer Schöpfung, so Darwin. Dagegen bereiteten sie keine Erklärungsprobleme, wenn man von Abstammung und Veränderung ausgeht, denn Organe könnten bei Nichtgebrauch verkümmern und dadurch rudimentär werden.

Dieses Argument ist sehr populär und wird oft ins Feld geführt. Es wird nicht nur bei rudimentären Organen gebraucht, sondern auch bei Organen oder Körpermerkmalen, die angeblich fehlerhaft gebaut seien. Man spricht vom „Unvollkommenheitsargument“. Das heißt: Auch bei Organen, die nachgewiesenermaßen nicht funktionslos sind, glauben viele Biologen Mängel zu entdecken, die einem Schöpfer nicht unterlaufen würden.

Solche scheinbar nur zweitbesten Lösungen und seltsamen Konstruktionen betrachtete der berühmte Paläontologe Stephen J. Gould als untrüglichen Hinweis auf die evolutive Entstehung. Die (mutmaßlich) nicht perfekten Konstruktionen seien es, die auf Evolution hinweisen, nicht die perfekten, denn Perfektion lasse sich leicht mit einem Schöpfungsglauben vereinbaren. Unvollkommenes dagegen sei mit einem Schöpfungsglauben unvereinbar.⁷ Diese Argumentation findet sich auch bei zahlreichen anderen Evolutionsbiologen. Eine von vielen Kostproben ist das folgende Zitat des Biologen Ulrich Kull:

„Der Mensch beispielsweise ist keine mechanisch optimale Konstruktion; sein mechanisches System in Bindegewebe und Knorpel hat die Aufrichtung noch nicht bewältigt – die Folgen sind Plattfüße, Hängebauch, Bandschei-

⁶ *Origin of Species*, 1. Aufl., Kap. 13, S. 450.

⁷ Gould SJ (1989) *Der Daumen des Panda*. Frankfurt.



benschäden. ... Die vorausgegangene Evolution macht es in manchen Fällen unmöglich, das eigentliche Optimum zu erreichen.“⁸

Nicht alle Biologen sind aber von der Qualität dieses Arguments überzeugt. Man erkennt schnell, dass die genannten vermeintlichen Mängel im Körperbau des Menschen eher auf ungesunde Lebensweise zurückzuführen sind als auf evolutionäre

Kompromisse. Reinhard Putz, Leiter am Anatomischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität in München, ist davon überzeugt, dass die Wirbelsäule des Menschen keine Fehlentwicklung, sondern ein „Meisterstück“ der Evolution darstellt⁹ (hier haben wir übrigens wieder ein sprachliches Beispiel für das *zielgerichtete* Wirken „der Evolution“; doch passt das nur auf einen Schöpfer). Putz fällt dieses Urteil nach jahrzehntelanger Erforschung der Biomechanik des menschlichen Skeletts. Detaillierte Untersuchungen zeigen auch sonst, dass die Meinung, es gebe ernsthafte Mängel im Bau der Lebewesen, auf einem Vorurteil beruht oder mangelnden Kenntnissen entspringt. Das trifft auch auf das wohl berühmteste Beispiel eines vermeintlich funktionslosen Organs zu, den Wurmfortsatz des Blinddarms. Es gab schon lange Indizien dafür, dass er nicht funktionslos ist. Kürzlich wurde nun

endgültig nachgewiesen, dass es sich um ein wichtiges Organ handelt: er ist bei Darmerkrankungen eine Art Zufluchtsort für lebenswichtige Darmbakterien.¹⁰

Der Wurmfortsatz des Blinddarms ist ein wichtiges Organ bei Darmerkrankungen

Auch das menschliche Auge wird oft als fehlkonstruiert angesehen, weil die Netzhaut „falsch herum“ angeordnet sei. Daher meinte ein Biologe, wenn das menschliche Auge zum Verkauf angeboten würde, wäre es ein Ladenhüter. Doch müsste vielmehr *dieses Unvollkommenheitsargument* ein Ladenhüter werden, denn man hat längst herausgefunden, dass die Anordnung der Netzhaut sinnvoll ist (z. B. weil Blutzufuhr, Abfalltransport und Wärmeabfuhr auf effektive Weise möglich sind, aber auch noch aus anderen Gründen).¹¹ Außerdem weiß man heute, dass das Auge in vielerlei Hinsicht hervorragend konstruiert ist. Das Unvollkommenheitsargument steht daher auf dünnem Eis.

Gutmann & Peters bringen es auf den Punkt, wenn sie feststellen:

„Die Diskussion über ‘funktionslose’ Organe erscheint wenig sinnvoll, da man nicht weiß, wie man sie feststellen soll. Die Suche nach Funktionen ist ein sinnvolles Forschungsprogramm, das unsere unzulänglichen Funktionskenntnisse vorantreiben und die vielfachen Hinweise auf sogenannte funk-

8 Kull U (1994) Turgeszenz, Hydraulik, Information und das Maschinenkonzept in der Biologie. In: Maier W, Zoglauer T (Hrsg.): *Technomorphe Organismuskonzepte*. Bad-Cannstatt, S. 199-211.

9 FAZ vom 5. 4. 2006; vgl. Ullrich H (2007) *Das Kreuz mit dem „Kreuz“* – Was man mit Evolution alles erklären kann! http://www.genesisnet.info/schoepfung_evolution/n67.php.

10 Bollinger RR, Barbas RS, Bush EL, Lin SS & Parker W (2007) *Biofilms in the large bowel suggest an apparent function of the human vermiform appendix*. J. Theor. Biol. 249, 826-831.

11 Ullrich H, Winkler N & Junker R (2006) Zankapfel Auge. *Stud. Int. Journal* 13, 3-14



Bibel und
Gemeinde
4/2009

tionslose Organe eliminieren
wird.“¹²

Viele Urteile über Funktionslosigkeit oder Konstruktionsfehler beruhen auf Unkenntnis. In diesem Sinne äußern sich auch Sudhaus & Rehfeld:

„Vielfach findet sich die Behauptung, es gäbe funktionslose Strukturen oder Entwicklungsabläufe, was sich aber generell nicht nachweisen läßt. Hingegen ergibt erst die Suche nach Funktionen prüfbare Ansätze.“¹³

Die Annahme, es gebe eine angemessene Funktion, regt Forschung an, solange

Viele Urteile über Funktionslosigkeit oder Konstruktionsfehler beruhen auf Unkenntnis.

noch keine befriedigende Erklärung gefunden wurde (und solche Fälle gibt es durchaus auch heute noch). Hier wird deutlich, dass gerade die Schöpfungsperspektive forschungsfördernd sein kann:

Wer glaubt, dass die Lebewesen optimal konstruiert sind, weil sie planvoll erschaffen wurden, wird eher motiviert sein, die Funktionen aufzuklären als derjenige, der evolutionsbedingte Mängel für möglich

hält oder sogar erwartet.

Im Übrigen sprechen bloße Degenerationen nicht gegen Schöpfung, denn auch in einer geschaffenen Welt können ursprünglich funktionstüchtige Organe verkümmern. Die

Frage, *warum* dies geschehen kann und *warum* Fehler auftreten können, führt auf theologisches Gebiet und mündet in die Frage, wie Gottes Handeln in unserer Welt verstanden werden kann – eine Frage, mit der sich Darwin existenziell auseinandergesetzt hat und der wir uns in einer späteren Folge widmen werden. ■

Für eine detaillierte Argumentation: R. Junker/ S. Scherer: *Evolution – ein kritisches Lehrbuch*. Gießen, 6., aktualisierte u. erweiterte Aufl. 2006.

Für Einsteiger: R. Junker: *Leben – woher?* Das Spannungsfeld Schöpfung/Evolution leicht verständlich dargestellt. Dillenburger, 3. Aufl. 2005.

Buch zum Darwinjahr: R. Junker & H. Ullrich: *Darwins Rätsel. Schöpfung ohne Schöpfer?* Holzgerlingen, 2009.

Detailliertere Argumentation zu den Themen dieses Beitrags bietet: R. Junker: *Ähnlichkeiten, Rudimente, Atavismen. Design-Fehler oder Design-Signale?* Holzgerlingen, 2002.

Internet:

www.genesisnet.info
www.wort-und-wissen.de

Wissenschaftliche Beweisführung

Bauplan des Lebens – längst im Gen entdeckt!

Die Wissenschaft ist stolz: Sie hat's gecheckt.

Nun ist der Bauplan als Beweis beliebt, dass es den Architekten gar nicht gibt.

Wolf Rahn (aus W+W info Nr. 88)

12 Gutmann WF & Peters DS (1973) Konstruktion und Selektion: Argumente gegen einen morphologisch verkürzten Selektionismus. *Acta Biotheoretica* 22, 151-180.

13 Sudhaus W & Rehfeld K (1992) *Einführung in die Phylogenetik und Systematik*. Stuttgart, S. 156.



Öffentliche Debatten um aktive Sterbehilfe

werden seit einigen Monaten wieder häufiger geführt. Gründe dafür gibt es genug. Die zunehmende Technisierung der Intensiv-

medizin macht Menschen Angst. Die Überalterung der Gesellschaft und die in einigen deutschen Nachbarländern liberalere Auffassung zum Thema führen zum Ruf nach Gesetzesänderung.

Außerdem hört man immer wieder von erschütternden Einzelfällen schwer leidender Menschen, die für ihren „Freitod“ sogar ins Ausland fahren müssen. Die Schweizer Sterbehilfeorganisation „Dignitas“ hat vor einiger Zeit deshalb einen deutschen Ableger gegründet, dessen Vertreter Uwe-Christian Arnold mit provokanten Medienauftritten und Aktionen die Debatte anheizt. Auch der ehemalige Hamburger Innensenator Roger Kusch, der mit einer Selbsttötungsmaschine Furore machte und inzwischen mindestens vier Menschen medienwirksam zum Tode verhalf, spielt in den Auseinandersetzungen eine Rolle. Auf politischer Seite bemühen sich parteiübergreifend Gegner der aktiven Sterbehilfe um gesetzliche Beschränkungen kommerzieller Sterbehilfe. Insbesondere in den Gremien der Europäischen Union gibt es aber auch engagierte Befürworter aktiver Sterbehilfe.

Die Begriffe

Im Ausland wird in der Regel der Begriff „Euthanasie“ gebraucht, in Deutschland wird angesichts der nationalsozialistischen Vergangenheit mit der „Aktion Gnadentod“ dagegen von „aktiver Sterbehilfe“ gesprochen. Darunter versteht man die Tötung eines alten bzw. kranken Menschen auf Verlangen. Eine Unterform der

Der gute Tod?

Gedanken zur aktuellen Debatte um aktive Sterbehilfe

aktiven Sterbehilfe ist der „ärztlich assistierte Suizid“, auch „Beihilfe zur Selbsttötung“ genannt. In der Regel besorgt der Arzt dabei dem Sterbewilligen ein Medikament, das er aber selber einnehmen muss. Der Arzt ist dabei nicht anwesend, damit er sich nicht wegen unterlassener Hilfeleistung strafbar macht.

Davon zu unterscheiden ist die „passive Sterbehilfe“ im Sinne des „Sterbenlassens“. Hier geht es um Therapiebegrenzung in ausweglosen Fällen. Medizinisch beschränkt man sich dabei auf die Basisversorgung. Dies hat nichts mit der klassischen Sterbehilfe zu tun. Ein Sonderfall ist die „indirekte Sterbehilfe“. Hier wird dem Patienten eine hohe Dosis von Schmerzmittel verabreicht, auch auf die Gefahr hin, dass dadurch der Tod beschleunigt wird. Dabei ist aber der Tod des Menschen nicht Ziel der Behandlung, sondern eine bedauerliche Folge. Von daher müssen die verschiedenen Formen von Sterbehilfe klar auseinandergelassen werden, um Missverständnisse zu vermeiden.

Stephan Holthaus



Dr. Stephan Holthaus ist Dozent für Ethik an der Freien Theologischen Hochschule Gießen und Leiter des Instituts für Ethik & Werte

Anschrift:
Rathenaustr. 5-7
D-35394 Gießen
Holthaus@fta.de



Die Rechtslage in verschiedenen Ländern

In Deutschland ist aktive Sterbehilfe, konkret die „Tötung auf Verlangen“, durch § 216 des Strafgesetzbuches verboten. Zudem räumt das Grundgesetz durch die „Unantastbarkeit der Menschenwürde“ sowie das „Recht auf körperliche Unversehrtheit“ dem Lebensschutz hohe Priorität ein. Außerdem ist es in der Bundesrepublik nicht möglich, auf legalem Weg das für schmerzfreien Suizid nötige Medikament Natrium-Pentobarbital zu bekommen.

Urteile aus verschiedenen Strafrechtsprozessen der letzten Jahre haben jedoch gezeigt, dass dem Willen des Patienten mittlerweile ein sehr hohes Recht zugesichert wird und ein „ärztlich assistierter Suizid“ in der Praxis straffrei bleibt. Der 66. Juristentag hat 2006 in Stuttgart ausdrücklich die Straflosigkeit bei unterlassener Hilfeleistung im Fall eines freiverantwortlichen Suizids gefordert. Die Bundesärztekammer wandte sich als Landesvertretung der Mediziner bisher allerdings vehement gegen jede Form einer Freigabe der aktiven Sterbehilfe.

In den Niederlanden ist die Tötung auf Verlangen seit 2002 dagegen straffrei, wenn auch formal an strikte Regelungen gebunden. So muss ein „unerträgliches und aussichtsloses Leiden“ vorliegen und der Patient wiederholt Sterbehilfe gewünscht haben. Der Wille des Einzelnen ist dabei oberste Norm der Rechtssprechung gewesen. Die Zahl der gemeldeten Fälle liegt im Jahr bei etwas mehr als 2.000.

Auch in Belgien ist die aktive Sterbehilfe seit 2002 straffrei. Die Gesetzgebung geht noch über das niederländische Modell hinaus, denn sie gilt auch für unheil-

bar und psychisch Kranke. Als drittes Beneluxland legalisierte Luxemburg 2008 die aktive Sterbehilfe.

In der Schweiz ist nur der ärztlich assistierte Suizid straffrei, nicht die Tötung auf Verlangen. Jährlich machen davon ca. 300 Menschen Gebrauch. Darüber hinaus ist auch **im amerikanischen Bundesstaat Oregon** ärztlich assistierter Suizid straffrei.

In fast allen Ländern Europas gibt es derzeit starke Lobbygruppen, die sich für die Legalisierung aktiver Sterbehilfe einsetzen. Insbesondere in Frankreich und Großbritannien konnte in den vergangenen Jahren eine Freigabe nur mit Mühe verhindert werden.

Recht auf Autonomie und leidfreies Leben?

Wie reagiert man als Christ auf diese Herausforderungen? Die aktuellen Forderungen nach Freigabe aktiver Sterbehilfe müssen im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung eingeordnet werden. Die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte haben den Wunsch nach dem frei gewählten Suizid verstärkt.

Die Einstellung zum Leid

Der Mensch möchte heute zum Beispiel um jeden Preis sein Leben autonom gestalten. Fremdbestimmung wird generell als Einengung verstanden. Daher überrascht nicht der Unmut, der sich breit

Timo Jahnke



Timo Jahnke ist Doktorand an der Protestantisch-Theologischen Universität in Kampen, Niederlande und wiss. Mitarbeiter am Institut für Ethik & Werte in Gießen
Anschrift:
Rathenaustr. 5-7
D-35394 Gießen



macht, wenn man in bestimmten (Extrem-) Situationen des Lebens nicht frei entscheiden und keine Rechte einklagen kann. Konkret fordert man die völlige Autonomie auch für die Entscheidung, seinem Leben mit Hilfe anderer ein Ende setzen zu dürfen, um Schmerzen und Leiden auszuweichen. Nur ein leidfreies Leben ist ein glückliches Leben – so meinen viele.

Faktisch ist eine solche Lebenseinstellung jedoch eine Illusion. Es gibt kein Recht auf ein leid- bzw. schmerzfreies Leben und Sterben. Leid gehört untrennbar zum Leben dazu. Die Unfähigkeit – auch bei Angehörigen – mit Krankheit, Leid und Tod umzugehen, ist ein gesellschaftliches Phänomen der Gegenwart, das es so in früheren Zeiten nicht gegeben hat. Der Umgang mit Leid muss daher wieder neu gelernt werden. Leid und Tod zu verdrängen ist keine auf Dauer tragfähige Lösung, da man im Grunde permanent damit konfrontiert wird und sich auseinandersetzen muss.

Das christliche Zentraldokument, die Bibel, zeichnet dagegen ein anderes, realistisches Bild vom menschlichen Leben: Leid gehört hier zur Existenz des Menschen dazu, weil wir in einer gefallenen Welt leben. Zwar geht es nicht darum, das Leid bewusst zu suchen. Aber Leid muss angenommen werden, wenn das Leben es unvermeidbar mit sich bringt.

Das beste Beispiel dafür ist Jesus Christus, der vorbildlich sein Leid bis zum Ende ertrug. Die biblische Botschaft ist eindeutig: Leid ist Teil der menschlichen Existenz. Aber: Im Leid spricht Gott uns seinen Beistand zu und lässt den Menschen nicht allein (z.B. Matthäus 11,28; 28,20).

Die Frage nach der Autonomie des Menschen

Neben der Einstellung des Menschen zum Leid spielt auch die Frage nach der

Autonomie eine Schlüsselrolle. In wie weit darf der Mensch über sein Leben und dessen Ende frei verfügen? Befürworter aktiver Sterbehilfe pochen auf Selbstbestimmung als höchstes Gut, auch am Lebensende. Andere sprechen allerdings davon, dass Autonomie in Krisensituationen eine Illusion sei. Der Mensch ist gerade in solchen Situationen oft Getriebener der äußeren Umstände. Genau betrachtet trifft dies auf das gesamte menschliche Leben zu. Von Geburt an ist der Mensch eingebettet in ein bewusstes und unbewusstes Geflecht aus den verschiedensten Beziehungen und Abhängigkeiten. Daraus ergeben sich Umstände, die Entscheidungen und Lebenslauf permanent beeinflussen. Von vollkommener Autonomie des Menschen kann keine Rede sein.

Auch nach christlichem Verständnis gibt es keine vollständige Autonomie des Menschen. Das Leben ist ein anvertrautes Geschenk Gottes, mit dem der Mensch verantwortlich umgehen soll. Gott hält als Schöpfer und Erfinder des Lebens sowohl dessen Anfang (z.B. Psalm 119,73; 139,13-16) als auch dessen Ende (z.B. Psalm 90,3; Prediger 7,17; Matthäus 6,27) in Händen und misst dem Leben eine jeweils individuelle Spanne zu. Der Mensch kann diese ihm gesetzte Spanne nur eigenmächtig gegen den Willen Gottes verändern.

Der Mensch ist aus Gottes Sicht deshalb aber keine willenlose Marionette. Er darf und soll sein Leben selbständig gestalten, aber immer in der Verantwortung vor Gott, dem gegenüber er sich einmal rechtfertigen muss (z.B. Römer 14,10; 2. Korinther 5,10). Verantwortlich leben

Leid und Tod zu verdrängen ist keine tragfähige Lösung, weil man permanent damit konfrontiert wird



Bibel und
Gemeinde
4/2009

heißt für Christen deshalb, nach Gottes Bestimmung zu leben und diese anzunehmen. Freiheit heißt, sich für Gottes Bestimmung bewusst zu entscheiden und in diesem Rahmen das Leben selbst zu gestalten. Aktive Sterbehilfe widerspricht diesem Welt- und Menschenbild in jeder Hinsicht.

Unabsehbare Folgen

Aktive Sterbehilfe muss wie jedes Handeln des Menschen auch von den Folgen her beurteilt werden. Betroffen davon sind nicht nur die Patienten, sondern viele andere Menschen im Umfeld. Der behandelnde Arzt wird in jedem Fall zum Wegbereiter des Todes und verstößt damit gegen seinen ursprünglichen ärztlichen Auftrag. Ihm wird die Bürde auferlegt, am Tod eines Menschen entscheidend mitverantwort-

Die Befürchtung liegt nahe, aus dem „Sterben wollen“ ein „Sterben sollen“ zu machen

lich zu sein, in welcher Form auch immer. Ähnliches gilt auch für das Pflegepersonal. Abgesehen davon verstößt der Arzt im Falle einer aktiven oder assistierten Tötung auch

gegen das biblische Verbot des Tötens, das sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, aber auch in der Kulturgeschichte der Menschheit explizit verankert ist (z.B. 2.Mose 20,30, Matthäus 5,21).

Auch die Angehörigen stehen unter starken Belastungen. Einerseits sehen sie das Leiden des Patienten und fühlen sich hilflos. Andererseits sind viele mit der Entscheidung über Leben und Tod überfordert, wenn diese vom Patienten bewegt wird. Hier gilt gleiches wie schon zuvor bei Ärzten und Pflegern. Fällt eine Entscheidung für den Tod, bleiben die Angehörigen mit allen offenen Fragen und Ge-

wissensnöten zurück.

Wie schon erwähnt ist auch die Entscheidung des Patienten nie eine völlig autonome. Warum möchte er sterben? Ist er Herr seiner Sinne? Sind alle medizinischen Möglichkeiten ausgeschöpft? Fühlt er sich mit seinen Schmerzen allein gelassen? Meint er, den Angehörigen nur noch eine Belastung zu sein? Dies und viele andere Fragen und Umstände sind häufig der Grund, warum Patienten über aktive Sterbehilfe nachdenken und schließlich danach verlangen.

Auch die Frage nach den Kosten im Gesundheitswesen dürfte in Zukunft vermehrt eine Rolle spielen. Altsein und Kranksein ist teuer. Auf Grund der demographischen Entwicklung wird der Kostendruck nicht geringer. Im Gegenteil: Die Beiträge der Krankenkassen werden angesichts des demographischen Faktors weiter steigen, immer mehr Leistungen werden gekürzt. Da liegt die Befürchtung nahe, ob nicht bei einer Legalisierung aktiver Sterbehilfe der Ruf laut wird, aus einem „Sterben-Wollen“ ein „Sterben-Sollen“ zu machen.

Dass diese Sorge nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigt ein Blick ins Ausland. In Großbritannien wird die Dialyse ab dem 60. Lebensjahr nicht mehr von den Krankenkassen, sondern muss von den Patienten bezahlt werden. In den Niederlanden ist es zunehmend üblich, eine so genannte „Lebensverfügung“ mit sich zu führen. Hier geht es nicht um die Einstellung oder Unterlassung medizinischer Behandlungen, sondern um den ausdrücklichen Wunsch nach Weiterführung lebenserhaltender Maßnahmen, die sonst unterlassen würden. Mit solchen und ähnlichen Folgen wird sich auch Deutschland in Zeiten knapper Kassen auseinandersetzen müssen. Für



den Lebensschutz könnten har-
te Zeiten anbrechen.

Leben in Würde – bis zuletzt

Befürworter aktiver Sterbehilfe pochen außerdem auf die Würde des Menschen als Argument, dem Leben selbstbestimmt ein Ende setzen zu dürfen. Dieses selbstbestimmte Sterben bewahre die Würde des Menschen. Ein Leben mit Krankheit und Schmerzen hingegen nehme dem Menschen seine Würde.

Ist das wirklich so? Würde und Wert sind nach christlichem Verständnis zunächst einmal unveränderliche Konstanten. Auch Krankheit und Alter können daran nichts ändern. Der Mensch bekommt seine Würde und seinen Wert nicht aus sich selbst heraus. Deshalb können Wert und Würde dem Menschen zu keinem Zeitpunkt abgesprochen werden. Sie sind ein Geschenk Gottes, so wie das menschliche Leben an sich. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Darin liegen seine Würde und sein Wert. Dieses Prädikat hat der Mensch bereits vor seiner Geburt erhalten (z.B. Psalm 139,16) und behält es bis zu seinem Tod (z.B. Jesaja 46,4). Der Mensch verliert diese Würde nie, nicht einmal, wenn er sich von Gott abwendet.

Deshalb muss den Befürwortern aktiver Sterbehilfe widersprochen werden. Auch ein Leben in Krankheit und mit Schmerzen ist ein würdevolles und wertvolles Leben, auch wenn die äußeren Umstände mitunter eine andere Sprache sprechen. Selbst der schwerkranke und alte Mensch ist ein von Gott geliebtes Geschöpf und damit ein Geschöpf, dem Würde und Respekt entgegengebracht werden muss.

Eine neue Wertschätzung der Alten, Schwachen und Kranken ist deshalb unbe-

dingt von Nöten. Neue Wege der Pflege wie die Palliativmedizin oder die Hospizbewegung können schon heute in guter und hilfreicher Weise beitragen, den Kranken ihre Würde zurückzugeben. Auch die öffentliche Wahrnehmung ist dabei wichtig. Nur wer selbst gut informiert ist, kann hilfreiche Informationen an Betroffene und ihre Angehörigen weitergeben. Dies kann dazu beitragen, dass Menschen von ihrem Sterbewunsch lassen und stattdessen einen Versuch mit den modernen medizinischen Möglichkeiten wagen.

Ebenso ist auch die Einstellung des Umfelds entscheidend. Sind wir bereit, uns an die Seite des Leidenden zu begeben und sein Leiden – so weit es uns möglich ist – mitzutragen? Was dient der Würde des Menschen mehr: Der angeblich würdelosen Situation durch einen schnellen Tod des Betroffenen zu entgehen oder aktiv (in aller eigenen Rat- und Hilflosigkeit) an seiner Seite mitzuleiden?

Aktive Sterbehilfe ist kein „Töten aus Mitleid“ oder in die Tat umgesetzter Respekt vor der Würde des Menschen. Es ist vielmehr häufig ein Töten aus verweigertem Mitleiden. Der eigentliche Wert und die Würde des Menschen sind unantastbar. Krankheit, Alter und Behinderung können der Würde und dem Wert des Menschen nicht schaden. Wenn aber ein Verlust der Würde durch die Lebensumstände unmöglich ist, kann auch das Argument nicht gelten, dass ein Leben auf Grund eines angeblichen Würdeverlustes beendet werden dürfe.

**Wert und Würde
können dem
Menschen zu
keinem Zeitpunkt
abgesprochen
werden**



Um die Forderung nach aktiver Sterbehilfe unnötig zu machen, braucht es neben der ganzheitlichen Zuwendung gegenüber den Kranken eine Stärkung der Palliativmedizin und einen Ausbau der Hospize in Deutschland. In der Vorbereitung auf das Sterben ist auch die Beschäftigung mit einer Patientenverfügung hilfreich.

Die Alternative heißt nicht: „Leben um jeden Preis“, sondern ganzheitliche Betreuung der Alten und Kranken, die alle Aspekte und Umstände im Blick hat und darauf eingeht. Was wir deshalb brauchen ist eine „aktive Sterbebegleitung“, nicht eine „aktive Sterbehilfe“. Wer im Sterben gut begleitet wird, fragt nicht nach aktiver Sterbehilfe. Dabei sind auch Christen gefragt, sich aktiv in die derzeitigen Debatten einzumischen und ganzheitliche Sterbebegleitung vorzuleben. Auch in Kirchen und Gemeinden sollten solche Fragen angesprochen und offen für soziale Hilfe angeboten werden. ■

Die Alternative heißt nicht: „Leben um jeden Preis“, sondern ganzheitliche Betreuung der Alten und Kranken

Ausgewählte Literatur

Das Hospiz-Buch, Hg. Johann-Christoph Student, 4. Aufl. Freiburg: Lambertus, 1999.

Eibach, Ulrich, Sterbehilfe – Tötung aus Mitleid? Euthanasie und das „lebensunwerte“ Leben, 2. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus, 1998.

Holthaus, Stephan / Timo Jahnke, Aktive Sterbehilfe: Ausweg oder Irrweg?, Gießen: Brunnen, 2008.

Husebø, Stein, Leben lohnt sich immer: Von aktiver Sterbehilfe zur Hilfe zum Leben – ein Arzt erzählt, Freiburg: Herder, 2002.

Husebø, Stein / Eberhard Klaschik, Palliativmedizin: Grundlagen und Praxis. Schmerztherapie. Gesprächsführung. Ethik., 4. Aufl. Berlin: Springer, 2006.

Spaemann, Robert / Th. Fuchs, Töten oder sterben lassen? Worum es in der Euthanasiedebatte geht. Freiburg: Herder, 1997.

Smith, Wesley J., Forced Exit: Euthanasia, Assisted Suicide, and the New Duty to Die, New York: Encounter Books, 1997.

Links

Deutsche Hospiz Stiftung: www.hospize.de

Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin: www.dgpalliativmedizin.de

International Task Force on Euthanasia and Assisted Suicide: www.internationaltaskforce.org

Care NOT Killing: www.carenotkilling.org.uk

Euthanasia.com: www.euthanasia.com

Institut für Ethik & Werte: www.ethilinstitut.de

Besuchen Sie uns auch im Internet:

www.bibelbund.de

Zur Internet-Recherche auf unserer Homepage **[bibelbund.de](http://www.bibelbund.de)** benutzen Sie vorläufig bitte die von Google angebotene Möglichkeit, Suchworte mit dem Zusatz **site:bibelbund.de** einzugeben.



Die grausame Ermordung zweier deutscher Bibelschülerinnen und einer südkoreanischen Christin im Jemen hat die Evangelikalen und ihre Mis-

sion ins Kreuzfeuer der Kritik geraten lassen. Böswillige Unterstellungen und ja Häme finden sich anstelle von Mitleid und Bestürzung. Dabei wird die Entführung einer fünfköpfigen Familie aus Sachsen und eines Briten im gleichen Zusammenhang, deren Verschwinden bis heute völlig ungeklärt ist, fast vergessen. Doch haben die tragischen Ereignisse im Jemen andererseits auch ein allgemeines Interesse an evangelikaler Mission geweckt. Was ist das eigentlich? Was machen die Missionare? Wie muss man ihre Tätigkeit bewerten? Der Missionsleiter der DMG gibt Auskunft. d.Red.

Was ist eigentlich Mission?

Stellungnahme der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG)

1. Was ist Mission?

Das Wort „Mission“ kommt vom Lateinischen „missio“ und bedeutet „Sendung“. Dieser Begriff ist uns vertraut von der Friedensmission deutscher Soldaten in Afghanistan, dem Start von Raumsonden zum Mars, dem Besuch eines Sonderbeauftragten im Nahen Osten, der diplomatischen Vertretung eines Landes oder von Software-Programmen, die sich Jugendliche als neue Szenarien für ihr Computerspiel aus dem Internet herunterladen. Es gibt neue Abenteuer zu erleben.

Im christlichen Sinne bedeutet Mission: die Sendung von Christen in die Welt. Das beginnt in der eigenen Familie und im Bekanntenkreis und reicht bis hin zu fremden Völkern. Christen verstehen sich als Menschen, die von Gott großzügig beschenkt worden sind und diesen Reichtum mit anderen in Wort und Tat teilen möchten. Dies gilt besonders für Menschen in Not, denn Christen sehen jeden Menschen an als: im Bild Gottes geschaffen und damit von unendlichem Wert und mit unvorstellbarer Würde ausgestattet.

2. Was ist ein Missionar?

Das Wort „Missionar“ kommt aus dem Lateinischen und heißt „Gesandter“, „Botschafter“. Ein Botschafter hat einen Auftrag auszuführen, ob es ihm/ihr angenehm ist oder nicht. Er vertritt seinen Auftraggeber in Wort und Tat, mit seiner ganzen Person. Im christlichen Sinne ist er/sie ein Botschafter im Auftrag Gottes, um das Evangelium von Jesus Christus weiterzugeben. Er/sie hat nicht die Wahrheit, sondern die Wahrheit hat ihn/sie in Beschlag genommen. Er/sie ist auf dem Wege mit Jesus, bleibt stets ein Lernender, offen für neue Erkenntnisse.

Detlef Blöcher



Dr. Detlef Blöcher, Jg. 1953, verh., drei Kinder. Der promovierte Physiker ist seit dem Jahr 2000 Direktor der DMG.

Anschrift:
Buchenerhof 2
74889 Sinsheim
E-Mail: DBloecher@DMGint.de

3. Woher kommt der Begriff „evangelikal“?

Das Wort „evangelikal“ kommt aus dem Englischen und bedeutet dort schlicht



Bibel und
Gemeinde
4/2009

„evangelisch“. 1966 wurde es ins Deutsche übernommen, als der ursprüngliche Begriff „evangelisch“ in den Landeskirchen eine Umdeutung erfuhr, politisiert und rationalistisch verengt worden ist. Konservative ev. Christen haben diese Entwicklung abgelehnt und für sich statt „evangelisch“ den Begriff „evangelikal“ gewählt. Er sollte nichts anderes als den historischen christlichen Glauben bezeichnen, wie ihn Martin Luther und die anderen Reformatoren gelebt und verkündigt haben: „Allein Christus, allein durch Gnade, allein der Glaube, allein die Bibel als Wort Gottes.“

4. Was bedeutet „evangelikal“?

„Evangelikal“ heißt vom Wortsinn her: „dem Evangelium gemäß“, „am Evangelium orientiert“. Das griechische Wort Evangelium heißt „gute Nachricht“ und meint die Botschaft von Jesus Christus: Er

Wir halten es für ein Grundrecht, dass jeder Mensch das Evangelium hören kann

kam vor 2.000 Jahren von Gottes Ewigkeit her auf die Welt, lebte unter uns, starb am Kreuz für die Schuld der Welt. Drei Tage später stand er auf von den Toten und ging 40 Tage später wieder in die unsichtbare Welt Gottes ein. Er wird am Ende der Zeit wieder-

kommen, um Recht zu sprechen und Gottes neue Friedensherrschaft aufzurichten, so bekennen Christen aller Konfessionen weltweit im „apostolischen Glaubensbekenntnis“. Sie sind überzeugt, dass Menschen eine persönliche Beziehung mit ihrem Schöpfer brauchen, damit ihr Leben hier und in Ewigkeit gelingen kann, und dies nur durch Jesus Christus möglich ist. Sie bekennen Jesus als ihren Herrn und als Retter der Welt.

5. Was ist „evangelikale Mission“?

„Evangelikale Mission“ will diese frohe Botschaft von Jesus Christus in Wort und Tat bezeugen, Menschen in Not helfen und zur persönlichen Begegnung mit dem lebendigen Gott einladen. Wir halten es für ein Grundrecht, dass jeder Mensch das Evangelium hören kann. Wie ein Mensch danach auf diese Botschaft antwortet, ist ihm selbst frei überlassen. Jegliche Art von Druck, Zwang oder Überredung halten wir für unmoralisch, verwerflich und lehnen sie kategorisch ab!

6. Wie geschieht Mission?

Christen haben das Evangelium als eine lebensverändernde Botschaft erfahren und wollen diese weitergeben, so ansprechend, liebevoll und einfühlsam wie irgend möglich, in der tiefen Achtung vor dem Menschen sowie in großem Respekt vor seiner Kultur und Glaubensüberzeugung. Sie möchten mit Menschen in einen ergebnisoffenen Dialog eintreten. Missionare sind vom Evangelium überzeugt und suchen Menschen zu gewinnen, wie dies auch andere Aktivisten tun. Jede politische Partei ist überzeugt, dass sie die besten Konzepte hat, ja sogar die einzige Lösung für die Probleme ihres Landes. Jeder Politiker sucht die Wähler für sich zu gewinnen und vertraut auf den Wettstreit der besten Programme, sonst wären Demokratie und Wahlkampf sinnlos. Das gleiche Recht der Rede- und Glaubensfreiheit nehmen auch christliche Missionare für sich in Anspruch. Ihnen Proselytieren zu unterstellen, d.h. Personen zu einem Religionswechsel zu bedrängen, halten wir für böswillige Propaganda (wobei ich nicht ausschließen kann, dass es auch mal ein



Christ aus der persönlichen Begeisterung heraus an Sensibilität mangeln lässt). Jeglicher Druck und Zwang widerspricht fundamental dem Geist und Leben von Jesus.

7. Jeder Mensch ist ein Missionar seiner Lebensweise

Jeder Mensch bringt sich im Lebensvollzug als ganze Person ein und kommuniziert unweigerlich seine Lebensphilosophie. Das gilt für Atheisten, Agnostiker, Christen, Muslime etc. in gleicher Weise. Sein Weltverständnis bestimmt sein Denken, Worte und Handeln. Dieses Grundverständnis ist stets ein metaphysisches, philosophisches Konzept von Apriori-Voraussetzungen und lässt sich nie aus empirischen Beobachtungen allein „wissenschaftlich“ begründen. Vor diesem Problem steht jeder Mensch, ein Atheist wie ein Christ. Ein agnostischer Entwicklungshelfer wird seine Aufklärung kommunizieren wie ein Christ seinen Glauben an eine transzendente Wirklichkeit, und beides hat massive Auswirkungen auf die Gastkultur. Die Frage ist nur, ob er/sie Respekt hat vor der Glaubensüberzeugung des Gesprächspartners, Verständnis für die Andersartigkeit von dessen Kultur, ob er uneigennützig hilft und auch die persönliche Entscheidung seines Gesprächspartners respektiert. In der Religion darf es keinen Zwang geben, lehrt die Bibel – und übrigens ebenso der Koran.

8. Praktische Hilfe oder Verkündigung

Christen sind überzeugt, dass jeder Mensch zum Bilde Gottes geschaffen ist und darum unendlich wertvoll und von Gott geliebt. Darum helfen Christen selbstlos. Sie bieten ihre praktische Hilfe,

Entwicklungs- und Bildungsarbeit allen Menschen in Not an, unabhängig von deren Religion, Volkszugehörigkeit, Geschlecht etc., gleich ob sie sich für das Evangelium interessieren oder nicht. Evangelikale Christen halten es für ausgesprochen unethisch, die Not von Menschen auszunutzen, bei Glaubensinteresse Vorzüge zu gewähren oder Katastrophenhilfe mit religiöser Verkündigung zu verknüpfen. Sie praktizieren eher das Gegenteil, nämlich Andersgläubigen mehr zu helfen, um die Unterstellung, dass Christen einen Vorzug bekommen, bereits im Keim zu entkräften.

Evangelikale Christen halten es für ausgesprochen unethisch, die Not von Menschen auszunutzen

Andererseits erfahren Menschen durch das Evangelium, dass sie wertvoll sind, von Gott geliebt und mit unvergleichbarer Würde und Begabungen ausgestattet, während z.B. die 250 Mio. kastenlosen Dalits in Indien im Hinduismus als Unterdrückte und Unwürdige gehalten wurden. Dürfen wir es ihnen verweigern, wenn sie ihre alte Religion, die sie seit Jahrtausenden versklavt hat, verlassen wollen?

9. Bildungsarbeit oder Mission?

Wenn ein agnostischer Geographielehrer in der Schule das Sonnensystem erklärt, dass Sonne, Mond und Sterne rein astronomische Objekte seien und keine lebensbestimmenden, geistlichen Mächte (wie es in vielen Kulturen geglaubt wird), so gilt dies als Bildungsarbeit. Sagt ein christlicher Missionar im Religionsunterricht genau das gleiche, wird dies als Eingriff in ihre Kultur gewertet.

Lehrt eine Krankenschwester, dass Krankheiten durch Mikroben verursacht



Bibel und
Gemeinde
4/2009

werden und nicht durch Verheerung, die man durch einen Gegenzauber zu neutralisieren sucht, dann gilt dies als Gesundheitserziehung. Sagt ein Missionar dasselbe, dann gilt es als Proselytieren?

Leitet ein Landwirtschaftsexperte Bauern in Äthiopien im Pflügen an, die den Erdboden als Ort der Totengeister ansehen, so dass eine Beschädigung der Krume als Tabu gilt, dann ist dies Entwicklungsarbeit, obwohl es massiv in die Religion der Bevölkerung eingreift ...

In vielen Kulturen werden Wälder als Ort der bösen Geister angesehen, die Menschen zu meiden suchen, und sie dulden keinen Wald in der Nähe ihrer Dörfer. Fördert ein Forstwirt dort das Pflanzen von Bäumen um der Bodenerosion entgegenzuwirken, so wird dies nur Nachhaltigkeit haben, wenn gleichzeitig die spirituelle Dimension bearbeitet wird. Missionare tun dies.

10. Die meisten Kulturen sind religiös-spirituell

Die obigen Beispiele zeigen, dass fast alle Kulturen stark religiös geprägt sind, so dass jeder Entwicklungshelfer auch den spirituellen Hintergrund berücksichtigen muss. Das erfordert hohen Respekt vor der Kultur, Verständnis für ihre traditionelle Lebensweise und Liebe zu den Menschen. Sind dafür Christen und andere Supernaturalisten nicht viel besser geeignet als agnostische Mitarbeitende?

11. Sollten wir auf jegliche Einflussnahme verzichten?

Kulturüberschreitende Kommunikation und nachhaltige Entwicklung sind hochkomplexe Prozesse. Dabei können auch

Fehler unterlaufen, und es gibt Rückschläge. Wer aber jegliche Einflussnahme in anderen Ländern vermeiden will, über-

Wer jede Einflussnahme in anderen Ländern vermeiden will, überlässt die Völker ihrem Elend und ihrem Schicksal

lässt die Völker ihrem Elend und ihrem Schicksal. Die UN-Hauptversammlung hat sich anders entschieden und zur Jahrtausendwende die „Millennium Entwicklungsziele“ einstimmig verabschiedet: Dass die Weltgemeinschaft alles Mögliche dazu beitragen will, dass jeder Mensch in

Würde leben kann. Dazu wurden 40 konkrete Indikatoren benannt, doch die aktuellen WHO-Daten zu Säuglingssterblichkeit, Unterernährung, Infektionskrankheiten, Analphabetenrate, Benachteiligung von Frauen etc. zeigen, wie weit viele Länder noch davon entfernt sind. Wir wollen Menschen im Elend nicht in alleine lassen. Christen bleibt nichts übrig, als selbstlos und umfassend zu helfen (und das erfordert auch externe Impulse). Zudem führen Elend und Hoffnungslosigkeit zu großen Flüchtlingsströmen, Bürgerkrieg, manchmal sogar zu globalem Terror. Die Not der Menschen muss gelindert werden.

12. Religiöse Fragen sind das natürlichste Gesprächsthema

Religion ist das natürlichste Gesprächsthema in den meisten Kulturen, da die ganze Gesellschaft auf der Hochachtung vor Gott (oder Göttern) aufgebaut ist. Beim Besuch eines Nachbarn oder im Teehaus ist es unvermeidlich, über religiöse Themen zu sprechen, wie ich immer wie-



der in der Begegnung z.B. mit Muslimen erlebt habe. Nur unsere westeuropäischen Kulturen sind von der Aufklärung geprägt, in der Religion zur Privatsphäre gehört und in der Öffentlichkeit keine Rolle spielt. Mit Fremden sprechen wir über das Wetter, Politik, die neusten Filme..., doch es ist hoch peinlich, wenn jemand religiöse Fragen anspricht. Ganz anders ist es in fast allen anderen Kulturen der Welt. Sie lieben es, über Gott und die Welt zu debattieren. Die Frage ist nur, ob dies höflich und im gegenseitigen Respekt geschieht. Muslime schätzen es sehr, wenn ein Gesprächspartner informiert ist und eine echte, persönliche Überzeugung hat.

13. Wie arbeiten „evangelikale Missionare“?

Die meisten evangelikalen Missionare arbeiten im Einsatzland im Rahmen von Partnerkirchen. Sie sind dort auf deren ausdrückliche Bitte, um einen Fachservice in ihrem Auftrag und unter ihrer Leitung wahrzunehmen, z.B. als Lehrer an kirchlichen Schulen, Sozialarbeiter in kirchlichen Einrichtungen, in der beruflichen Ausbildung oder als theologische Mitarbeiter. Als Buchhalter, Krankenschwestern oder in praktischen Berufen bilden sie einheimische Mitarbeiter aus und leisten Knowhow-Transfer. Sie sind keine „freischaffenden Künstler“, sondern Teil eines Teams und meist in die Kirche vor Ort eingebettet, oder sie arbeiten in Partnerschaft mit dieser.

14. Missionar oder berufliche Fachkraft?

Die meisten evangelikalen Missionare arbeiten einerseits als berufliche Fachkräfte und erhalten oft als solche ihr Visum; an-

dererseits sind sie Mitarbeiter von kirchlichen Einrichtungen und werden natürlich auch als „Missionare“ angesehen. So sind sie selbstverständlich beides. Sie verheimlichen damit nicht ihre Identität und Absicht, sondern wurden als solche ins Einsatzland eingeladen. Natürlich wird von kirchlichen Mitarbeitern erwartet, dass sie in einer lokalen Gemeinde mitarbeiten, ihren christlichen Glauben leben und auch bekennen.

15. Begeben sich Missionare nicht selbst in Gefahr?

Viele Länder sind leider von immenser Not, Kriminalität, ethnischen Konflikten, Korruption und sozialer Ungerechtigkeit geprägt. Die Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes der BRD geben Anhaltspunkte für diese Risiken. Diese Warnungen sind vor allem für Individualreisende gedacht, die ohne Sprach- und Kulturkenntnisse, mit minimaler Vorbereitung und ohne ein lokales Beziehungsnetz naiv durchs Land reisen.

Missionare sind nicht mit Rucksacktouristen zu vergleichen

Missionare sind aber nicht mit diesen Rucksacktouristen zu vergleichen. Sie erhalten in der Regel eine sorgfältige und spezifische Vorbereitung, ein umfassendes Sicherheitstraining und haben Notfallpläne in der Tasche. Sie arbeiten im Team mit erfahrenen Kollegen, erhalten Rat von einheimischen Leitern, sind eingebettet in eine lokale Struktur und oft in eine Partnerkirche. Natürlich gibt es klare Verhaltensrichtlinien und Orte, an denen der Einsatz von Ausländern unverantwortlich wäre – ja sogar Einheimische in Gefahr bringen würde. Vor einem Einsatz wird zudem die persönliche Lebenserfahrung und Stress-



Bibel und
Gemeinde
4/2009

belastbarkeit besonders geprüft – und Praktikanten bedürfen eines ganz besonderen Schutzes und dürfen nur zusammen mit erfahrenen Mitarbeitern arbeiten.

weltaktivisten in kritischen Ländern.

Welch eine absurde Logik, ihnen eine Mitschuld zu geben, wenn jemand von ihnen im Einsatz zu Schaden kommt. Deshalb bitten wir um einen fairen Vergleich von Risiken.

16. Ist es nicht unverantwortlich, Missionare in Krisengebiete zu senden?

Der Dienst von Missionaren ist vergleichbar mit Feuerwehrleuten, Polizisten, Rotes-Kreuz-Mitarbeitern, Entwicklungshelfern und Soldaten bei UN-Friedensmissionen. Sie alle gehen ein kontrolliertes Risiko ein, um Menschen in Not zu helfen und Frieden zu fördern. Ja wir bewundern sogar den Mut von Journalisten und Um-

Missionare gehen mit einer Botschaft der Liebe, des Friedens und der Versöhnung. Wenn sie diese nicht als lebensnotwendig ansehen würden, würden sie nicht diese Risiken auf sich nehmen. Sie leben selbstlos und verschenken sich an andere, weil sie um ein höheres Ziel wissen als den persönlichen Vorteil: das Beispiel von Jesus Christus und Gottes Wirken in der Welt heute. ■

Jaehn, Astrid/Kühne, Wolfgang (Hrsg.)
Wenn die Zeugen Jehovas an der Haustür klingeln. Dillenburg/Wetzlar: CV/idea 2009. 92 S. Taschenbuch: 5,50 €. ISBN 978-3-89436-644-5.

Ein kleines praktisches Büchlein über die Zeugen Jehovas, das sich nicht nur mit zwei Aussteigerzeugnissen begnügt, sondern auch hilfreiche Informationen über diese Sekte liefert, bis hin zu ihrer Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Kurze Hintergrundinformationen, ihre Mitgliederentwicklung und ein Besuch in ihrer Deutschlandzentrale rücken die Zeugen Jehovas ins rechte Licht. Ein theologischer Beitrag von Christoph Stenschke, der zuerst in „Bibel und Gemeinde“ veröffentlicht wurde, rundet das Ganze ab: „Ist Jesus der allmächtige Gott?“ Besonders wichtig aber sind die Tipps zum Umgang mit Zeugen Jehovas und die letzte Seite:

„Was Zeugen Jehovas glauben und was sie nicht glauben“, die leider nicht im Inhaltsverzeichnis aufgeführt ist. In dem Kapitel „Kritische Fragen an die Zeugen Jehovas“ hat sich ein böser Fehler eingeschlichen, der seinen Grund in der Verwendung einer ungenauen Bibelübersetzung hat (Hoffnung für Alle) S. 89. Dort wird Lk 23,25 wiedergegeben: „Jesus verurteilte er zum Tod am Kreuz, wie sie es gefordert hatten.“ In diesem Vers steht aber gar nichts von Kreuz und Tod. Es muss heißen: „Jesus aber übergab er ihrem Willen.“ Ein Argument mit dieser Bibelstelle und dieser Übersetzung könnte sich als böses Eigentor entpuppen. Ansonsten sehr empfehlenswert.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell





Sechs Millionen Mal soll *Die Hütte*¹ bisher bereits verkauft worden sein. 40 Wochen steht das Buch nun schon auf Platz eins der Bestsellerliste der *New York Time*. Zwischenzeitlich wird die Verfilmung der Geschichte geplant. Auch in Deutschland rief der Verkaufsbeginn des Buches ein starkes Medienecho hervor. So lässt sich beispielsweise lesen: „Das beste Buch über Gott seit der Bibel.“ oder „*Die Hütte* wird niemanden kalt lassen.“² Zwei Internetseiten informieren über neue Nachrichten rund um die *Hütte* und laden zu Diskussionen ein.³ In der Spiegel Bestsellerliste nimmt das Buch bereits Platz fünf ein (August 2009).

Es verwundert kaum, dass *Die Hütte* im esoterischen Allegria Verlag, (verantwortlich für Spiritualität im Ullstein Verlag), erschienen ist. Zahlreiche Aussagen über Gott und Glauben widerspielen den momentanen Mainstream und lassen sich ähnlich auch in anderen esoterischen Bestsellern (z.B. Neale Donald Walsch: *Gespräche mit Gott*) nachlesen. Gott wird hier zu einem menschlichen Gesprächspartner, er richtet sich in erster Linie nach den Bedürfnissen des Individuums. Persönliche Erlebnisse und Privatoffenbarungen sind weit relevanter als biblische Aussagen. Feststehenden Lehrsätzen (Dogmen) steht Young ablehnend und mit Unverständnis gegenüber. Religiöse Institutionen (Kirchen, Gemeinden) werden als überflüssig, gelegentlich sogar als schädlich für die Beziehung zu Gott dargestellt. Auch wird Gott im Roman dem Menschen gegenüber Rechenschaft schuldig, nicht umgekehrt. Feststehende Wahrheiten existieren hier nicht mehr, sie entwickeln sich im Ge-

spräch zwischen Mensch und Gott. Glaube wird zu einer stark emotionalen und erfahrungsbezogenen Angelegenheit.

Im noch überschaubaren Verlagsprogramm von Allegria (seit 2004) finden sich denn auch fast ausschließlich andere esoterische Veröffentlichungen: In *Chakra Clearing. Die Reinigung der sieben Energiezentren* unterrichtet Doreen Virtue „eine spirituelle Methode, mit deren Hilfe wir die Chakras von Angst reinigen können. Unser natürlicher Seinszustand zeichnet sich durch hohe Energie, Intuition und Kreativität aus.“⁴ In *Cosmic Ordering*.

Die Hütte: Trost und Esoterik

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg
E-Mail:
Michael.Kotsch@gmx.de

- 1 William Paul Young: *Die Hütte. Ein Wochenende Mit Gott*, Allegria / Ullstein, Berlin 2009, Originaltitel: *The Shack*, Windblown Media, Newbury Park, 2007
- 2 <http://www.ullsteinbuchverlage.de/allegria/buch.php?id=13360&page=buchaz>, August 2009
- 3 <http://www.allegria-magazin.de/DieHuette/> / <http://www.wochenende-mit-gott.de/>
- 4 <http://www.ullsteinbuchverlage.de/allegria/buch.php?id=10489&page=bestseller&sort=&sort=&auswahl=&pagenum=1>, August 2009



Universelles Wünschen und Manifestieren will Bärbel Mohr aufzeigen wie die Leser kosmische Gesetze anwenden können um materielle Wünsche zu befriedigen, Heilungen zu bewirken oder Ängste zu überwinden.⁵

Autor

Als Buchautor ist der in den USA lebende Kanadier William Paul Young bisher nicht in Erscheinung getreten. Seine Eltern waren Missionare in Papua Neuguinea. Den Lebensunterhalt verdiente er bislang als Büroangestellter und Nachtportier. Die Geschichte von Young ist eine so klischeemäßig, mediengerechte Aschenbrödel-Geschichte, dass schon fast Zweifel aufkommen. Ähnlich den esoterischen Bestsellerautoren Neale Donald Walsch (*Gespräche mit Gott*) und Joanne K. Rowling (*Harry Potter*) soll auch Young erst eine schwere persönliche Krise durchlaufen und lange Zeit unentdeckt für einen kleinen persönlichen Leserkreis geschrieben haben bevor er von einem Millionenpublikum entdeckt wurde. Young schreibt, er habe unter sexuellem Missbrauch gelitten, sei süchtig geworden und habe jahrelang „unter einer Maske aus äußerer Anpassung, Spiritualität und Gesundheit“ gelebt (292). Im Rahmen seiner Midlifecrisis (2005) kam es zum Zusammenbruch und dem Vorhaben, seine Gedanken über Gott und die Welt für seine Kinder aufzuschrei-

Deutlich ist in dem Roman die Aversion Youngs gegen feste Strukturen, Lehraussagen, Gebote, Organisationen und Strafe zu spüren

ben (294). Diese Fragmente füllten schließlich mehrere Notizbücher, bis er auf die Idee einer passenden Rahmenhandlung kam und damit begann, seine Überlegungen Gott in den Mund zu legen. Nach vielfältiger Zustimmung sei er daran gegangen seine Geschichte auch im großen Stil zu verbreiten. Young meint, Jesus Christus sei in jeder Entwicklungsphase seines Romans in Geist und Person gegenwärtig gewesen (299). Young macht es dabei wenig aus, dass seine Botschaft „den religiösen Machtpolitikern und Strippenziehern missfällt.“ (300) Deutlich ist in dem Roman die Aversion Youngs gegen feste Strukturen, Lehraussagen, Gebote, Organisationen und Strafe zu spüren.

Inhalt

Wer einen Sinn für Herz-Schmerz, Romantik und Sehnsucht nach dem Guten hat, kann durch die Geschichte zu Tränen gerührt werden. Nach schweren Schicksalsschlägen, einer belasteten Ehe und einem Fast-Selbstmord (90f) kommt das Happy End. Die Ehe wird gerettet, Mack findet seinen inneren Frieden und erfährt sogar, dass es seiner ermordeten Tochter im Jenseits bestens geht (190ff).

Im ersten Viertel des Romans wird die tragische Geschichte der Entführung und Ermordung der Tochter des Helden Mackenzie Allen Phillips (Mack) erzählt (9-76). Der Hauptteil des Buches beschreibt ein Wochenende, das Mack mit Gott verbringt, gerade in der Hütte, in der die letzten Spuren der Ermordeten gefunden wurden (77-288). Beschrieben werden kleine Ausflüge

5 Vgl. <http://www.ullsteinbuchverlage.de/allegria/buch.php?id=12630&page=bestseller&sort=&sort=&auswahl=&pagenum=1>, August 2009



und ausgedehnte Mahlzeiten. Vor allem werden aber die intensiven Dialoge zwischen Mack und Gott wiedergegeben, in denen es vor allem um Leiden und Vergebung geht. In einem knappen Schlussteil dankt Young allen an dem Buch Beteiligten (289-291) und gibt seine Version der Entstehung des Romans zum Besten (292-301).

Seit dem tragischen Tod seiner Tochter Missy leidet Mack an der Großen Traurigkeit, einer tiefen Verletzung, einem Hass auf den Mörder, einer Selbstanklage und einer Entfernung zu Gott (29, 74). Die einleitende Kriminalgeschichte von der Entführung und Ermordung der Tochter ist eigenartig flach. Obwohl Missy erst verhältnismäßig kurz verschwunden ist tauchen schon wenige Stunden später verschiedene Polizeitruppen und FBI Agenten auf (50ff). Ohne viel Verwicklungen oder langes Rätselraten wird dem Leser mitgeteilt, das Missy vom Ladykiller entführt und ermordet wurde (59ff). Genauso schnell und unspektakulär wird der Mörder dann aufgrund der Informationen verhaftet, die Mack von Gott erhielt (265, 284, 287).

Der in seiner Trauer erstarrte Mack bekommt dreieinhalb Jahre nach dem Tod seiner Tochter einen Brief, in dem Gott ihn zu einem Wochenende in die einsame Hütte einlädt, in der Missy vermutlich ermordet wurde (19f, 74f). Mack fährt allein in die Wildnis. Plötzlich verwandelt sich die öde Mörderhütte in ein tropisches Paradies mit perfekt eingerichtetem Wochenendbungalow (92f). Gott begegnet ihm in Person zweier Frauen und eines Mannes. „In ein paar Sekunden hatte diese Frau sämtliche Schranken gesellschaftlicher Korrektheit durchbrochen ...“ (94) „Er fühlte die Gegenwart einer großen Liebe. Es war warm, einladend, das Herz öff-

nend.“ (95) Wie ein Psychotherapeut fordert Gott Mack auf: „Es ist okay, ... lass es einfach raus ... Ich weiß, wie sehr du verletzt wurdest, und ich weiß, dass du wütend und verwirrt bist ... „ (95) Häufig und ausführlich beschreibt Young Macks Mahlzeiten mit Gott (118ff, 133f, 158).

Nach Macks Bereitschaft trotz seines Leidens darauf zu vertrauen, dass Gott es ausschließlich gut mit ihm meint und seiner Vergebung anderen Menschen gegenüber, fällt die *Große Traurigkeit* von ihm ab (195). Im Rahmen einer Vertrauensübung und einer Abkürzung gehen Mack und Jesus über das Wasser eines Sees. Macks Furcht unterzugehen führt Jesus auf dessen falsche Vorstellungskraft zurück (162). Es werden auch noch andere Ausflüge geschildert in der Traumbilder und Naturlandschaften ineinander fallen. Einmal befindet sich Mack im Inneren eines Berges, wo er über Gott zu Gericht sitzt (173ff), ein andermal besteigt er einen Hügel, auf dem er unter zahllosen Lichtseelen seinem verstorbenen Vater begegnet (241ff). Mack vergibt seinem Vater, von dem er als Junge gequält wurde, (248) und dem Mörder seiner Tochter (259). Mack bereut auch sein falsches Verhalten, seine Schuld Gott gegenüber (180f). Schließlich verrät Gott Mack, wo die Leiche seiner Tochter zu finden ist. (264f). Immer wieder stellen Mack und der Leser sich die Frage, ob er nicht eigentlich träumt (133, 198).

Am Ende seines Wochenendes mit Gott wacht Mack allein und unterkühlt in der armseligen Hütte auf. Er will nach Hause fahren und gerät in einen Unfall





Bibel und
Gemeinde
4/2009

(273ff). Als er vier Tage später aus der Bewusstlosigkeit im Krankenhaus erwacht, erfährt Mack, dass er bereits am Freitag eingeliefert wurde, er also das Wochenende gar nicht in der Hütte gewesen sein kann. Zwischenzeitlich ist er sich nicht mehr sicher, ob seine Begegnung mit Gott lediglich auf Halluzinationen oder Narkotika im Krankenhausbett zurückgeführt werden kann (281). Seltsamerweise aber wird Missys Leiche genau an dem Ort gefunden, die Gott ihm gezeigt hatte (284f). Letztlich aber spielt die historische Echtheit von Macks Gottesbegegnung für den Autor auch keine Rolle – wenn nur die positive Motivation zum harmonischen Miteinander beim Leser ankommt.

Kirche / Gemeinde

Christliche Organisationen und Gemeinden kommen bei Young nicht gut weg. An keiner Stelle findet sich ein positiver Bezug zur Kirche. Auch Jesus steht im Roman den von Menschen geschaffenen Kirchen kritisch gegenüber (204ff).

An keiner Stelle findet sich ein positiver Bezug zur Kirche

Mack studierte in Australien Theologie (11), was ihn allerdings nicht näher zu Gott brachte (103). „Mack bemühte sich ... irgendwie zu begreifen, was er da erlebte. Seine alte theologische Ausbildung half ihm dabei überhaupt nicht.“ (103, vgl. 128, 229) Mack geht nur ungerne zur Kirche und fühlt sich dort unwohl. Gott erfährt er vor allem in der Natur (13, 15).

„Hier draußen, umgeben von der Natur und unter den Sternen, fühlte er die Gegenwart Gottes besonders stark.“ (35).

In der Kirche engagierte Menschen sind bei Young Heuchler, Machtmenschen oder Selbstgerechte. Macks Vater war zwar religiös, sogar Kirchenältester, gleichzeitig aber gewalttätiger Säufer und überstrenger Egoist (10). Mack vergiftet seinen Vater schließlich (10).

Während Mack mit Gott zusammen ist, erinnert er sich an seine Kindheit: „Bilder von den Tischgebeten und Andachten seiner Kindheit stiegen in ihm hoch, und das waren keine erfreulichen Erinnerungen ... immer die gleichen alten Antworten zu den gleichen alten Bibelfragen, gefolgt von der Qual, während der endlosen Gebete des Vaters ...“ (121) Andachten sind nichts als Rituale (240).

Für das normale Gemeindeleben hat Young wenig übrig. Seinem Protagonisten Mack wurde klar,

„dass er feststeckte, und Sonntagsgebete und Kirchenlieder brachten ihm nichts mehr, falls sie das je wirklich getan hatten. Im Leben der Menschen, die er kannte, schien eine losgelöst vom Alltag im abgeschiedenen Raum der Kirche stattfindende Spiritualität überhaupt nichts zu verändern ... Er hatte Gott und Gottes Religion gründlich satt, und auch all die kleinen religiösen Klubs, die im Leben der Menschen einfach nichts bewirkten.“ (S. 76)

Mack will nicht ausschließen, dass der von ihm erhaltene Brief „tatsächlich von Gott stammte, auch wenn die Idee, dass Gott Nachrichten verschickte, sich nur schwerlich mit Macks theologischer Ausbildung in Einklang bringen ließ.“ Man hatte ihm „beigebracht, dass Gott jegliche Kommunikation mit den heutigen Menschen eingestellt hatte und es offenbar



vorzog, dass sie ausschließlich die alten heiligen Schriften lasen und befolgten, selbstverständlich erst nach der nötigen Auslegung. Gottes Stimme war zu bedrucktem Papier reduziert worden ...“

Gott, so Young, wurde „von der Intelligenzija kontrolliert und moderiert ... Niemand wollte einen lebendigen Gott zum Anfassen. Alle bevorzugten ihn in Buchform, besonders wenn es sich um ein teures, in Leder gebundenes Buch mit Goldrand handelte ...“ (S. 75f, vgl. 81). Die Bibel spielt in Macks Glaubensleben eine untergeordnete Rolle.

Das Unabhängigkeitsstreben des Menschen von Gott sei die Ursache für den Aufbau von Ordnungen und Kirchen. Darin wollen die Starken den Schwachen ihren Willen aufzwingen (140). Young lässt Jesus bekennen: „Ich halte nicht viel von Religion. ... und auch nicht viel von Politik und Ökonomie. ... Das ist die von den Menschen selbst erschaffene *Dreifaltigkeit des Schreckens*, von der die Erde verwüstet wird und jene getäuscht werden, die mir am Herzen liegen. ... Ich habe kein Programm, das ich durchsetzen will ...“ (206) Alle irdischen Systeme werden einem Generalverdacht ausgesetzt. „In eurer Welt wird der Wert des Individuums ständig gegen das Überleben des Systems abgewogen, sei es nun politisch, ökonomisch, sozial oder religiös ... Es ist ... ein diabolisches System, in dem ihr hoffnungslos gefangen seid.“ (141) (dagegen z.B. Apg 2,47; 1Kor 11,17)

Diesem System stellt Youngs Gott seine *Beziehungs-Kirche* gegenüber: „In der Religion geht es darum, die richtigen Antworten zu haben, und manche Antworten der Kirche sind ja auch richtig. Ich aber bin der Prozess, der dich zu der lebendigen Antwort führt.“ (229) Auf Macks Frage,

wie man Mitglied der Kirche von Jesus werden kann antwortet dieser: „Dabei geht es um deine Beziehung zu uns und deinen Mitmenschen, darum, einfach das Leben miteinander zu teilen ... offen sein und Anteil nehmen am Leben der Menschen in unserer Umgebung.“ (204) Das Zusammenleben der Menschen untereinander und mit Gott wird als Netzwerk zwischen gleichberechtigten Partnern erklärt (139f). (Dagegen z.B. Phil 2,8ff; 1Petr 5,5)

Religion

Gott begegnet dem Menschen, nach Young, kaum in einer organisierten Kirche oder Gemeinde, sehr wohl aber in der Natur, in Visionen und in anderen Religionen.

Der Große Geist der Indianer ist für Young lediglich ein anderer Name für Gott (36). Später bekennt Jesus: „Ich bin kein Christ.“ Auch wolle

Gott keinesfalls Menschen zu Christen machen: „Jene, die mich lieben, kommen aus allen existierenden Systemen. Sie waren Buddhisten oder Mormonen, Baptisten oder Muslime ... Ich habe nicht den Wunsch, Christen aus ihnen zu machen, aber ich möchte ihnen helfen, sich in Söhne und Töchter meines Papas zu verwandeln ...“ (209) Der Tod von Jesus gelte nicht nur den Christen. Young legt Gott folgende Worte in den Mund: „Durch seinen Tod und seine Auferstehung bin ich jetzt völlig mit der Welt ausgesöhnt“, mit der ganzen Welt, nicht nur mit denen, die an Gott glauben (222).

Im weiteren Verlauf ihrer Diskussionen erklärt Gott: „Du kannst mich in einem Gemälde sehen, einem Musikstück, einem Menschen oder der Schöpfung oder

Später bekennt Jesus: „Ich bin kein Christ.“



Bibel und
Gemeinde
4/2009

deinen Freuden und Sorgen.“ (229) In der Natur und im Sternehimmel erkennt Mack Gott (124, 242f).

Auch esoterische Erfahrungen wie die Aura (Energiefeld, das jeden Menschen umgeben soll) und die Gaia-Hypothese (die Erde ist ein lebendiges Wesen) werden von Young in die Beziehung zu Gott integriert. Gott erklärt Mack, dass jeder Mensch von einer Aura umstrahlt werde, die seine Gefühle und Persönlichkeit sichtbar machen.

„Jede Person besitzt ihr einzigartiges Muster aus Farben und Licht ... Hier sind wir in der Lage, einander wirklich zu sehen, und zum Sehen gehört dazu, dass die individuelle Persönlichkeit und Emotion als Farbe und Licht wahrgenommen werden kann.“ (245)

Nach einem Aufruf zur ökologischen Verantwortung wird die Erde zweifelhaft mit einem lebendigen Organismus verglichen: Die Menschen „mißbrauchen ... die Erde, und wenn sie dann erzittert oder ihren heißen Atem ausstößt, sind sie beleidigt, schimpfen und klagen und geben Gott die Schuld.“ (165)

Mit biblischen Aussagen stimmt das nur bedingt überein (vgl. Apg 4,12; 1Kor 3,11; Gal 1,6ff).

Theologie

Einige grundlegende biblische Wahrheiten werden von Young einfühlsam beschrieben: Gott kann nicht einfach menschlicher Geschlechtlichkeit von Mann und Frau zugeordnet werden (106). Gottes Wesen übersteigt die menschliche Vorstellungskraft (111f). Gott

ist dreieinig als Vater, Sohn und Heiliger Geist (115). Gott hat die Welt einschließlich des historisch verstandenen Paradieses gewollt und geschaffen (152ff). Das Leiden in der Welt ist auf die Trennung Adams von Gott zurückzuführen (112f, 256). Das Hauptproblem des Menschen ist sein Unabhängigkeitsstreben Gott gegenüber (150f, 168f), sein Anspruch selber über Gut und Böse entscheiden zu wollen (152-155). „Für jedes erschaffene Wesen ist das Streben nach Autonomie völliger Wahnsinn.“ (151) Es gibt ein Leben nach dem irdischen Tod (192f). Jesus Christus ist die personifizierte Wahrheit (108); er ist ganzer Mensch und ganzer Gott (113). Jesus starb freiwillig, aus Liebe zu den Menschen (37, 109, 157). Gott liebt die Menschen, auch wenn sie ihm nichts zu bieten haben (230). „Wir rechtfertigen das Leid nicht. Wir erretten euch daraus.“ (145, vgl. 189) Die Distanz zu Gott ist nur dann zu überwinden, „wenn du nicht länger auf deinem Recht bestehst, Gut und Böse selbst zu definieren.“ (155) und wenn der Mensch zu Gott umkehrt (169).

Wohl nicht ganz mit biblischen Aussagen deckt sich auch die Behauptung, Gott könne Schuld erst dann vergeben, wenn der geschädigte Mensch dem Schuldigen vergibt. „Mack, wenn du diesem Menschen vergibst, setzt du ihn damit frei, übergibst ihn mir und ermöglichst es mir, ihn zu erlösen.“ (262f) Etwas missverständlich klingt auch die Aussage: „Jedesmal, wenn du vergibst, verändert sich das Universum.“ (271) Im

Einklang mit feministischen Geschlechterstereotypen stellt Jesus bei Young fest:

*Einige
grundlegende
biblische
Wahrheiten
werden von
Young einfühlsam
beschrieben*



„Die Welt wäre, in vielerlei Hinsicht, ein viel friedlicherer und sanfter Ort, wenn die Frauen herrschen würden.“ (169)

In der Bibel sucht man solche Aussagen natürlich vergeblich (Mt 9,6; 1Kön 19,2ff; Röm 1,18ff).

Gott

Zurecht wird von Young darauf hingewiesen, dass Gott nicht mit menschlicher Vorstellungskraft erfahrbar ist:

„Mackenzie, ich bin wirklich vollkommen anders als du. Das Problem ist, dass manche Leute versuchen, eine Ahnung davon zu bekommen, wer ich bin, indem sie die beste Version ihrer selbst nehmen, diese potenzieren und mit sämtlichen guten Eigenschaften ausstatten, die sie sich vorstellen können ... und dann nennen sie das Gott. ... Ich bin weit mehr als das, ... was ihr fragen und denken könnt.“ (112; vgl. 115, 136)

Nach solchen Feststellungen verwundert es aber, dass genau dieser Versuch, Gott menschlich und mit menschlichen Mitteln darzustellen, das gesamte Buch durchzieht. Kritisiert wird von Young eigentlich nicht die mangelnde Vorstellbarkeit Gottes, sondern die Aussagen von Kirche und Bibel zu Gott. Mack bringt im Roman seine ganz eigene Gottesvorstellung mit:

„Vielleicht ist er wirklich ein helles Licht oder ein brennender Busch. Ich habe ihn mir immer als wirklich großen Großvater vorgestellt, mit einem langen, wallenden Bart, so wie Gandalf in Tolkiens Herr der Ringe.“ (84)

Die personelle Aufteilung der göttlichen Trinität entspricht der Political Correctness: zwei Frauen, ein Mann; eine Afroamerikanerin (Elousia, Papa, Gott, 94, 98), ein Israeli (Jesus, 96, 98f) und eine Asiatin (Sarayu, Heiliger Geist, 97,99). Die Erklärung, Gott habe für Mack weibliche Form angenommen, weil dieser durch seinen leiblichen Vater ein schlechtes Vaterbild habe (104, 106f), wirkt gekünstelt. Ebenso der mysteriöse Erklärungsversuch, dass die Menschheit nach dem Sündenfall mehr Väterlichkeit benötige als Mütterlichkeit (107). Das klingt fast danach als verfügten Frauen in der gegenwärtigen Welt über eine größere Nähe zu Gott als Männer. Wobei Gott gegen Ende des Buches auch noch einmal in männlicher Form auftaucht:

„älter, mit würdevoller Ausstrahlung, drahtig gebaut ... Sein silberweißes Haar war hinten zu einem Zopf zusammengebunden und passte zu seinem von Grau durchzogenen Schnurrbart und Spitzbart.“ (252f)

Nebenher erfährt der Leser, dass Gott (Papa) gerne tanzt, eurasischen Funk Blues „mit einem echt scharfen Beat“ hört und gut kocht (102f). Speziell scheint er die Lieder von Bruce Cockburn zu mögen (134). Gott lässt sich die Füße massieren (119), isst gerne

Eier und Speck mit frischem Gemüse. Er trinkt auch gerne Kaffee (119, 133f). Gott „war, wie üblich, eifrig dabei köstlich duftende Speisen aufzutischen.“ (230) Er legt

Kritisiert wird von Young eigentlich nicht die mangelnde Vorstellbarkeit Gottes, sondern die Aussagen von Kirche und Bibel zu Gott



Bibel und
Gemeinde
4/2009

Wert darauf, dass man sich vor dem Essen die Hände wäscht (116). Jesus mahnt nicht zu schnell zu essen, da das der Verdauung schade (254). Youngs Gott verzichtet auf Ratschläge und Belehrungen, er hört einfach mitfühlend zu (120). Der Heilige Geist singt gälisch, begleitet von Dudelsackmusik (122). Jesus hat eine von seinen Eltern geerbte große Nase (126) und benimmt sich etwas tollpatschig, was sich beispielsweise darin äußert, dass er eine Schüssel mit Soße fallen lässt (118). Ein andermal versucht Jesus eine Forelle zu fangen und scheitert dabei (202).

Überhaupt ist Youngs Gott außerordentlich menschlich. Jesus Christus, so wird behauptet, hätte auf der Erde keine Wunder aus eigener Kraft vollbringen können: „Jesus, als Mensch, verfügte nicht über heilende Kräfte.“ (113f). Mack bekommt die Möglichkeit über Gott zu Gericht zu sitzen und kommt zu dem Urteil: „Gott ist schuldig!“ (185) Gott lässt sich von ihm verurteilen für das Leiden in der

Tatsächlich ist der biblische Gott weder Mann noch Frau, er ist kein menschlich geschlechtliches Wesen

Welt, insbesondere für den Tod seiner Tochter Missy. „Ich hasse dich Gott!“ (89)

In Einklang mit postmodernen Vorstellungen wehrt sich Gott entschieden gegen jede Art von Rangfolge. In der Beziehung zwischen Gott und den Menschen, sowie zwischen Gott dem Vater und Jesus gäbe es keine Hierarchie (138f). Hierarchie und Autorität sei prinzipiell negativ und zu meist egoistisch (139). Bei Gott sind alle Partner gleichberechtigt und gleichrangig.

„Das *Trio ideal* von der Hütte ist

eine sehr amerikanische Verkörperung der Trinität, live und in Farbe, Vater, Sohn und Heiliger Geist, hübsch genderbewusst und multikulturell umprogrammiert ...“⁶

Es verwundert doch, dass Young trotz seiner Feststellung der vollkommenen Andersartigkeit Gottes einen so irdischen Gott darstellt. Gott erscheint bei ihm als fröhlicher, fleißiger, kreativer und kluger Freund, als großzügiger Gastgeber, geduldiger, verständnisvoller Zuhörer und Gourmet. Auch wenn sich manche dieser Eigenschaften durchaus in der Bibel finden lassen fallen bei Young wesentliche Charakterzüge Gottes unter den Tisch oder werden sogar provokativ verneint: z.B. Gottes Heiligkeit (Ri 13,21f; Jes 6,5; Offb 7,9ff), Gott als Richter (Röm 1,18; 2Thess 2,11f; Offb 20,11ff) oder die Allmacht von Jesus (Mt 8,26f; 28,18; Joh 3,35).

Unter dem Aspekt künstlerischer Freiheit mag es vertretbar sein, Gott in einem Roman als Mensch darzustellen. Tatsächlich ist der biblische Gott weder Mann noch Frau, er ist kein menschlich geschlechtliches Wesen. Allerdings ist auffällig, dass Gott in der Bibel weit überwiegend mit männlichen Bildern verglichen wird (Vater, König, Ehemann).

Gebot

Die Zehn Gebote und andere biblischen Regeln hätten für den mit Gott lebenden Menschen keinerlei Bedeutung mehr, sagt Young. Sie sollen lediglich dazu führen,

6 Tom R.Schulz: Ab in die Hütte, in: <http://kgs-hamburg.de/CMS/index.php?id=52&uid=42>, August 2009



„den Versuch aufzugeben, aus eigener Kraft rechtschaffen sein zu wollen. ... In Jesus unterliegt du keinem Gesetz. Alle Dinge sind erlaubt. ... Wer versucht den Gesetzen entsprechend zu leben, erklärt damit gleichzeitig seine Unabhängigkeit von uns.“ (234f)

„Die Religionen benutzen Gesetze, um sich selbst zu legitimieren und Macht über die Menschen zu erlangen, denn Kirchen können nur überleben, wenn sie Anhänger um sich scharen.“ (237)

Auch habe der Mensch keinerlei Verantwortung oder Aufgabe, stellt Youngs Gott fest.

„Ich habe niemals irgendetwas von dir oder einem anderen Menschen erwartet. ... Weil ich nichts von euch erwarte, könnt ihr mich auch niemals enttäuschen.“ (238f)

Gott wolle nie den freien Willen des Menschen verletzen (142). Jesus stellt fest:

„Ich zwinge euch niemals meinen Willen auf und lasse euch völlige Entscheidungsfreiheit, selbst wenn eure Handlungen zerstörerisch und leidvoll für euch selbst oder andere sind.“ (166)

Auch das Leben von Jesus hat für Young keine Vorbildfunktion:

„Mein Leben war nicht als Vorbild gedacht, das ihr nachahmen sollt. Wenn du mir nachfolgen willst, geht es nicht darum, dass du versuchst, wie Jesus zu sein.“ (172)

(Dagegen z.B. Joh 13,15; Phil 2,5; 1Pt 2,21.) Biblische Gebote würden lediglich von Kirchen für ihre eigenen Zwecke instrumentalisiert:

„Besonders die religiösen Leute machen das so. Wenn sie ihre Schäfchen dazu bringen wollen, sich so zu verhalten, wie sie es gern hätten, brauchen sie einen strengen Gott.“ (215).

Die Bibel solle dem Menschen keine Regeln geben, wie er sich richtig zu verhalten hat, meint Young (228). (dagegen z.B. Röm 7,12; 1Kor 7,19; 1Joh 2,3f)

Als Mack sich bezüglich seines lieblosen Verhaltens schuldig fühlt entgegnet Gott ihm: „Es geht nicht darum, sich schuldig zu fühlen. Schuldgefühle werden dir niemals helfen, deine Freiheit in mir zu finden.“ (216, vgl. 258) Gottes Ziele

„Schuldgefühle werden dir niemals helfen, deine Freiheit in mir zu finden.“

lassen sich niemals „mittels Schuldgefühlen, Verdammung und Zwang erreichen“, behauptet Youngs Gott (144). Eigentlich ist Gott mit allem einverstanden, was die Menschen tun, vorausgesetzt sie meinen es gut, lassen alle anderen stehen und sind jederzeit zur Vergebung bereit.

Herausfordernd stellt Youngs Geschichte die Notwendigkeit der Vergebung und der göttlichen Liebe als Grundlage zwischenmenschlicher Beziehungen heraus. Überdeutlich werden die Grenzen menschlicher Versuche alles richtig zu machen, Feinden zu vergeben oder religiösen Ansprüchen zu genügen. Leider vernachlässigt Young aber die andere Seite biblischer Wahrheit, die göttliche Forderungen nach konkreter Veränderung des Verhaltens, die Konsequenzen falschen Lebens und die notwendige Hilfe irdischer Formen, wie Organisationen und Lehrsätzen (vgl. Mt 5,17ff; Gal 5,19-26; Kol 2,4ff; 1Tim 3,1ff).



Gottes Beteuerung, er bestraft die Menschen nicht für ihre Sünde, die Menschen litten lediglich an den Folgen ihres falschen Verhaltens, klingt sympathisch (136). Mit den Aussagen der Bibel stimmt das aber nur bedingt zusammen, hier straft Gott schon, sowohl im irdischen Leben als auch im himmlischen Gericht (2Mo 32,35; Spr 3,12; Mt 12,36; Offb 20,11ff). Macks Hinweis, Gott habe in der Bibel doch auch den Tod von Menschen verursacht (136) bleibt auf Grund dieser Unstimmigkeit wohl auch unbeantwortet.

Keinem wird zu nahe getreten. Gott will, dass alle seine Kinder sich wohl fühlen.

Keinem wird zu nahe getreten. Gott will, dass alle seine Kinder sich wohl fühlen. Young schürt die Sehnsucht seiner Leser nach einer heilen, harmonischen Welt, die allein durch eine mystische Begegnung mit Gott erreicht werden soll. Was sich für den Menschen dadurch im konkreten Leben ändert bleibt weitgehend ausgeklammert.

Resümee

Die Hütte bedient offensichtlich den Massengeschmack religiös ausgerichteter Menschen. Leicht verdauliche und allgemein akzeptierte religiöse Überlegungen werden dem Leser mit vielen Bildern und Gefühlen vermittelt: Gott ist überall. Keine Religion habe einen exklusiven Zugang zum Himmel. Kirchliche Organisationen spielen keine wesentliche Rolle für die Verbindung mit Gott. Feste Glaubenssätze oder biblische Wahrheiten behinderten sogar einen echten Glauben. Gott respektiere den freien Willen jedes Menschen auch in ethischen Alltagsfragen. Keinesfalls stelle er irgendwelche Forderungen oder Gebote

auf, nach denen die Erdenkinder sich zu richten haben. Gott sei reine Liebe, reines Verständnis und macht natürlich nie etwas, was dem Menschen weh tun könnte. (Dagegen z.B. 2Kor 12,7; Hebr 12,5ff; Offb 3,19.)

Zweifellos werden im Roman zahlreiche Wahrheiten über Gott vermittelt, die sich auch in der Bibel finden. Allerdings ist die Theologie doch sehr stark durch die subjektive Sichtweise des Autors bestimmt.

Bei der Beschäftigung mit diesem Buch bringt jeder Leser seine weltanschaulichen Überzeugungen, seine Lebensgeschichte und seine individuellen Erwartungen immer schon mit. So verwundert es wenig, dass *Die Hütte* vollkommen unterschiedlich wahrgenommen wird. Am positivsten

Es verwundert wenig, dass Die Hütte vollkommen unterschiedlich wahrgenommen wird

reagieren religiöse Menschen, die selber schweres Leiden in ihrem Leben erfahren haben und postmodern geprägte Gläubige. Distanzierter geben sich Personen, die keinen

Bezug zu Gott im weitesten Sinn haben und sich an keine leidvolle Vergangenheit erinnern. Kritisch wird der theologisch denkende Christ an die Hütte herangehen. Er wird sich zurecht stärker an den unterschiedlich vermittelten Aussagen über Gott, die Bibel, Kirche und Heil stoßen.

„Lebt nun auch so mit Jesus Christus, wie ihr ihn als Herrn angenommen habt! Seid in ihm verwurzelt und gründet euch ganz auf ihn, so wie ihr gelehrt worden seid.“

Kol 2,6-7 ■



Die von Ernst-Martin Borst (Schacht-Audorf bei Rendsburg) 1975 gegründete Arbeitsgemeinschaft für Religiöse Fragen e.V. (ARF) hat sich neu strukturiert. Als Arbeitsgemeinschaft Weltanschauungsfragen e.V. (AG WELT) erweitert sie künftig ihr Dokumentations- und Beratungsangebot (www.agwelt.de).

Michael Kotsch

Neuer Vorsitzender der AG WELT

Millionen Menschen kommen in ihrem Leben in Schule, Beruf, Kirche und Gesellschaft mit unterschiedlichen Religionen, Sekten, Kulturen, atheistischen Positionen und deren Lehren in Berührung, pilgern oft von einer Station zur anderen und suchen nach dem wahren Sinn ihres Lebens. Die AG WELT will Menschen Orientierung geben, die sich auf dem freien Markt der Weltanschauungen verirrt haben und sich nicht mehr zurechtfinden. Sie will helfen, den Weg zum wahren Leben zu finden, das allen Menschen zugesagt ist, die an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus glauben.

Durch Vorträge und Seminare will das unabhängige Glaubens- und Missionswerk Christen in Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften dazu ermutigen, sich stärker als bisher für die Weltanschauung ihrer Mitmenschen zu interessieren, damit sie aus biblischer Sicht Antworten auf grundsätzliche Lebensfragen geben können. Wenn kein Sinn im Leben gefunden werden kann, ist oft die Verzweiflung eine mögliche Reaktion. In einer solchen Verfassung droht das Leben zu scheitern. An dieser Stelle bietet die AG WELT Hilfen an, dokumentiert, klärt auf und berät fragende und suchende Menschen.

In Kürze wird die Arbeitsgemeinschaft für den schulischen und gesellschaftspolitischen Bereich ein Bildungskonzept erarbeiten, das die Aufklärung im Dickicht der vielfältigen und oft verwirrenden religiö-

sen Sinnangebote, dem modernen Atheismus und dem neuzeitlichen „Supermarkt der Weltanschauungen“ (Patchwork-Religion) fördern soll.

In der Mitgliederversammlung am 16. April 2009 wurde einstimmig Michael Kotsch (Horn Bad Meinberg) zum 1. Vorsitzenden gewählt. Der studierte Theologe, Religionswissenschaftler und Autor mehrerer Bücher hält Vorlesungen zur Kirchengeschichte und Konfessionskunde an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel und an mehreren deutschen Bibelschulen. Den stellvertretenden Vorsitz übernimmt Erich Glaubitz (Essen). Ernst-Martin Borst (Schacht-Audorf bei Rendsburg) wurde in seinem Amt als Geschäftsführer bestätigt. Nach der Trennung von Lothar Gassmann übernimmt noch in diesem Jahr der Leiter der idea-Geschäftsstelle in Ostdeutschland, Thomas Schneider (Breitenbrunn/Erzgebirge), vorerst ehrenamtlich die Aufgaben als Referent, Pressesprecher und stellvertretender Geschäftsführer. Neu in den Vorstand aufgenommen wurde der Geschäftsführer der Lichtzeichen Verlag GmbH, Walter Bähr (Lage). Die AG WELT bekennt sich zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift und ist auf Grundlage der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz tätig.

Dresdner Straße 45
24790 Schacht-Audorf
Tel. (0 43 31) 9 17 17
www.agwelt.de

Sproul, R.C. *Bibelstudium für Einsteiger. Eine Einführung in das Verstehen der Heiligen Schrift.* Oerlinghausen: Bethanien 2009. 142 S. Paperback: 8,90 €. ISBN 978-3-935558-89-1



Der Verfasser, einer der Väter der „Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel“ hat schon 1977 diese Einführung zum Verstehen der Heiligen Schrift vorgelegt. Der deutsche Titel könnte aber leicht missverstanden werden. Denn für Einsteiger ins Bibelstudium ist das 32 Jahre nach dem amerikanischen Original erschienene Buch eher nicht geeignet. Die im Buch erwähnten hermeneutischen Schwierigkeiten machen zwar das jeweilige Problem recht gut deutlich, geben aber dem Anfänger kaum Anleitung, wie er es lösen kann, vor allem ermutigen sie nicht, sondern erschrecken eher ab – trotz der beiden ermutigenden Anfangskapitel.

Einige Aussagen und Ergebnisse erscheinen dem Rezensenten trotz der grundsätzlich positiven Ausrichtung des Buches doch ziemlich fragwürdig.

Die „Methode der Quellenkritik“ (S. 59) ist im deutschsprachigen Raum nicht gerade ein glücklicher Terminus, um deutlich zu machen, was der Verfasser meint. Es geht ihm ja eher um eine Analyse.

Auf S. 67 habe ich mich gefragt, weshalb es dem Verfasser peinlich war, dass das Mädchen seines Beispiels nur eine Woche später doch einen Mann kennenlernte und ihn heiratete. Natürlich hatte sie eine Bibelstelle in einer Führungsfrage völlig falsch interpretiert. Aber Gott ist manchmal auch gnädig trotz unserer Dummheiten.

Dass aber das „fremde Feuer“, das die Söhne Aarons vor den Herrn brachten, dem Autor ein kindlicher Streich gewesen

sein soll (S. 68), ist schlichtweg falsch.

Bei den Söhnen Aarons handelte es sich keinesfalls um Kinder, sondern um erwachsene Männer (4. Mose 3,2-4)!

Auf S. 79 schilt Sproul Ausleger, die Joh 20,19 so verstehen, dass Jesus plötzlich in der Mitte der Jünger stand, obwohl die Türen doch verschlossen waren und kritisiert dann Spekulationen über den Auferstehungsleib des Herrn als unberechtigte Spekulation und schlampige Exegese. Aber warum hat er nicht Lukas 24,36-37 zu Rate gezogen, wo offenbar die gleiche Situation geschildert wird und man sich hier wirklich nur schwer vorstellen kann, dass Jesus an die Tür geklopft und die Jünger ihm geöffnet hätten?

Der Rezensent vermisst eine Stellungnahme zur heilsgeschichtlichen Schriftauslegung, was wohl damit zusammenhängt, dass der Autor eine deutlich calvinistische Position vertritt.

Dass die Herausgeber das „Theologische Begriffslexikon zum Neuen Testament“ von Coenen und den „Kittel“ uneingeschränkt empfehlen, hat den Rezensenten doch etwas verwundert. Die Herausgeber können es sich leider auch nicht verkneifen, im Zusammenhang mit dem Programm „BibleWorkshop“ zu behaupten, dass deren Module und Erweiterungen „leider fast alle eine spezielle umstrittene theologische Richtung vermitteln“ (S. 131), eben heilsgeschichtlich. Mögen sie das denn nicht?





Seit dem 1. September 2009 hat der Dachverband der innerkirchlichen pietistischen Gemeinschaften einen neuen Präses. Der „Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband“ ist der Dachverband von über 100 Mitgliedsverbänden und christlichen Werken. So gehören neben den meisten Gemeinschaftsverbänden auch Werke wie das Blaue Kreuz oder die Gnadauer Brasilienmission zu dem Dachverband. Gnadau repräsentiert etwa 300 000 pietistisch geprägte Christen und versteht sich traditionell als Evangelisations- und Gemeinschaftsbewegung, sowie als Missions, Bibel- und Gebetsbewegung.

Zwar hat der Präses kein Weisungsrecht in die Mitgliedsverbände, aber die Vorgänger von Dr. Diener prägten mit ihrer theologischen Haltung die Gnadauer Arbeit stark. Michael Diener war Dekan in der Evangelischen Kirche der Pfalz. Da viele bibeltreue Christen ihre geistliche Heimat in Gnadauer Gemeinschaften und Werken haben, hat Rainer Wagner (RW) mit Dr. Michael Diener (MD) ein Interview geführt.

RW: Glück- und Segenswünsche zur Berufung vom Pirmasenser Dekan zum Präses des Gnadauer Verbandes. Haben Sie bestimmte Ziele, die Sie als Präses des Gnadauer Verbandes (GV) erreichen wollen und zwar im Verhältnis Kirche – Landeskirchliche Gemeinschaften (LKG) und im Verhältnis der einzelnen Verbände und Gemeinschaften untereinander?

MD: Zuallererst möchte ich sagen, dass ich meinen Dienst als Präses des Gnadauer Verbandes ganz bewusst als Berufung lebe. Eine Berufung, die ich nicht gesucht und nicht erwartet habe, die ich aber demütig und dankbar annehme. Das bedeutet für mich, dass Zielformulierungen sich nur entwickeln können, aus ganz bewusstem Hören. Hören auf den lebendigen Gott und Hören auf die Erfahrungen der Menschen, denen ich in den kommenden Monaten und Jahren begegnen werde. Ich kann deshalb zum jetzigen Zeitpunkt nur so etwas wie eine Grundüberzeugung benennen, die meinen Dienst prägt: ich bin

Wenn meine Wahrheit nicht die Wahrheit des anderen ist

Fragen an Dr. Michael Diener

davon überzeugt, dass wir einander brauchen und dass wir gemeinsam christlichen Glauben attraktiver, kraftvoller und überzeugender leben können als vereinzelt oder separiert. Das gilt für das Miteinander von evangelischer Kirche und landeskirchlichen Gemeinschaften ebenso wie für das Miteinander der zum Gnadauer Verband gehörenden Verbände, Einrichtungen und Werke. Die Unterschiedlichkeit von Glaubensprägungen und Geschichte kann ich als Reichtum und notwendige Ergänzung erfahren und im Miteinander können wir uns gegenseitig ermutigen, voneinander lernen, korrigieren und auch unsere

Michael Diener



Dr. Michael Diener, Jg. 1962, verh., zwei Kinder, ist seit dem 1. September Präses des Gnadauer Verbandes.

Anschrift:
Leuschnerstr. 72a
34134 Kassel
diener.michael@gmx.net



Bibel und
Gemeinde
4/2009

Kräfte bündeln. Für mich gibt es keine Alternative zum offenen, klärenden Gespräch, zur bewusst gesuchten Gemeinschaft, zum miteinander abgestimmten Handeln.

RW: Sie bezeichnen sich als jemanden, der „den Pietismus mit der Muttermilch eingesogen“ hat. Was bedeutet für Sie Pietismus und warum brauchen wir ihn auch noch im Jahr 2009?

MD: Für mich stellt der Pietismus eine Reformbewegung dar, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihren Ausgang nahm und sich zu einem großen Teil die Erneuerung der evangelischen Kirche zum Ziel gesetzt hat. Ohne jetzt über Früh- und Neupietismus, über Erweckungsbewegung und Heiligungsbewegung historisieren zu wollen, sind mir alle diese Wurzeln sehr wichtig. Der Pietismus ist eine Bibel- und Gebetsbewegung, eine Evangelisations- und Gemeinschaftsbewegung, in dem das Individuum ebenso im Fokus steht, wie die Ermutigung zum geistlichen Dienst der Ehrenamtlichen im Sinne des Priestertums aller Gläubigen. Und damit ist auch deutlich, warum Pietismus keine Mode-Erscheinung einer vergangenen Zeit sein kann. Die von mir genannten Hauptakzente sind heute genauso aktuell wie ehemals und je bewusster und überzeugter wir sie leben und vertreten, desto deutlicher wird die Gegenwartsbedeutung pietistisch geprägten Glaubens in unserer Gesellschaft sein und werden.

Ich scheue mich nicht, über ethische Fragen zu streiten und zu begründen, warum ich meine Position für biblisch richtig halte

RW: In der pfälzischen Landeskirche werden Sie als ein Mann der Mitte wahrgenommen, der zwischen seinen persönlichen Glaubensüberzeugungen und den Positionen der pfälzischen Landeskirche (z.B. in der Frage der „gottesdienstlichen Begleitung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften“) bewusst differenziert und diese Positionen in ihrer bisherigen Funktion als Dekan dieser Landeskirche auch vertreten kann. Was sind für Sie Positionen im theologischen und ethischen Bereich, bei denen Sie sich, ohne das Gespräch mit Vertretern anderer Positionen zu meiden, keine differenzierten Kompromisse mehr vorstellen könnten?

MD: Ich bin mir nicht sicher, ob „Mann der Mitte“ eine zutreffende Beschreibung ist. Ich denke, ich wurde als Brückenbauer wahrgenommen und das wollte ich auch aus den oben genannten Gründen dezidiert sein. Dazu benötige ich aber einen klaren, eindeutigen Standpunkt und die Freiheit diesen dann auch zu benennen und ins Gespräch einzubringen. Was mich allerdings schon viele Jahre prägt, ist die Erkenntnis, dass Menschen, die ihren Glauben ebenso ernst nehmen und gewissenhaft nach Gottes Willen fragen, wie ich das für mich in Anspruch nehmen, dennoch in einzelnen Sachfragen zu gänzlich anderen Ergebnissen kommen. Ich scheue mich nicht über solche, etwa ethische Fragen, zu streiten und zu begründen, warum ich meine Position für theologisch, biblisch, christlich richtig halte und eine andere für falsch. Aber ich nehme sehr ernst, dass eine jede und ein jeder selbst vor ihrem/seinem Gott steht und dass ich kein letztes Urteil zu fällen habe. Ich spreche anderen Christinnen und Christen deshalb ihren Glauben nicht ab und



ich bin bereit zu akzeptieren, dass ich mich mit meiner Position auch in einer Minderheit befinden kann. Das ist mitunter sehr, sehr schmerzlich, aber ich will das bewusst auch aushalten.

Etwas anderes ist, dass ich als Dekan meiner Landeskirche geltendes kirchliches Recht natürlich anzuwenden hatte. Vielleicht merken Sie, Bruder Wagner: es geht mir nicht um „differenzierte Kompromisse“, sondern um das Ringen um die Wahrheit und die Frage, wie ich damit umgehe, wenn meine Wahrheit nicht die Wahrheit des anderen ist. Ich fühle mich nicht berufen, „Kompromisse“ einzugehen, wo es um die Grundsubstanz christlichen Glaubens in Theologie und Ethik geht. Wichtig ist mir deshalb im theologischen und ethischen Bereich, dass mein Gegenüber auch meine Position ernstnimmt und nicht diffamiert. Hier sehe ich eine Grenze, die aber die Grenze jedes Dialoges darstellt.

RW: Was für Glaubenswerte und Erfahrungen prägen Sie?

MD: Prägende Erkenntnisse habe ich ja bisher schon benannt. Außerdem lebe ich jeden Tag neu aus der Gnade und Vergebung Gottes – ich kann gar nicht in Worte fassen, wie zutiefst befreiend und beglückend das für mich ist. Schließlich will ich noch herausgreifen, dass meine Verbindung mit der „Missionsgemeinschaft der Fackelträger“ seit meinen Jugendjahren dazu geführt hat, dass ich die Dimension des „Christus in Euch“ sehr bewusst lebe und erlebe. Heute will Christus durch seinen Geist in meinem Leben Gestalt gewinnen, heute geht es darum, dass Christus in mir Raum gewinnt.

RW: Der GV und der Bibelbund sind beide ganz bewusst „Bibelbewegungen“. Was bedeutet dies für die Zukunft der LKG und wie kann man dieses Profil weiter stärken?

MD: Bibelbewegung zu sein, lässt uns in Bewegung bleiben. Wenn wir die Bibel nicht mehr in unserer Mitte haben, verlieren wir nach meiner Überzeugung unsere Daseinsberechtigung. Es ist doch ein wirkliches Wunder, dass die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift sich nun seit hunderten von Jahren durchsetzt, oft gerade da, wo sie am meisten bekämpft wird. Diesem Wort wohnt eine

Ich fühle mich nicht berufen, „Kompromisse“ einzugehen, wo es um die Grundsubstanz christlichen Glaubens geht

Kraft inne, die es von allen anderen Wörtern unterscheidet. Und deshalb sollten wir nicht müde werden, dieses Wort zu hören, es auszulegen, es auszubreiten in unseren Versammlungen und in unserer Gesellschaft. Unsere landeskirchlichen Gemeinschaften zeichnet doch aus, dass es keine Veranstaltung in unserem Kalender geben sollte, in der die Bibel nicht direkt oder indirekt vorkommt. Dieses Profil wird weiter gestärkt, wo wir Haupt- und Ehrenamtliche weiterhin intensiv und professionell für den Umgang mit Gottes Wort ausbilden, indem wir kreativ mit örtlichen oder überregionalen Aktionen auf die Bedeutung des Buchs der Bücher hinweisen. „Jahr mit der Bibel“, „Bibelmarathon“, „Bibelimpulse“ in Zeitungen und Zeitschriften – es kann gar nicht genügend Ideen und Akzente geben, um dieses lebendige Wort aktuell in die Lebens- und Zeitbezüge unserer Gesellschaft hinein zu bezeugen. Und schließlich: wenn die Menschen an unserer Lebensführung die Bedeutung der Bibel erlesen, werden sie ermutigt, selbst wieder zur Bibel zu greifen.



Bibel und
Gemeinde
4/2009

RW: In der pfälzischen Kirchenpresse werden sie als ein Mann eindeutiger, theologischer Positionen dargestellt: „Er steht eher für ein historisch-kritisches Bibelverständnis“, war da über Sie zu lesen. Stehen Sie damit nicht am Rand der Gemeinschaftsbewegung?

MD: Ich kann weder heute noch in Zukunft verhindern, dass Dritte – vielleicht auch in bester Absicht – versuchen, meine Positionen zu beschreiben. Deshalb bin ich dankbar, wenn Menschen sich bei auftretenden Fragen direkt an mich wenden. Dann lässt sich Vieles klären. Ich stehe ganz gewiss nicht für ein „historisch-kritisches Bibelverständnis“. Aber ich stehe dafür, dass wir den besonderen Entstehungsprozess, den der lebendige Gott für sein schriftgewordenes Wort wollte, wahrnehmen und ernst nehmen. Die Bibel hat eine gottgewollte Geschichte der Überlieferung. Sie hat „erste Hörerinnen und Hörer“

*Ich bin kein Freund
zwanghafter
Harmonisierungen
oder vermeintlich
frommer
Idealisierungen*

und gerade dann wenn ich diesen komplexen Prozess nicht leugne, sondern ernst nehmen, kann ich über das Wunder der Bibel staunen. Des-

halb drängt sich eine historische Sichtweise der Bibel geradezu auf und ich bin auch kein Freund zwanghafter Harmonisierungen oder vermeintlich frommer Idealisierungen, die die menschliche Seite der Heiligen Schrift leugnen.

Ich stehe auch dazu, dass ich nicht alles in der Bibel verstehe, dass ich auch an manches meine Anfragen habe, aber aus Respekt vor dem Wort Gottes und der Qualität von Offenbarung, die natürlich mein Denken und Verstehen übersteigt, verbiete ich mir jede Sachkritik. Ich kann

mit Adolf Schlatter sagen, dass ich nicht auf der Heiligen Schrift, sondern unter ihr stehe.

Stehe ich mit dieser Haltung am Rand der Gemeinschaftsbewegung? Ich bin überzeugt, dass das nicht so ist.

RW: Wo hört für Sie „Bibeltreue“ auf und fängt „Fundamentalismus“ an?

MD: Ich halte diese Frage für sehr schwierig, denn eine Antwort setzt voraus, dass wir die Inhalte der Begriffe jeweils gleich definieren, was bei der momentanen Begriffsverwirrung zwischen „pietistisch“, „evangelikal“, „bibeltreu“ und „fundamentalistisch“ kaum zu erwarten ist. Ich will Ihnen aber nicht ausweichen und deshalb sagen, dass beide Begriffe nicht zu meinem „primären Wortschatz“ gehören. „Treue“ ist für mich eine personale Kategorie, die ich vor allem auf Personen, weniger auf Sachen anwende. „Christustreue“ ist mir ein wichtiger Begriff und weil ich aus der Bibel von Jesus Christus und dem ganzen Offenbarungshandeln Gottes erfahre, ist die Bibel für mich unvergleichlich. Da ich aber weiß, was Menschen mit dem Begriff „Bibeltreue“ verbinden, etwa die Ablehnung einer historisch-kritischen Schriftauslegung oder das bewusste Hören auf das schriftgewordene Wort Gottes, kann ich sagen, dass ich diesem Anliegen nahe stehe.

Fundamentalismus ist für mich eine verengte, aggressive Sicht von Glaube, Bibel und Welt. Eine selbst rationalistische Reaktion auf den rationalistischen Liberalismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine Lebens- und Sichtweise, die eben nicht differenziert, die die eigene Sicht von Glaube und Welt für göttlich inspiriert hält, die abweichende Meinungen nicht stehen lassen



kann, sondern Vertreter solcher Lehren sehr schnell als Irrlehrer und ungläubig titulierte.

Die Heilsfrage entscheidet sich nicht mehr an Christus, sondern an einer Mehrzahl von theologischen und ethischen Fragestellungen, in denen „der eigene – und der Puls anderer – dauerhaft gefühlt“ wird. Fundamentalismus in diesem Sinne hat mit der befreienden Botschaft des Evangeliums leider nur noch sehr wenig zu tun und das ist das, was Menschen, die in der einen oder anderen Weise in die „fundamentalistische Falle“ getappt sind, auch meist ausstrahlen.

RW: Ist die Gemeinschaftsbewegung nicht spätestens seit der Niederlage in der Homosexuellendebatte ein „Hund der nur bellt und nicht beißt“? Welche Möglichkeiten haben sie und der GV als ihre Vertretung überhaupt noch, verändernd in die Landeskirchen hineinzuwirken oder wird nicht ein pragmatisches Einknicken der Gemeinschaftsbewegung von den entscheidenden Gremien und Synoden bewusst einkalkuliert? Gibt es eine Grenze der Treue der Gemeinschaftsbewegung zu den jetzigen Landeskirchen?

MD: Zuerst einmal müssen wir doch feststellen, dass es eine eindeutige Haltung DER Evangelischen Kirche in dieser Frage gar nicht gibt. Ihre Frage, lieber Bruder Wagner, intendiert, dass „Beißen“ mit Austritt der Gemeinschaften aus den Landeskirchen gleichzusetzen wäre. Ich frage: Und was dann? Ändert sich damit etwas an der Haltung der Landeskirchen in dieser Frage oder an unserer? Sie wissen aus der Diskussion in Ihrer und meiner eigenen Landeskirche, dass es dem beherzten unermüdlichen Einsatz unserer Vertreter zu verdanken war, dass der in der Pfalz gefasste Beschluss, so sehr wir ihn auch

grundsätzlich gemeinsam abgelehnt haben, dennoch die Gewissensfreiheit des Geistlichen und jeder einzelnen Gemeinde zum obersten Prinzip gemacht hat. Natürlich sind viele nicht bereit, das, was unser Einsatz und Einspruch verhindert oder erzielt hat, als nennenswert anzuerkennen und doch glaube ich, dass diese „Kernerarbeit“ in allen demokratischen Prozessen in unseren Kirchen (und übrigens auch in unseren Gemeinschaften) wichtig ist. **„Auftreten, nicht austreten“ ist meine klare Devise.** Wo wir auftreten, wird unsere Haltung, die jedes Recht hat, sich evangelisch und biblisch zu nennen, in die Entscheidungsprozesse mit einfließen.

Wir nehmen Einfluss, auch wenn wir nicht erreichen, was wir möchten und wir stärken damit die, die aus vielleicht ganz anderen Richtungen und Prägnungen gleiche Ziele verfolgen. Wir sind doch nicht den Landeskirchen treu, wenn wir in ihnen arbeiten und auftreten, wir sind uns selbst treu, weil dies unser angestammter Platz ist, der uns und den Landeskirchen gut tut.

RW: Wie wollen Sie, als eindeutig innerkirchlich profilierter Vertreter, die auseinanderdriftenden Flügel Gnadaus zusammenhalten. Was ist es, das für Sie die Gnadauer Verbände und Werke verbindet und zusammenhält?

MD: Uns verbindet und hält zusammen, die gemeinsamen Fundamente, die gemeinsame Geschichte, die gemeinsame Tradition, die gemeinsame „praxis pietatis“, die gemeinsamen Ziele. Die Einsicht, dass wir den Austausch brauchen, dass wir gemeinsam stärker sind und vieles mehr.

*Ändert der
Austritt der
Gemeinschaften
irgendwas in
der Haltung der
Landeskirchen?*



Bibel und
Gemeinde
4/2009

Und was meine innerkirchliche Haltung angeht, so habe ich daraus ja auch vor meiner Wahl keinen Hehl gemacht. Und habe mit großer Achtung und auch tiefer Bewegung ein, bis auf eine Enthaltung, einstimmiges Wahlergebnis entgegen nehmen dürfen. Und das, was manche mir vielleicht in anderen Fragen als „Schwäche“ ankreiden werden, mein Selbstverständnis als Brückenbauer, meine Differenzierungsbemühungen, meine Bereitschaft andere Meinungen zu hören und stehen zu lassen, mein klarer Wille zum Gespräch auf Herzens- und Augen-

Wir sind nicht wirklich vorbereitet, um auf inszenierte und bössartige verleumderische Medienkampagnen angemessen reagieren zu können

höhe – all das wird mir in der wichtigen Frage der Innerkirchlichkeit von Nutzen sein und hat vielleicht Menschen, die in dieser Frage einen anderen Standpunkt innerhalb Gnadaus einnehmen, bewogen, mir dennoch ihr Vertrauen zu schenken. Und von „auseinander driftenden Flü-

geln Gnadaus“ habe ich bisher nur wenig bemerkt. Das macht mich zusätzlich dankbar, denn es gibt uns Kraft für unsere eigentliche missionarische Aufgabe in unseren jeweiligen Wirkungskreisen.

RW: Im Moment wird von Teilen der Presse, Medien und Politik versucht, die Evangelikale Bewegung, von der die Gemeinschaftsbewegung ein wichtiger Teil ist, in der Öffentlichkeit pauschal als gefährlich fundamentalistisch darzustellen. Dabei wird auch vor den ganz großen Organisationen, wie der EA und der AEM nicht halt gemacht. Was kann der GV tun, um die-

sem Druck standzuhalten und sich positiv öffentlich zu profilieren, ohne seine Glaubensüberzeugungen zu verlassen?

MD: Natürlich zum einen das, was „hinter den Kulissen“ geschieht. Gespräche, Begegnungen mit Multiplikatoren. Vertrauen schaffen und erhalten. Das geschieht und deshalb zeugt auch die jüngste Erklärung des Rates der EKD, in der die evangelikale Bewegung eindeutig in Schutz genommen und das unsachliche ignorante Verhalten einzelner Medienvertreter deutlich kritisiert wurde, für dieses gewachsene Vertrauen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Außerdem werden wir unsere theologischen und ethischen Positionen substanzerhaltend(!) immer wieder neu zu formulieren haben, damit die Ängste und Nöte der Menschen unserer Zeit darin berücksichtigt werden. Wir werden auch sorgfältig geplant und ausgewählt öffentlichkeitswirksame Akzente zu setzen haben und ansonsten unserem Auftrag gemäß unaufgeregt unsere gute Arbeit weiter führen. Wir sind nicht wirklich vorbereitet, um auf inszenierte und bössartige verleumderische Medienkampagnen im Zeitalter des Internets angemessen reagieren zu können. Hier sehe ich einerseits Nachholbedarf, aber andererseits werden wir uns auch nicht von jedem Gegenwind erschrecken lassen und nicht sofort und primär in den uns fremden „Instrumentenkasten der Lobby- und Kampagnenarbeit“ greifen.

RW: Gemeinschaftspflege ist eines der Hauptanliegen des GV. Dies spielt sich im GV in einer großen Bandbreite ab. Wo hört für Sie eine LKG auf eine solche zu sein und wird zu einer Gemeinde? Gibt es für solche



LKG einen Platz in der Gemeinschaftsbewegung? Werden wir in Zukunft vielleicht sogar „Richtungsgemeinschaften“ haben, die sich alle unter dem Dach des GV sammeln?

MD: Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Zielrichtung Ihrer Frage richtig verstehe. Ich würde aber sagen, dass spätestens da, wo das Gnadauer Modell 3, mit den Landeskirchen verabredet, gelebt wird, wir von einer Gemeinschaftsgemeinde sprechen können. Und selbstverständlich haben diese einen Platz im Gnadauer Verband. Ich vertrete schon seit langem die Meinung, dass die Kirchen, die einerseits an sich selbst ja die gesellschaftlichen Veränderungen erleben und teils auch erleiden, von ihrer Gemeinschaftsbewegung andererseits nicht erwarten können, als „erratischer Block“ in ihrem Verhältnis zu den Landeskirchen aus dem 19. Jahrhundert zu verharren. Das geschieht auch nicht wirklich und als Frucht sehen wir eine ganze Reihe von Vereinbarungen zwischen Verbänden und Landeskirchen, die uns einen jeweils ganz unterschiedlichen Handlungsspielraum eröffnen. Diesen Weg wollen wir in den einzelnen Verbänden und auch in Gesprächen mit der EKD weiter beschreiten. Ich denke, dass auch im vieldiskutierten Reformpapier der EKD, „Kirche der Freiheit“, einiges zu lesen ist, was das parochiale System nicht aufhebt, aber ergänzt. An genau dieser Schnittstelle kann zusätzliche Dynamik in unsere Gespräche kommen, zum Nutzen der Landeskirchen und der Gemeinschaften und Gemeinden unter dem Dach des Gnadauer Verbandes.

RW: Wie kann öffentliche Evangelisation und Mission heute aussehen, wenn schon das persönliche Festhalten und Vertreten

von Überzeugungen als Angriff auf die Toleranz gewertet wird?

MD: Ein wenig klingt mir diese Frage zu aufgeregt. Evangelisation und Mission geschieht heute täglich in unserem Land – vor Ort und bundesweit, wenn ich etwa an die segensreiche Arbeit von „Pro Christ“ denke. Dass die Umstände „rauer“ werden, das ist aber ebenfalls bemerkbar. Dabei ist klar: das gesellschaftliche Trivialverständnis von Toleranz als Gleichgültigkeit aller Positionen, geboren aus der Gleichgültigkeit allen Positionen gegenüber, hat mit einem sachgemäß verstandenen Toleranzbegriff kaum noch etwas gemeinsam. Es wird wohl auch nicht gehen, ohne dass die Grundrechte auf freie Meinungsäußerung und öffentliche Religionsausübung von höchstrichterlicher Stelle ins Verhältnis gesetzt werden zur zunehmenden Bedeutung der Antidiskriminierungsgesetze. Es bleibt abzuwarten, inwieweit solche Entscheidungen uns in unserem missionarischen Handeln behindern. Und wenn dies so wäre, so gehört es zum reichen Schatz der weltweiten Christenheit, dass sie durch die Jahrhunderte gelernt hat, ihren Glauben unter allen Umständen auch öffentlich zu bekennen und zu bezeugen. Im Blick auf den auferstandenen und wiederkommenden Herrn der Kirche können wir wirklich zuversichtlich und hoffnungsvoll unsere Berufung leben.

RW: Weisheits- und Segenswünsche für das neue Amt, speziell das Einarbeiten und die Familie!

**Gemeinschafts-
gemeinden
(Modell 3)
haben selbst-
verständlich
einen Platz im
Gnadauer
Verband**



Quo Vadis Pietismus?

Wohin gehst du, Pietismus? Der scheidende Präses des Gnadauer Verbands Dr. Morgner hat *idea* ein Interview gegeben. Darin äußert er sich unter anderem ebenfalls zum Fundamentalismus und kritisiert sein Bibelverständnis. Er wurde daraufhin gefragt, was er darunter verstehe. Morgner antwortete:

„Fundamentalismus ist eine Angstreaktion auf die Verunsicherung der Moderne. Für einen Fundamentalisten ist die Bibel das Fundament des Glaubens, in allen Aussagen völlig irrtumslos und unfehlbar ... Der Fundamentalist glaubt sowohl an Jesus als auch an die Bibel.“

Aber hier fragt sich der Bibelkenner erschrocken: „War Paulus auch ein Fundamentalist?“ Denn er sagte: „Ich glaube an

alles, was im Gesetz und den Schriften der Propheten steht.“ (Apg 24,14) Glaubt das Dr. Morgner nicht? Hoffentlich hat dieses Interview (*IdeaSpektrum* 35/2009) eine Flut von Leserbriefen hervorgerufen ...

Die Mitglieder des Bibelbundes halten an der „völligen Zuverlässigkeit und sachlichen Richtigkeit aller biblischen Aussagen – auch in geschichtlicher und naturkundlicher Hinsicht ... fest.“ Sind sie deshalb Fundamentalisten, die eine „verengte, aggressive Sicht von Glaube, Bibel und Welt“ (M. Diener) vertreten?

Wohin gehst du, Pietismus, wenn deine Führer sich gerade gegen die stellen, die Gottes Wort lieben und wie die Apostel, die Kirchenväter und Reformatoren an der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift festhalten? KH Vanheiden

Joyce Meyer

Wer ist Joyce Meyer, was hältst Du von ihr?“ wurde ich von Leuten aus unserer Gemeinde gefragt. Die Meinungen über sie waren geteilt, sie reichten von Zustimmung und Begeisterung bis Skepsis und Ablehnung.

Ich hatte bis dahin kaum etwas von ihr gehört, aber ihr Bekanntheitsgrad rührte daher, daß sie fast täglich mit ihrer Fernsehsendung in deutscher Übersetzung auf dem Privatsender Tele5 in unserem Gebiet empfangen werden kann. Da ich mir ein Bild von ihr machen wollte, habe ich mir einige ihrer Auftritte angesehen.

Joyce Meyer ist eine Frau mit Selbstbewusstsein und Ausstrahlung, der man an-

merkt, dass sie gewohnt ist, im Mittelpunkt zu stehen. Ihre Vorträge sind lebensnah und auf den Alltag bezogen. Inhaltlich bieten sie eher praktische Lebenshilfe als Anregungen zum Wachstum im Glauben. Wer unvoreingenommen zuhört, bemerkt das zunächst nicht. Das Publikum geht begeistert mit und bringt das durch Beifall und Gelächter zum Ausdruck. Wenn es zu still wird, fordert Joyce Meyer mit Bemerkungen wie diese zu einer Reaktion heraus:

„Ihr dürft jetzt ruhig klatschen, denn es ist wahr, was ich sage!“

„Habt ihr mich gehört?“

„Ich sage euch, hört mir zu!“

„Hab ich Recht?“



„Sagt alle: Gott wirkt in mir!“
„Na kommt schon!“
„Kommt, ich spreche zu euch!“

Nicht ganz klar ist, wem der Beifall gilt: Gott oder Joyce Meyer?

Das Pult, das auf der Bühne steht, benutzt sie selten, es dient vor allem als Ablage für die Bibel, aus der sie ab und an einzelne Verse vorliest, die sie in ihren Vortrag einstreut. Sie wählt die Bibelverse passend zu ihrem Vortragsthema, ohne sie wirklich auszulegen. Wenn sie auf der Bühne während ihrer Rede hin und her schreitet, folgen ihr alle Augen. Sie ist rhetorisch begabt und es gelingt ihr, die Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Sie versteht es, mit den Emotionen ihrer Besucher zu spielen und sie zu manipulieren. Oft provoziert sie die Reaktionen der Zuhörer nicht durch das, was sie sagt, sondern durch ihre Mimik und ihre Gebärden. Sie ist eine begabte Schauspielerin. Der Inhalt ihrer Verkündigung wird teilweise von Psychologie und populären Weisheiten bestimmt, sie gibt aber auch biblische Wahrheiten weiter. Es ist daher nicht leicht, ihre Verkündigung einzuschätzen und den Durchblick zu behalten.

Man kann sagen, daß es sich bei den Vorträgen von Joyce Meyer um eine Art Wohlfühl-evangelium handelt, das bei den Tausenden Menschen in der großen Halle und an den Fernsehschirmen Begeisterung auslöst. Schon das Motto der Sendereihe „Das Leben genießen“ gibt Aufschluß darüber. Der Name Jesus Christus kommt selten vor, es ist fast immer nur von Gott und vom Heiligen Geist die Rede. Der Hinweis auf das Erlösungswerk am Kreuz, die Tatsache, daß Jesus Christus für unsere Sünde am Kreuz von Golgatha gestorben ist, kommt nicht vor. Nach eigener Aussage sieht Joyce Meyer ihre Aufgabe in der

„Reinigung“ ihrer Zuhörer. Von daher sind ihre „Predigten“ Hilfen zur diesseitigen Lebensbewältigung, aber kein Aufruf, sich von Jesus Christus retten zu lassen.

Wer ist diese Frau?

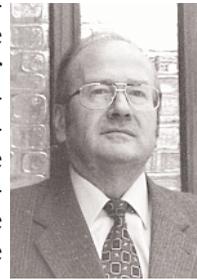
Pauline Joyce Hutchison Meyer, geboren 1943, kam 1976 zum Glauben, wobei sie in „Zungen“ sprach und „trunken vom Heiligen Geist“ war. Nach dem Scheitern ihrer ersten Ehe sah sie sich von Gott als Predigerin berufen.

Meyer absolvierte die Life Christian University in Tampa (USA) und erhielt einen Ehrendoktor von der extrem charismatischen Oral Roberts University in Tulsa (USA). Das amerikanische Time Magazine sieht in Meyer eine der einflußreichsten christlichen Leiterinnen der USA. Sie unterhält ein weltweit operierendes Medienunternehmen, das ihre Radio- und Fernsehsendungen ver-

marktet. 630 Fernsehstationen und einige hundert Radiosender übernehmen die Produktionen von Joyce-Meyer-Ministries. Die Auflage ihrer ca. 80 Bücher hat mittlerweile die 12-Millionengrenze überschritten. In Zusammenarbeit mit anderen Missionswerken setzt sich Joyce Meyer für Nahrungsprogramme für Arme, für Waisenhäuser und Katastrophenhilfe ein.

Einen Kontrast dazu bildet ihr aufwändiger Lebensstil: Sie besitzt

Rolf Müller



Rolf Müller, Jg. 1936,
verheiratet, zwei
Kinder, Buchdrucker
(jetzt Rentner)
Landeskirchliche
Gemeinschaft,
Wortverkündigung.

Anschrift:
08112 Wilkau-Haßlau
Jägerhof 1
rolfm.hasslau@
freenet.de



Bibel und
Gemeinde
4/2009

ein Flugzeug, und für ihr 5000 m² großes Hauptquartier mussten 260.000 \$ für die Inneneinrichtung ausgegeben werden. Sie kauft ihre Einrichtung bei der Nr. 1 aller Möbelhersteller Amerikas. Manchmal muss sie an einem Tag ihre Kleidung für fünf verschiedene Konferenzen zusammenpacken. Der eine Stapel geht mit dem einen LKW dahin, der andere Stapel mit jenem LKW dorthin. Die Schuhe müssen zu dem Outfit passen, der Schmuck muß zu den Schuhen, die Handtasche muß zu den Schuhen passen, so daß locker fünf LKW-Ladungen mit Kleidung

Dahinter steht die Lehre, dass Jesus geistlich starb und in der Hölle vom Teufel drei Tage und Nächte gequält wurde

für fünf Konferenzen zusammenkommen. Sie ist sehr modebewußt und kritisiert, wenn Männer zwar neue Hemden anziehen, aber dazu immer dieselbe Hose tragen. Einen Bekannten tadelte sie, daß er immer nur vier Outfits in seinen Koffer

packt und die auf jeder Konferenz trägt.

Joyce Meyer ist in zweiter Ehe mit dem deutschstämmigen Amerikaner Dave Meyer verheiratet. Sie erzählt, wie sie ihn kennen lernte:

„Ich wusch mein Auto, da kam Dave Meyer angefahren. Er wollte einen Freund abholen. Dave war 26 Jahre, ein wiedergeborener, vom Heiligen Geist erfüllter Christ. Er hatte Gott um eine Ehefrau gebeten, möglichst eine, die Hilfe brauchte. Und Gott beantwortete sein Gebet. Er versuchte, mit mir zu flirten: „Wenn du mit diesem Auto fertig bist, willst du dann auch meins waschen?“ Ich sagte: „Wenn du willst, daß dein Auto gewaschen wird, tu’s selbst!“ Da wußte Dave sofort: Das ist die richtige Frau für mich! Entweder

war er geistig nicht ganz zu-rechnungsfähig, oder er wurde definitiv vom Heiligen Geist geleitet. Es war so ähnlich wie damals, als der Heilige Geist Jesus in die Wüste führte. Dave hatte wirklich eine enge Beziehung zu Gott und er war geistlich darauf vorbereitet, mit mir umzugehen, aber trotzdem wußte er nicht wirklich, worauf er sich da einließ.“

Im Jahr 2006 trat Joyce Meyer in Hyderabad (Indien) auf. Sie löste damit eine Woge predigender Frauen im indischen Fernsehen aus, es war eine Art Initialzündung. Seitdem kann man eine große Anpassung an weltliche Maßstäbe beobachten. Viele Glaubensgeschwister in Indien haben aus biblischer Sicht ohnehin Probleme mit predigenden Frauen. Erschreckend für sie ist, daß eine geschiedene Frau mit ihrer Botschaft des Positiven Denkens und eines moderaten Wohlstandsevangeliums einen solchen Zulauf haben kann. Es ist ein Beleg für die geistliche Verflachung der Gemeinden.

Auch vertritt sie die Lehre der JDS (Jesus Died Spiritually) der „Wort-des-Glaubens-Bewegung“, auch wenn dies in ihren Predigten kaum zur Sprache kommt. So erklärt sie in einem ihrer Bücher: Du kannst nicht in den Himmel kommen, es sei denn, du glaubst, daß Jesus deinen Platz in der Hölle eingenommen hat. Dahinter steht die Lehre, dass Jesus geistlich starb und in der Hölle vom Teufel drei Tage und Nächte gequält wurde, und so unsere Erlösung bewirkt habe. Jesus war angeblich der erste „wiedergeborene Mensch“ in der Hölle. Es sind dies klassische Dämonenlehren (1Tim 4,1).

Die Affinität zu dieser „Wort des Glaubens“-Bewegung liegt auch auf der Betonung, man könne durch das gesprochene



Wort die Umstände beeinflussen. Deswegen soll man nur positive Aussagen treffen. Wörtlich sagte sie: „Wir sollten nie sagen, ich bin ungeduldig, sondern ich bin geduldig. Wir sollten nie sagen, ich habe keinen Frieden, sondern ich habe Frieden. Besonders müssen wir uns selbst sagen: Ich habe Selbstbeherrschung. Viele glauben, dass sie sich nicht beherrschen können, aber das kommt daher, dass sie das schon tausendmal in ihrem Leben gesagt haben. Ihr müßt aussprechen, was ihr der Bibel gemäß habt, was ihr gefühlsmäßig habt oder nicht habt.“

In der Zeitschrift Charisma war zu lesen: „Habe Glauben, Dinge zu tun, die bisher noch niemand anderes getan hat – und stell dir das bildlich vor!“ Dies erinnert stark an die Visualisierungstechniken eines Yonggi Cho bzw. die in der „Wort des Glaubens“ Bewegung üblichen Praktiken des positiven Denkens bzw. bildhaften Vorstellens.

Die Überzeugung, durch gedankliche Kraft bzw. Visualisierungen die Wirklichkeit beeinflussen oder gar bestimmen zu können, ist das Kennzeichen eines magischen Weltbildes und das Proprium der New Age-Bewegung.

Im Januar 2008 hielt Joyce Meyer Vorträge in Mumbai, dem ehemaligen Bombay. Mitten im Vortrag fragte sie plötzlich, wer von den Anwesenden in „Zungen“ rede. Viele bejahten. Es erhob sich ein Schwall unverständlicher Worte aus vielen Kehlen. Joyce Meyer redete dann minutenlang selber in Zungen. Das sei angeblich die direkte Kommunikation mit Gott. Um die vom Apostel Paulus in 1. Korinther 14 genannten Maßstäbe und Kennzeichen (z.B. Auslegung) kümmerte sie sich natürlich nicht.

Joyce Meyer ist voll im Trend der Zeit. Sie ist Entertainerin, sie spricht die Sinne an und verkündigt einen unterhaltsamen Gott, den man bejubeln und beklatschen kann. Das Ärgernis des Kreuzes wird weitgehend ausgeblendet. Die Zuhörer wollen Spaß haben, und den bietet ihnen Joyce Meyer bei ihren Auftritten. Die großen Besucherzahlen sind ein Beleg für die Beschaffenheit des Herzensbodens, auf dem der Same dieser Teilwahrheiten gedeihen kann.

Durch ihre Gespräche mit Gott, die sie wiedergibt, wird suggeriert, dass Gott akustisch zu ihr spricht, außerhalb der Bibel. Dadurch bekommt ihre Botschaft stellenweise Offenbarungscharakter und ein besonderes Gewicht. Gott sagte zu Joyce Meyer:

„Ich bejahe dich!“ – „Arbeite mit dem Heiligen Geist zusammen!“

„Ich habe dir nie gesagt,

daß du Tomaten anpflanzen sollst!“

„Weißt du nicht, daß es mir lieber ist, wenn du nur einen Bibelvers liest und so lange darüber nachdenkst, bis du ihn begriffen hast, statt 25 Kapitel am Tag zu lesen?“

„Weißt du, Joyce, du bist wirklich keine Überraschung für mich. Ich wußte, was ich bekommen würde, als ich dich bekam.“

„Wenn du drei Dinge tust, kann ich deine Arbeit segnen: Sei exzellent, sei aufrichtig, halte den Streit aus deinem Leben fern.“

„Niemand kann dich bestehen, wenn du ein Kind Gottes bist.“

„Wenn deine Seele knurrt, mußt du dir was zu essen für die Seele besorgen.“

„Du bist so, wie du aufgrund der Dinge bist, die man mit dir gemacht hat.“

**Durch ihre
Gespräche mit
Gott wird
suggeriert,
dass Gott
akustisch zu
ihr spricht,
außerhalb der
Bibel**



Ihr ausgeprägtes Sendungs- und Selbstbewußtsein kleidet sie in ihren Vorträgen in Sätze wie:

„Ich erlaube euch, euch selbst zu mögen.“ – „Wir sind Partner Gottes.“

„Gott wollte nicht, daß ich als eine Sekretärin arbeitete. Ich war eine Lehrerin!“

„Wir sind Gottes persönliche Vertreter. Gott spricht die Welt durch uns an. Gott braucht Körper, durch die er wirken kann; Hände, durch die er berühren kann; Augen, durch die er sehen kann; Münder, durch die er sprechen kann; Herzen, die er berühren kann.“

„Es genügt nicht, Kassetten und Bücher von Joyce Meyer zu besitzen. Du mußt sie auch anhören und lesen und kapieren.“

„Es ist meine Veranstaltung, da kann ich sagen, was ich will.“

„Gott hat mich nicht berufen, berühmt zu sein. Er hat mich nicht berufen, euch zu beeindrucken. Er hat mich nicht dazu berufen, die größten Veranstaltungen oder den bekanntesten Dienst zu haben. Er hat mich berufen, Menschen zu helfen, die verletzt sind.“

„Ich reinige die Seelen.“

„Ihr bekommt in meinen Veranstaltungen Fleisch und Spinat, keinen Nachtisch! Ich ziehe euch aus eurer Schlawfrheit heraus, um euch aufzurichten.“

„Wenn ihr Jesus applaudiert, macht es nicht halbherzig, sondern richtig.“

„Unsere Bestimmung ist, herausragend und exzellent zu sein.“

„Ich bin nicht perfekt, aber schon weit gekommen, doch ich will noch höher hinaus.“

„Ihr habt euch entschieden, in meine Vorträge zu kommen. Ihr werdet dafür Lehen ernten.“

„Ich bin hier, um euch anzuspornen, radikal in Jesus verliebt zu sein.“

„Ihr seid nicht mal bereit, zur anderen Zimmerseite zu gehen und eine Joyce-Meyer-Kassette aus dem Regal zu nehmen und in den Recorder zu stecken.“

„Nur los, ich predige gut, ob euch das gefällt oder nicht!“

„Ich werde ab jetzt das Richtige tun und es so lange tun, bis Jesus wiederkommt.“

„Manchmal wünschte ich, ich könnte bei den Leuten einen Reißverschluß aufmachen und sie mit meinen Einsichten voll stopfen. Ich fühle heute Abend das Feuer Gottes in meinen Knochen!“

Als Fazit kann man sagen:

Joyce Meyer bringt viel Richtiges und Biblisches, aber einige Irrlehren. Man

kann sich ihrer Anziehungskraft nicht leicht entziehen. Meine Frau, die einige Sendungen mit mir zusammen angesehen hat, bemerkte zu Recht an vielen Stellen: „Aber da hat sie Recht! Das stimmt doch! Das sagt die Bi-

bel!“ Aber gerade in dieser Mischung aus Richtigem und Falschem liegt das Verführungspotential! Man darf eine Lehre nicht anhand eines sympathischen Menschen beurteilen, sondern muß alles am Wort Gottes prüfen.

Walter Michaelis, einer der Gnadauer Väter, hat richtig festgestellt:

„Schwärmer erweisen sich im Gespräch als unbelehrbar. Die Wurzel aller Schwärmerei ist Hochmut. Die besondere Gefahr des Schwarmgeistes ist seine Mischung aus Wahrheit und Irrtum, aus Finsternis und Lichtgestalt und seine verführerische Kraft durch wunderbare Vorgänge und Erfolge.“ ■

Quellen u.a.: Kotsch: *Die charismatische Bewegung*, Seibel: *Unterwegs zu den Ärmsten der Armen*. 2008 Walter: *Angriff auf die Wahrheit*. 2009

**Joyce Meyer
bringt Richtiges
und Biblisches,
aber auch
einige Irrlehren**



Unter der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ veröffentlichen wir Beiträge zu Themen, bei denen es auch unter bibeltreuen Christen unterschiedliche Auffassungen gibt.

Auf diese Weise wollen wir erreichen, dass wichtige Themen nicht unter den Tisch fallen, weil sie umstritten sind, andererseits will der Bibelbund sich nicht einseitig festlegen und die Erkenntnis einiger Mitglieder zur Norm für alle erheben. Die Grundlage der uneingeschränkten Wahrheit der Bibel ist davon in keinem Fall betroffen.

d. Red.

Christen und die Politik

Ein Diskussionsbeitrag

Man kann wirklich dankbar sein für Beiträge, die Klarheit schaffen. Dies ist sicherlich Stephan Holthaus' Anliegen mit seinem Artikel „Christen und die Politik: Das Verhältnis von Kirche und Staat in Geschichte und Gegenwart“¹, wenn er darin fünf verschiedene Positionen zwischen zwei entgegengesetzten Polen skizziert. Die Extreme liegen einerseits in der totalen Herrschaft des Glaubens über den Staat (politisierte Glaube) und andererseits in der völligen Ignoranz des Glaubens gegenüber Staat und Politik (gleichgültiger Glaube).

Das „richtige“ Verhältnis der Christen zur Welt und zur Politik muss gemäß dialektischem Prinzip also zwischen den Extremen liegen, was Holthaus folgerichtig in seinem 5. Punkt beschreibt: „Transformierender Glaube – Christen durchdringen die Politik“. Der Christ soll seiner Verantwortung gegenüber dem Heilsangebot für diese Welt (Jenseits) und der Fürsorge für diese Welt (Diesseits) gerecht werden und sich dafür auch politisch einsetzen. Sein „Einsatz für das Wohl der Welt [soll aber nicht] den Einsatz für deren Heil überlagern“. Näher umschrieben wird dieser Einsatz mit folgenden Strategien: helfend bei Seite stehen, Leid lindern, Recht schaffen, Ungerechtigkeit bekämpfen.

Außerdem fordert Holthaus „eine gemeinsame Strategie, den unchristlichen Entwicklungen in der Gesellschaft Paroli“ zu bieten. Er verschweigt allerdings auch nicht, dass dies „große Aufgaben“ sind, für die man bereit sein muss, „sich die Finger schmutzig zu machen im Geschäft der Alltagspolitik“.

So weit so gut!? Liegt die Lösung für ein politisches Engagement von Christen wirklich in dem „goldenen Mittelweg“, den der Autor aufzeigt? Zwar zitiert er zur biblischen Legitimation auch Bibeltexte (Mt 5,16; Jer 29,7) und stellt biblische Bezüge her, jedoch vermisst man gerade das prophetische Wort der Bibel, das ja im Geleitwort zum Schwerpunktthema dieser „Bibel und Gemeinde“-Ausgabe – als komplementäres Gegenüber? – zur Beteiligung von Christen an der Politik gesetzt wurde. Wenn es so ge-

Joachim Pletsch



Joachim Pletsch, Jg. 1957, verheiratet, ein Kind, exam. Lehrer Sek I (Kunst, ev. Theologie/Religionspädagogik), seit 1995 tätig als Lektor in der Christlichen Verlagsgesellschaft mbh, Dillenburg

Anschrift:
Moltkestr. 1
35683 Dillenburg
j.Pletsch@cv-dillenburg.de

1 „Bibel und Gemeinde“ 3/2009, S. 55-62



Bibel und
Gemeinde
4/2009

meint ist, dann auf jeden Fall zu Recht, denn von Petrus wird das prophetische Wort als eine Lampe bezeichnet, die im Dunkeln leuchtet, und zwar „bis der Tag anbricht und der Morgenstern in unseren Herzen aufgeht“ (2Petr 1,19). **Das prophetische Wort soll vor falscher Beurteilung und Euphorie bewahren, und das nicht nur, wenn der Tag der Wiederkunft unseres Herrn kurz bevorsteht, sondern für die ganze Dauer christlicher (Heils-) Geschichte bis zum Eintreffen dieses Ereignisses.**

Die Frage ist wohl berechtigt, wohin denn das geforderte Engagement der (evangelikalen) Christen führen und welches Ziel damit verbunden sein soll? Und wo wären die Grenzen zu ziehen, um nicht doch der unter Punkt 1 beschriebenen Politisierung und Machtergreifung des Glaubens zum Opfer zu fallen?

1. Die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen christlicher Einflussnahme in der Politik ist eingebettet in das grundsätzliche Verhältnis von göttlicher und menschlicher Regierung.

Der Christ muss sich vergegenwärtigen, dass Gott einst diese Welt preisgeben wird, weil sie durch die Sünde verdorben ist, und dass der gegenwärtige Zeitabschnitt in der Heilsgeschichte gemäß biblischer Prophetie mit unvorstellbar schweren Gerichten und entsprechenden Auswirkungen auf die Schöpfung enden wird.² Christen

brauchen sich daher nicht unter Druck setzen (lassen), bessere Verhältnisse herbeizuführen – etwa durch zu steigende politische Einflussnahme –, sondern sie sollen sich darauf konzentrieren, ein Leben in konsequenter Nachfolge zu führen. Dass dies unter günstigen Umständen³ dazu führen kann, dass sich zeitweise und örtlich begrenzt auch gesellschaftliche Verhältnisse verbessern, zeigen viele Beispiele in der Geschichte des Christentums. Jedoch ist das nicht vorrangig der Auftrag des Christen.

Gesellschaftliche Verhältnisse zu verbessern ist nicht vorrangig Auftrag des Christen

Im gegenwärtigen Heilsabschnitt hat die Gemeinde als Sammlung von auserwählten Gläubigen aus allen Nationen auch

keine Verheißung diesbezüglich. Und sie hat keinen anderen Auftrag, als Menschen zu bewegen, sich retten zu lassen durch den Glauben an Christus als ihren persönlichen Retter und Herrn, um zur Gemeinde hinzugetan zu werden. Die Gemeinde kann die Verheißungen Israels nicht für sich in Anspruch nehmen und deshalb ebenso wenig die weltweite Annahme des messianischen Herrschers durch ihren Dienst erwarten.⁴ Man kann es auch so auf den Punkt bringen: Nur die auserwählten Gläubigen kennen Jesus schon jetzt als ihren erhöhten Herrn. Jesus daher schon jetzt als König zu proklamieren oder sich

2 Vgl. u. a. 1Jo 2,15-17; 1Kor 7,31; 2Pt 3,10 sowie das komplette Buch der Offenbarung.

3 Etwa in einer demokratisch regierten Gesellschaft.

4 Statt dessen wird ja zunächst der Antichrist, ein falscher Messias, in dieser Welt Akzeptanz finden.

5 So vermehrt zu beobachten innerhalb der Charismatischen Bewegung und dem Neo-Evangelikalismus sowie im Neo-Calvinismus, übrigens auch in der Emergent Church mit ihrer kulturellen Transformation (vgl. dazu Martin Erdmann, „Die Neo-Kuyperianischen Sphären“, ▶



gar als seine „Mitherrscher“ zu gebärden⁵, wäre ein Anachronismus, der keine Berechtigung hat und seine „Wirkung“ zum jetzigen Zeitpunkt verfehlen muss.⁶

2. Ist „Transformation“ wirklich der von Gott beabsichtigte Prozess, der durch Christen in dieser Welt vonstatten gehen soll?

Müssen wir solidarisch mit der Welt diese Erde wirklich um jeden Preis retten und erhalten? Muss es uns wirklich darum gehen, unsere Gesellschaft mit christlichen Werten zu durchdringen, um sie ein bisschen annehmbarer und wohlgefälliger für Gott zu machen?⁷ Der Sinn christlicher Aktivität liegt doch darin zu zeigen, dass nur durch Erlösung eine heile Welt verwirklicht werden kann; und diese Erlösung kann nur Gott herbeiführen. „Sogar“ wir Christen müssen ja noch von unserem „Leib der Niedrigkeit“ (Phil 3,21) befreit werden. Welchen Sinn würde es also machen, sich in die Welterhaltungs- und -verbesserungsversuche einzuklinken?

Christen sind „in der Welt, aber nicht von der Welt“, sie sind in ihrem Wesen et-

was völlig Anderes. Und nur in dieser Reihenfolge und Betonung passt Joh 17, 11.16. Wenn es anders herum betont wird, hieße das, Sinn und die Zielrichtung der Worte des Herrn zu verdrehen.⁸

3. Wie sich Christen in der Welt „fühlen“⁹ und dementsprechend leben sollten

Paulus mahnt folgendes Verhalten an: „Bewirkt euer Heil mit Furcht und Zittern!

... Tut alles ohne Murren und Zweifel, damit ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter denen

ihr leuchtet wie Himmelslichter in der Welt.“ (Phil 2,12.14-15) Er sagt von sich selbst: „Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus nach dem, was vorn ist, und jage auf das Ziel zu, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.“ (Phil 3,13.14) Und die Gläubigen charakterisiert er – im Gegensatz zu solchen, „die auf das Irdi-

**Nur durch
Erlösung kann
eine heile Welt
verwirklicht
werden**

in: *Gemeindegründung* Nr. 98, 2/09, S. 28-30). Solche Herrschaftsbestrebungen werden zusammenfassend mit dem Stichwort „Dominionismus“ bezeichnet, der die Entwicklung einer guten, frommen und Gott verherrlichenden Kultur zum Ziel hat, die sich weltweit in einer Art Kulturkampf durchsetzt. Im Zuge dieses Einflusses habe sich „die Ausrichtung der modernen Missionsbewegung von Grund auf verändert“ einhergehend mit der Umfunktionierung des biblischen Evangeliums des Heils „in ein irdisches ‚Evangelium des Königreiches‘“ (a.a.O., S. 28).

6 Vgl. dazu die Warnungen von Paulus gegenüber den Korinthern in 1Kor 4,6-16.

7 Dies ist ja auch bei dem klassischen „Modellversuch“ Gottes, dem Volk Israel, letztlich nicht gelungen, da die verdorbene Natur des Menschen dem im Wege steht (vgl. Röm 8,7). Aber auch der Christ darf sich nicht anmaßen, über diese Welt – zu ihrem Guten –, herrschen zu können, denn auch ihm gelingt ein Leben nach Gottes Maßstäben ja immer nur ansatzweise.

8 S. Holthaus formuliert: „Christen sind zwar nicht ‚von‘ der Welt, aber sie sind immer noch (hoffentlich) ‚in‘ der Welt – ob sie das wollen oder nicht“.

9 Damit meine ich die *Grundstimmung*, die durch das Bewusstsein der eigenen Identität als Christ das persönliche Denken und Handeln bestimmt.



Bibel und
Gemeinde
4/2009

sche sinnen“ (Phil 3,19) – als Himmelsbürger, deren Bürgerrecht(!) in den Himmeln ist, „von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wir zur Gleichgestalt mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, sich auch das ganze All zu unterwerfen.“ (Phil 3,20-21)

Keiner wird wohl in Zweifel stellen, dass Paulus als „Diener des Christus für die Nationen“ (Röm 15,16) in Bezug auf sein eigenes Christsein und für die Gemeinde Gottes das richtige „Lebensgefühl“ entwickelt hat und dies daher allen Christen dieses Zeitalters zur Nachahmung (Phil 3,15) empfehlen kann. Und wenn dies vor fast 2000 Jahren schon das richtige Identitätsbewusstsein war, wie viel mehr heute, wo wir dem Wiederkommen des Herrn zeitlich doch erheblich näher sind! (Röm 13,11)

Deshalb ist der Zeitpunkt der Wiederkunft für einen Christen in Bezug auf seine „gefühlte und gelebte“ Identität in dieser Welt letztlich von untergeordneter Bedeutung. Denn er soll stets so leben, als stünde die Wiederkunft von Jesus direkt bevor. Er soll nicht kalkulieren und sich dabei womöglich die Zeit ausrechnen, die ihm noch verbleibt, um dieses oder jenes zu erreichen oder gar von seinem Auftrag abzulassen (Lk 12,45). Sein Denken und Handeln soll zuerst und bleibend von seinem Herrn und dem Auftrag bestimmt sein, für dessen Erfüllung er einmal vor ihm Rechenschaft ablegen muss. Der Herr sagt allen, die zu ihm gehören: „Seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten

..., damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich öffnen.“ (Lk 12,36)

4. Das prophetische Wort ist eine unverzichtbare Hilfe, um die Gesinnung auf den wiederkommenden Herrn auszurichten.

Der Apostel Petrus hat auf das prophetische Wort verwiesen als „auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht“ (2Petr 1,19), offenbar eine Anspielung auf den wiederkommenden Herrn (vgl. Offb 22,16). Dieses prophetische Wort kommt von Gott, und wir tun gut daran, darauf zu achten, sagt Petrus.

Im 3. Kapitel seines zweiten Briefes greift Petrus diesen Appell noch einmal auf und geht dann konkret ein auf die Infragestellung der Ankunft des Herrn durch „Spötter“, und zwar vermehrt „in den letzten Tagen“. Während solche dies zukünftige Ereignis keck und selbstbewusst in Frage stellen, sollen Christen umso mehr an dessen Erwartung festhalten und nicht nur davon reden, sondern auch so leben, als ob es heute schon passieren wird: „Was für Leute müsst ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit, indem ihr die Ankunft des Tages Gottes erwartet und beschleunigt.“ (2Petr 3,11-12)

In Bezug auf die letzten Tage teilt uns das NT mit¹⁰, worauf wir achten sollen, um nicht – wie Petrus seine Briefempfänger eindringlich warnt, „durch den

**Das Denken
und Handeln
des Christen
soll zuerst und
bleibend von
seinem Herrn
und dessen
Auftrag
bestimmt sein**

10 Vgl. u. a. 1Tim 4,1-3; 2Tim 3,1-5; 2Petr 2,1ff; 3,3; Jud 17-19.



Irrwahn der Ruchlosen mit gerechtigkeit.“ (2Thes 2,10-12)
fortgerissen“ zu werden (Jud 17), sondern „in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ zu wachsen. (Jud 20)

Es ist wohl nicht zu bestreiten, dass der Abfall vom christlichen Glauben und seinen Grundlagen¹¹ weltweit schon sehr weit vorangeschritten ist. Kann man die Menschen der Postmoderne noch von solch unheilvoller Einstellung abbringen oder bereitet sich hier schon die Generation vor, die in der Drangsal die Zuspitzung des Konflikts mit dem lebendigen Gott erleben wird? Der heilsgeschichtliche Wendepunkt¹² scheint immer näher zu kommen, wo Gott dann selbst den Schlussstrich zieht und den Trend weg von ihm dann sogar unterstützt, wie Paulus in seinem zweiten Brief an die Thessalonicher erklärt: Wenn der Abfall kommt und der Mensch der Gesetzlosigkeit offenbart worden ist, dann sendet Gott den Menschen „dafür, dass sie die Liebe der Wahrheit zu ihrer Errettung nicht angenommen haben ... eine wirksame Kraft des Irrwahns¹³, dass sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Un-

**Wird sich die
Gemeinde in
politische
Initiativen
eingliedern
lassen oder
sich dem
wiederkom-
menden Herrn
zuwenden?**

Die Gemeinde wird heute zur Entscheidung gedrängt, ob sie sich in die Weltgemeinschaft aller Nationen, Religionen, politischen Friedens- initiativen, Umwelttretungsprogrammen usw. eingliedern lässt oder ob sie sich davon ab- und ihrem wiederkommenden Herrn zuwendet. **Die endzeitliche Verführung besteht gerade darin, die „Logik“ der Weltgemeinschaft,**

die der Zeitgeist vermittelt, zu verinnerlichen und dadurch das richtige „Lebensgefühl“ zu verlieren und sich dann gegen den Herrn und für diese Welt zu entscheiden. Wie Petrus warnt: „So hütet euch, dass ihr nicht durch den Irrwahn der Ruchlosen mit fortgerissen werdet und aus eurer eigenen Festigkeit fallt!“ (2Petr 3,17) Und Paulus fordert Timotheus auf: „Von diesen wende dich weg!“ (2Tim 3,5)

5. Die Konsequenzen einer Lichtträger-Identität von Christen in dieser Welt

Gerne wird heute – in Übereinstimmung mit dem Zeitgeist – Erfolg in Aussicht gestellt, wenn man die Werte des Evangeliums in die Gesellschaft und ins politische

11 Dazu gehört z. B. der Glaube an den Schöpfer und die göttliche Autorität (Inspiration) der Bibel, was bei uns gesellschaftlich unaufhaltsam in Misskredit gerät.

12 Vgl. dazu eine Art „Stimmungswechsel“ im Himmel: Offb 5,4: das Weinen von Johannes, weil sich (zunächst) niemand findet, der das Buch mit den sieben Siegeln (Gerichte Gottes über die Erde!) öffnen konnte; Offb 6,9-11: die Seelen der Märtyrer aus der Drangsal fordern Gericht und Rache für ihr vergossenes Blut auf der Erde; Offb 6,16: sogar das Lamm, das sich einst für die Sünde der Welt opferte, offenbart nun seinen *Zorn*(!), und die Menschen, die dieser Zorn trifft, erkennen es – wenn auch zähneknirschend – an, ohne deshalb umzukehren oder Buße zu tun; Offb 16,5-7: die Anbetung durch einen Engel, der Gott *für seine Gerichte* rühmt; Offb 18,20; 191-5: Jubel im Himmel über das *Gericht* an Babylon. Dies steht in deutlichem Kontrast zu der Aussage Jesu zur Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut (s. Lk 15,7).

13 griech. *pláne*, Irrtum durch Irrwahn, durch Täuschung, der man unterliegt; Bauer/Aland, Wörterbuch zum NT, 6. Aufl.; vgl. auch Jak 5,20; 2Petr 3,17; 1Jo 4,6.



Bibel und
Gemeinde
4/2009

Leben einbringt, nach dem Motto, dass sich eine Investition an vielversprechender Stelle bestimmt auch auszahlen wird. Doch diese Rechnung wird gemäß dem bisher Dargelegten so wohl nicht aufgehen.

Man darf nämlich nicht die „Kehrseite der Medaille“ verschweigen, nämlich dass je klarer ein Zeugnis erstrahlt, sich früher oder später umso mehr Widerstand regt. Politisch gesehen ist sogar unser Herr in dieser Welt „gescheitert“, denn er endete

**Politisch
gesehen ist
sogar unser
Herr in
dieser Welt
„gescheitert“**

als zum Tode verurteilter Auführer am Kreuz. Nichts anderes dürfen in letzter Konsequenz diejenigen, die ihm nachfolgten – noch dazu in einer mehr und mehr gottlosen Gesellschaft – für ihr eigenes Auftreten in dieser Welt erwarten: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt.“ (Joh 15,19) Und: „Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen.“ (Joh 15,20)

Wie man sich als Christ zur Politik stellt, muss dem Einzelnen überlassen bleiben. Ihm muss die Freiheit bleiben, entsprechend dem Maß seines Glaubens¹⁴ – ggf. auch in der Politik – aufzutreten und herauszutreten oder – in stiller Zurückgezogenheit seinen Glauben zu leben. (1Tim 2,1-2) Schon gar nicht sollte man verlangen, dass die Christen kollektiv gegen das

Unrecht in dieser Welt mobil machen

müssten, wo sie ja nicht einmal untereinander im Bezug auf den eigenen Glauben unter einen Hut zu bringen sind. Daran ändern auch die krampfhaften Vereinigungsbemühungen nichts. Jeder Aufruf, ein Kollektiv zu bilden, um mehr Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben, würde wohl nur dazu verleiten, sich auf wohl formulierte Erklärungen und Stellungnahmen¹⁵ zu konzentrieren und zu stützen, statt konkret vor Ort in persönlicher und ggf. gemeindlicher Initiative das anzupacken, was vor den Füßen liegt.

Schluss

Wir haben als Christen keinen biblisch begründeten Anlass, in der Politik und Gesellschaft groß aufzutreten. Was zählt, sind nicht gut durchdachte Programm und großangelegte Ziele, sondern die Bewährung im Alltag je nach den Möglichkeiten des Einzelnen. Die Kraft der Gemeinde beruht nicht auf dem Zusammenschluss und der Mobilmachung möglichst großer Scharen, sondern in der Bindung jedes Einzelnen an seinen Herrn und dem daraus entstehenden Zeugnis und der konsequenten Nachfolge, was dann in der Summe wiederum viel bewirken kann. Alles andere wäre viel zu hoch aufgehängt und würde der Gemeinde in dieser Welt eine ihr nicht zuge dachte Last auferlegen, die sie in ihrem wahren Auftrag letztlich beschränken muss. ■

14 Vgl. Röm 12,3: Was schon im Rahmen der Gemeindefarbeit Prinzip ist, sollte erst recht auch in Bezug auf den Dienst an der Welt gelten.

15 Deren Wirkung wohl gegen Null tendiert, wie man an vielen Stellungnahmen katholischer und evangelischer Leitungsgremien sehen kann.



Grimm, Günter. Heroen – Götter – Scharlatane: Heilserwartungen und Heilsbringer der Antike. Kulturgeschichte der antiken Welt 117 (Mainz: Ph. von Zabern, 2008). 110 S. Gebunden. ISBN: 978-3-8053-3836-3. 17,5 x 25 cm. 25 €

Der vorliegende, reich bebilderte (44 Farb- und 21 Schwarzweißabbildungen) popularwissenschaftliche Band des Trierer Ordinarius für klassische Archäologie will in die Heilserwartungen und Heilsbringer in der hellenistisch-römischen Welt einführen. Die ntl. Texte werden auf diesem Hintergrund verstanden und gehen für den Verfasser ganz darin auf.

Grimm behandelt die folgenden Themen: „Bilder der Hoffnung oder: Hades ist bezwingbar“ (13-25; die geraubte Persephone, der unwiderstehliche Dionysos; Orpheus, Endymion und Ganymed als Liebhaber der Götter, ein Held namens Herakles); „Menschheitslehrer und Wundertäter im 1. Jh. n. Chr.“ (Jesus, Apollonius von Tyana, Kaiser Vespasian als Heiland der Kranken); „Heidnische Hoffnungsträger im 2. Jh. n. Chr.“ (35-46) waren Antinous und Glykon als ein neuer Asklepios. „Tod und Auferstehung“ (47-51) behandelt Orakel und Mysterien sowie den „alten“ Asklepius und die Überwindung des Todes. Unter „Herausforderungen“ geht es um die Auferweckung des Lazarus, um die Jonageschichte und die für Grimm vermeintliche Auferstehung Jesu.

Unter „Machtkampf“ (59-65) schildert Grimm Jesus, die Jünger Platons, die Sokrates-Renaissance und die Sieben Weisen sowie die konstantinische Wende. Als heidnische Hoffnungsträger der Spätantike erscheinen Kaiser Julian sowie die Heroen Achill und Alexander (66-76). Die neuen Allgötter in Konkurrenz zum Christentum waren Dionysos als Erlöser und

Herr der Welt sowie die Isis Panthea. Die Gewinner in der spätantiken religiösen Auseinandersetzung waren Maria Lactans und Isis Lactans; Jesus, Herakles, Dionysos und Sol Invictus, sowie der Invictus Christus als Soter, Salvator und Pantokrator (82-91).

„Gewonnen“ hat das Christentum, weil es neben Antworten auf das diesseitige Wohl und Wehe der Menschen auch die Sehnsucht nach Transzendenz und den Wunsch nach jenseitigem Heil stillen konnte (97). Unter



„Gegenschläge: Unbarmherzige Aufklärung“ geht es um spätere Auseinandersetzungen: Die Bewertung Konstantins und Jesu durch Kaiser Julian, Celsus über Maria und Jesus, jüdische Traditionen über bzw. gegen Jesus und ihre Folgen sowie Friedrich den Großen und dessen Pamphlet Totengespräch zwischen der Madame de Pompadour und der Jungfrau Maria von 1773.

Grimms Buch ist interessant geschrieben und deckt eine große Bandbreite von Themen ab. Die Kehrseite davon ist vielfach Oberflächlichkeit. Viele der erwähnten Texte werden abgedruckt und sprechen für sich. Trotz fragwürdiger Prämissen und der geschilderten Vorgehensweise enthält der Band interessante Einsichten (z. B. S. 65: die Deutung des Todes Jesu, der „auf demonstrativ herabwürdigende Weise zu Tode gebracht“ wurde; S. 83f: die Analyse der Gründe des Erfolgs des Christentums oder S. 94: die Folgen jüdischer Polemik – eine Analyse, die nicht nur auf jüdische oder christliche Polemik zutrifft und jeden Polemiker aufhorchen lassen sollte!). Grimm zeigt, dass und warum

sich das Christentum gegen eine ganze Reihe (teilweise durchaus erfolgreicher!) Heroen, Götter und Scharlatane durchsetzen konnte. Indirekt ergeben sich interessante Perspektiven für die heutige Situation der westlichen Welt und für missionarische Ansatzpunkte.

Grimms Behandlung ntl. Texte ist fragwürdig. Sie werden über Seiten schlicht abgedruckt, ohne dass eine nennenswerte Analyse erfolgen würde (ähnlich auch bei anderen Texten). Ihre besondere Genese und Rezeptionsgeschichte ist nicht im Blick. So schreibt er z. B. „Die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus und der Jüngling aus Nain waren ja nicht eigentlich tot, sie schiefen nur“ (53 – als hätte man ohne jeden Anlass aufwändig getrauert oder eine Beerdigung vorbereitet! Man fragt sich, wer hier etwas nicht verstanden bzw. schnell über die Texte hinweggelesen hat!). Manche Aussagen sind sachlich falsch

(z.B. S. 55: Jona hat sich nicht nach Kap.

2 unter einer Wein- oder Kürbislaube erholt, erst nach seiner Verkündigung in Ninive findet man ihn unter einer Staude). Über die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien, die die ntl. Wissenschaft seit über 200 Jahren bewegt und die bis in die Gegenwart mit guten historischen Gründen verteidigt wird (vgl. C. Blomberg), setzt sich Grimm beinahe flapsig hinweg. So schreibt er z. B. „Natürlich hatten die Anhänger Christi den Leichnam entwendet“ (57), da – so Grimm – das Grab auch nicht bewacht war – die Brisanz der Person und des Prozesses Jesu sowie die Situation in Jerusalem anlässlich eines Passafestes – nicht umsonst weilte Pilatus in Jerusalem! – bleiben Grimm verborgen. Daher ist der Band nur bedingt als Einführung in die religiöse Umwelt des NT geeignet.

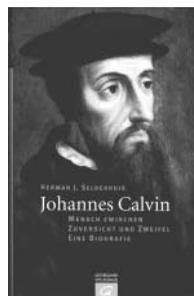
Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt



Selderhuis, Hermann J. *Johannes Calvin. Mensch zwischen Zuversicht und Zweifel*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2009. 317 S. Hardcover: 24,95 €. ISBN 978-3-579-06489-5

Der Verfasser ist Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an der Theologischen Universität Apeldoorn und Direktor des Instituts für Reformationsforschung. Er legt eine Biographie Calvins vor, die vor allem dem Menschen Calvin gerecht werden und das Bild eines freudlosen Finsterlings korrigieren will. Die zehn Kapitel lassen von ihrer Formulierung her zunächst eine interessante Lektüre erwarten, worin sich der Leser aber bald getäuscht sieht. Hier ist kein Erzähler am Werk, sondern ein do-

zierender Theologe, der trotz eines gewollt heiteren Tons und vieler knapper Zwischenüberschriften bald ermüdet. Die kritische Distanz des Autors zu Calvin ist trotz eines wiederholt geäußerten Verständnisses doch sehr groß und man fragt sich, ob er selbst denn gar nichts von dem Glauben Calvins in sich hat. Wenn man sich durch das Buch quält, fallen einem viele Wiederholungen auf, was die Lektüre nicht interessanter macht und selbst der Lerneffekt hält sich in Grenzen.



Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Herausgeber:

Bibelbund e.V. Berlin

Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:

© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz www.bibelbund.ch/**Präsident:** Steffen Denker,**Aktuar:** Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34

CH-5610 Wohlen

eMail: info@bibelbund.ch**Kassier:** Bernhard Graf, Ullsbach**Weitere Vorstandsmitglieder:** Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.**Bibelbund Deutschland:****Vorsitzender:** Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de**Geschäftsführer:** Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe
Geschäftsstelle.**Geschäftsstelle:**

Postfach 470268, D-12311 Berlin

eMail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: 030/440392-53

Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,

Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153

(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)

eMail: verlag@bibelbund.de**Bestellungen und Adressänderungen bitte an die
Geschäftsstelle richten!****Redaktionsbeirat:** Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr.Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Be-
nedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.**Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:**

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger,

Thomas Mayer, Sebastian Merk, Thomas Raab, Thomas

Schneider, Alexander Seibel, Rainer Wagner, Siegfried Weber.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden
Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel
und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind
jeweils zum Jahresende möglich.**Kosten** (einschl. Versand international): EUR 16,-

Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen
Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser
verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen
Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt.
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.
Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen
Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine
Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindes-
tens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus
anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt;
bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonstiges Europa/Welt:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10

BIC/SWIFT: GENODED1DKD.

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15,- €

Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe
Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung
des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger
Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch
gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte
findet nicht statt.

Verlagspostamt:

Leipzig.

Druck:

Druckerei Wilhelm Tiedemann

08258 Markneukirchen

Rainer Wagner: Auf der Suche nach Erweckung. Geistliche Entwicklungen verstehen – 100 Jahre Berliner Erklärung (1909-2009)

164 Seiten. 7,90 €. Bestellnummer: 0306

Es ist 100 Jahre her, dass mit der sogenannten „Berliner Erklärung“ in der damaligen Gemeinschaftsbewegung der letzte Schritt zur Trennung von der aufkommenden Pfingstbewegung vollzogen wurde.

Diese entschiedene Stellungnahme hat die geistliche Landschaft Deutschlands im 20. Jahrhundert entscheidend mitgeprägt. Viele reden über sie, ja verurteilen sie, ohne ihren Inhalt jemals gelesen zu haben. Deshalb ist hier Aufklärung dringend notwendig.

Rainer Wagner, im Pietismus beheimatet und Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes, legt eine kenntnisreiche und gut lesbare Analyse der geistlichen Entwicklungen im Pietismus bis in die heutige Zeit vor, in der große Teile der Evangelikalen von der „Berliner Erklärung“ abgerückt sind.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.